# DER SOZIO–KULTURELLE HINTERGRUND DES ERZIEHUNGSVERHALTENS VON ELTERN AUS KINDERGÄRTEN UND KINDERLÄDEN

## EIN EMPIRISCHER VERGLEICH ZWISCHEN ZWEI ELTERNGRUPPEN UND IHREM SOZIALISATIONSANSPRUCH

DISSERTATION

zur Erlangung des Grades eines Doktors
der Erziehungswissenschaft
der Universität Dortmund

vorgelegt von

Dipl. soz. Helga ZIETZSCHMANN

aus Berlin

Bonn 1980

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41538101_0035

# DER SOZIO–KULTURELLE HINTERGRUND DES ERZIEHUNGSVERHALTENS VON ELTERN AUS KINDERGÄRTEN UND KINDERLÄDEN

## EIN EMPIRISCHER VERGLEICH ZWISCHEN ZWEI ELTERNGRUPPEN UND IHREM SOZIALISATIONSANSPRUCH

DISSERTATION

zur Erlangung des Grades eines Doktors
der Erziehungswissenschaft
der Universität Dortmund

vorgelegt von

Dipl. soz. Helga ZIETZSCHMANN

aus Berlin

Bonn 1980

Gutachter: Prof. Dr. Dr. S. KEIL
Prof. Dr. R. SÜSSMUTH

Tag der mündlichen Prüfung: 24. Juni 1980

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Die vorliegende Arbeit entstand einerseits aus der intensiven, mehr theoretischen Beschäftigung mit dem Themenschwerpunkt der Geschlechtsrollentradierung; andererseits verdankt sie ihr Zustandekommen der Möglichkeit, an einem großangelegten Forschungsprojekt an der Universität Düsseldorf unter der Leitung von Herrn Prof. Nickel mitarbeiten zu können.

Der Aktualität des Themas, sowohl von seiner sozialpolitischen als auch von seiner pädagogischen Bedeutung, wurde mit dem interdisziplinären Forschungsansatz dieses Projektes voll Rechnung getragen; da hier die Rollentradierung nicht mehr isoliert, sondern im gesamten Sozialisationskontext verdeutlicht werden konnte.

Der Bezug zum praxisnahen Erziehungsverhalten wird durch die Überprüfung der unterschiedlichen Erziehungsinstitutionen Kindergarten und Kinderladen hergestellt. Damit wird neben den theoretischen Überlegungen auch der konkrete erzieherische Hintergrund mit einbezogen.

Mein Dank gilt Herrn Prof. Keil, der die Entwicklung der Arbeit mit Interesse und Aufmerksamkeit betreut hat. Herrn Prof. Nickel und den Mitarbeitern des Forschungsprojektes möchte ich an dieser Stelle für die Verwirklichung der empirischen Erhebungen und die kritische Reflexion ganz besonders danken.

INHALTSVERZEICHNIS


| | | |
|---|---|---|
| 1 | EINLEITUNG | 1 |
| 1.1 | Einordnung der Arbeit | 1 |
| 1.2 | Fragestellung und Inhalt der Arbeit | 4 |
| 2 | KONZEPTIONELLE UNTERSCHIEDE IN KINDERLÄDEN UND KINDERGÄRTEN | 5 |
| 2.1 | Elterninitiativgruppen (Kinderläden) | 5 |
| 2.1.1 | Abriß der Kinderladenbewegung | 5 |
| 2.1.2 | Zur Konzeption der Kinderläden | 7 |
| 2.1.3 | Empirische Untersuchungen | 12 |
| 2.2 | Aufgabe und Funktion der traditionellen Kindergartenerziehung | 14 |
| 2.2.1 | Empirische Untersuchungen zur pädagogischen Praxis im Kindergarten | 15 |
| 2.2.2 | Reformansäzte in der Kindergartenerziehung | 18 |
| 2.2.3 | Zusammenfassung | 20 |
| 3 | THEORETISCHER BEZUGSRAHMEN | 22 |
| 3.1 | Die Makroperspektive soziale Schicht und sozio-kultureller Hintergrund | 22 |
| 3.1.2 | Probleme der Zuordnung zu sozialen Schichten | 23 |
| 3.2 | Zum Verhältnis von sozialer Schichtung und sozialem Verhalten | 25 |
| 3.2.1 | Das soziale Beziehungsgeflecht | 28 |
| 3.3 | Das Rollenleitbild als sozio-kulturelle Wertsetzung | 30 |
| 3.4 | Exkurs: Wertsysteme und Einstellungen | 33 |

| | | |
|---|---|---|
| 4 | DIE MIKROPERSPEKTIVE INDIVIDUUM UND SOZIO-KULTURELLER HINTERGRUND | 36 |
| 4.1 | Zum Ansatz dieser Arbeit | 36 |
| 4.1.1 | Die Messung der sozialen Schichtenzugehörigkeit | 37 |
| 4.1.2 | Die Erfassung der Geschlechts- und Autoritätsrollen | 40 |
| 4.2 | Das Lernen von Rollenerwartungen und Motivationen | 42 |
| 4.3 | "Primärstatus" Geschlecht | 45 |
| 4.4 | Geschlechts- und Autoritätsrollenidentifikation | 48 |
| 4.4.1 | Rollentheoretische Annahmen | 48 |
| 4.4.2 | Identifikation und elterliches Erziehungsverhalten | 51 |
| 5 | METHODISCHER TEIL | 56 |
| 5.1 | Planung der Untersuchung | 56 |
| 5.1.1 | Hypothesen | 58 |
| 5.2 | Beschreibung und Zusammensetzung der Untersuchungsstichprobe | 61 |
| 5.3 | Darstellung der Untersuchungsinstrumente | 62 |
| 5.3.1 | Vorbemerkung | 62 |
| 5.3.2 | Konstruktion eines Fragebogens zur Erfassung gesellschaftsbezogener Einstellungen | 63 |
| 5.3.2.1 | Itemsammlung | 63 |
| 5.3.2.2 | Beschreibung der Fragebogenvorform und des Antwortmodus | 65 |
| 5.3.3 | Auswertung der Voruntersuchung und Überarbeitung des Fragebogens | 66 |

| | | |
|---|---|---|
| 5.3.3.1 | Erprobung des Fragebogens an einer Analysenstichprobe | 66 |
| 5.3.3.2 | Auswertung der Voruntersuchung | 67 |
| 5.3.3.3 | Analyse der Rohwertverteilung | 68 |
| 5.3.3.4 | Faktorenanalyse | 70 |
| 5.3.3.5 | Zur Faktorenanalyse des GEF | 72 |
| 5.3.3.6 | Zur Itemanalyse des GEF | 75 |
| 5.3.3.7 | Die Dimensionen des GEF | 76 |
| 5.3.4 | Das Interview | 79 |
| 5.3.4.1 | Vorbemerkung | 79 |
| 5.3.4.2 | Die Variablenkomplexe | 81 |
| 5.4 | Vorbereitung und Durchführung der Hauptuntersuchung | 88 |
| 5.4.1 | Interviewertraining | 89 |
| 5.5 | Auswertungsverfahren zur statistischen Auswertung der Hypothesen | 90 |
| 6 | DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE | 92 |
| 6.1 | Die Beschreibung des Sozialindex in den beiden Untersuchungsstichproben | 92 |
| 6.2 | Die Beschreibung der Ergebnisse zum Einstellungsfragebogen GEF | 97 |
| 6.3 | Der Zusammenhang zwischen ausgewählten Indikatoren des Sozialindex mit den untersuchten elterlichen Einstellungsdimensionen im GEF | 99 |
| 6.4 | Geschlechts- und Autoritätsidentifikation in der selbsterfahrenen Erziehung | 101 |
| 6.4.1 | Das Geschlechtsrollenstereotyp der selbsterfahrenen Erziehung | 101 |
| 6.4.2 | Ziele und Art der selbsterfahrenen Erziehung | 102 |

| | | |
|---|---|---|
| 6.5 | Der Zusammenhang zwischen den geschlechtsspezifischen Einstellungen im GEF mit den Geschlechtsstereotypen, die durch die Erziehung vermittelt werden | 107 |
| 6.6 | Der Zusammenhang zwischen ausgewählten Indikatoren des Sozialindex mit den untersuchten elterlichen Einstellungsdimensionen im EZF und FSE | 109 |
| 6.7 | Zusammenfassende Gegenüberstellung von Hypothesen und Untersuchungsergebnissen | 118 |
| 7 | DISKUSSION UND INTERPRETATION DER ERGEBNISSE | 121 |
| 7.1 | Vorbemerkung | 121 |
| 7.2 | Der Sozialindex als Kriterium der Schichtzuordnung in den beiden Teilstichproben Kindergarten/ Kinderladen | 123 |
| 7.2.1 | Die differenzierte Betrachtung der ausgeprägten Variable AKON im Sozialindex | 126 |
| 7.3 | Eltern aus Kindergärten und Kinderläden und ihre gesellschaftsbezogenen Einstellungen im Vergleich | 130 |
| 7.4 | Der Einfluß ausgewählter Indikatoren des Sozialindex auf die gemessenen Einstellungsdimensionen im GEF | 136 |
| 7.5 | Die Auswirkungen der selbsterfahrenen Erziehung von Kindergarten- und Kinderladeneltern auf ihre Geschlechts- und Autoritätsrollenleitbilder | 137 |
| 7.6 | Die tradierten Geschlechtsstereotypen der Eltern und ihre Einstellungen im Rollenleitbild im Vergleich | 140 |
| 7.7 | Der Einfluß der Indikatoren des Sozialindex auf das elterliche Erziehungsverhalten | 144 |
| 7.7.1 | Elterliche Erziehungseinstellungen | 145 |
| 7.8 | Der Einfluß der Indikatoren des Sozialindex auf die elterlichen Erziehungsziele | 149 |

| | | |
|---|---|---|
| 8. | Die Vermittlung von Rollenleitbildern der Eltern und ihre Auswirkungen auf das "typische" Verhalten ihrer Kinder in ausgewählten experimentellen Spielsituationen | 152 |
| 8.1 | Die experimentelle Spielsituation | 152 |
| 8.1.2 | Zu den Ergebnissen der experimentellen Spielsituation | 155 |
| 9 | Die Geschlechtsrollentradierung | 159 |
| 9.1 | Der Zusammenhang zwischen Rollenleitbild der Eltern und ausgewählten Verhaltensdimensionen ihrer Kinder | 159 |
| 9.2 | Rollentheoretische Folgerungen | 165 |
| 9.3 | Sozialpädagogische Aspekte | 175 |
| 9.4 | Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse | 179 |

Tabellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

Anhang A

1 - 19 - Die Untersuchungsinstrumente

Anhang B

1 - 13 - Die Verrechnung der Daten der Untersuchung

TABELLENVERZEICHNIS


| | | |
|---|---|---|
| Tabelle 1: | Anzahl der Items, die zwischen den Teilstichproben differenzieren | 71 |
| Tabelle 2: | Eigenwerte und Varianzanteile der Faktoren $G_1$ und $G_2$ | 74 |
| Tabelle 3: | Interne Konsistenz und Split-half-Reabilität für die Skalen $G_1$ und $G_2$ | 77 |
| Tabelle 4: | Verteilung der Probanden auf Kindergärten und Kinderläden, getrennt nach dem Geschlecht der Eltern | 92 |
| Tabelle 5: | Verteilung der Probanden auf die Schichtkategorien | 93 |
| Tabelle 6: | Skalenmittelwerte und Signifikanzen der Schichtsequenzen bei Kindergarten- und Kinderladeneltern | 94 |
| Tabelle 7: | Beziehungsgeflecht der Eltern in den Substichproben Kindergarten und Kinderladen | 95 |
| Tabelle 8: | Die Häufigkeit der Außenkontakte in den gemessenen Variablen des AKON | 96 |
| Tabelle 9: | Skalenmittelwerte und Signifikanzen der GEF-Dimensionen | 98 |
| Tabelle 10: | Produkt-Moment-Korrelation (r nach Pearson) für die Fragebogendimensionen $G_1$ und $G_2$ mit dem Sozialindex | 99 |
| Tabelle 11: | Geschlechtsstereotyp der Frau | 103 |
| Tabelle 12: | Geschlechtsstereotyp des Mannes | 103 |
| Tabelle 13: | Ziele der selbsterfahrenen Erziehung | 104 |
| Tabelle 14: | Art der selbsterfahrenen Erziehung | 104 |
| Tabelle 15: | Skalenmittelwerte und Signifikanzen zum Geschlechtsstereotyp der Frau in Kindergärten und Kinderläden | 105 |
| Tabelle 16: | Skalenmittelwerte und Signifikanzen zum Geschlechtsstereotyp des Mannes in Kindergärten und Kinderläden | 105 |

Tabelle 17: Skalenmittelwerte und Signifikanzüberprüfung zu den Zielen der selbsterfahrenen Erziehung in Kindergärten und Kinderläden 105

Tabelle 18: Produkt-Moment-Korrelation zwischen der Dimension $G_1$ (GEF) und dem selbst- bzw. fremdperzipierten Geschlechtsrollenstereotyp bei Müttern aus Kindergärten und Kinderläden 107

Tabelle 19: Produkt-Moment-Korrelation zwischen der Dimension $G_1$ (GEF) und dem selbst- bzw. fremdperzipierten Geschlechtsrollenstereotyp bei Vätern aus Kindergärten und Kinderläden 108

Tabelle 20: Produkt-Moment-Korrelation (r nach Pearson) für ausgewählte Sozialdaten mit den elterlichen Erziehungseinstellungen 109

Tabelle 21: Produkt-Moment-Korrelation (r nach Pearson) für ausgewählte Sozialdaten mit den elterlichen Erziehungszielen 112

Tabelle 22: Produkt-Moment-Korrelation der Variablen des AKON/IKON mit den Erziehungszielen der Eltern im Kindergarten 113

Tabelle 23: Produkt-Moment-Korrelation der Variablen des AKON/IKON mit den Erziehungseinstellungen der Eltern im Kindergarten 114

Tabelle 24: Produkt-Moment-Korrelation der Variablen des AKON/IKON mit den Erziehungszielen der Eltern im Kinderladen 114

Tabelle 25: Produkt-Moment-Korrelation der Variablen des AKON/IKON mit den Erziehungseinstellungen der Eltern im Kinderladen 115

Tabelle 26: Korrelation der fremd- und selbstperzipierten Rollenstereotypen von Vätern und Müttern mit ausgewählten geschlechtsspezifischen Verhaltensdimensionen ihrer Töchter 161

Tabelle 27: Korrelation der fremd- und selbstperzipierten Rollenstereotypen von Vätern und Müttern mit ausgewählten geschlechtsspezifischen Verhaltensdimensionen ihrer Söhne 163

# 1 EINLEITUNG

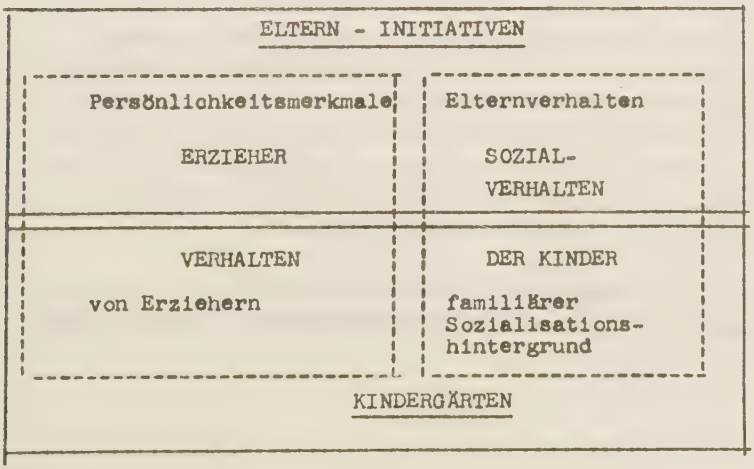
## 1.1. Einordnung der Arbeit

Die pädagogisch-psychologische Forschung in der Bundesrepublik Deutschland wendet sich in den letzten Jahren zunehmend empirischen Fragestellungen zu, die den Zusammenhang des Verhaltens von Eltern, bzw. Erziehern und Kindern untersuchen.

Diese Problemstellung war auch der thematische Ansatzpunkt eines großangelegten Forschungsprojekts am Erziehungswissenschaftlichen Institut der Universität Düsseldorf. Das gesamte Forschungsvorhaben unter der Leitung von Prof. Dr. H. Nickel wurde von der Deutschen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung (DGFK) finanziert.

Die vorliegende Arbeit stellt ein eigenständiges Teilprojekt im Rahmen der umfassenden Untersuchung zur vorschulischen Sozialisation in Elterninitiativgruppen (Kinderläden) und traditionellen Kindergärten dar.

Der Katalog der verschiedenen Fragestellungen gliedert sich in mehrere Teilbereiche, jeweils eigenständige Einzeluntersuchungen, die im Sinne einer "Mehr-Ebenen-Analyse" (Nickel, H. 1976) einen Vergleich zwischen beiden Einrichtungen vornehmen.



Eine der grundlegenden Aufgaben dieses Projekts war es, einen Beitrag zu einem zentralen Problem der Erziehungsstilforschung, nämlich der "nichtautoritären" Erziehung, zu leisten und ganz besonders die Auswirkungen solcher Erziehungsbedingungen auf das soziale Verhalten von Kindern zu untersuchen.

Dabei wurde schwerpunktmäßig Erzieherverhalten in verschiedenen vorschulischen Einrichtungen im Feld beobachtet und eine Befragung der Erzieher nach ihrem Erziehungskonzept durchgeführt.

Daneben wurde das Kinderverhalten sowohl im Feld (u.a. in Malsituationen) als auch in Gruppensituationen mit jeweils vier Kindern im Institut der Universität Düsseldorf beobachtet. Bei den quasi-experimentellen Spielsituationen, die im Institut der Universität mit Hilfe von Videoaufnahmen aufgezeichnet wurden, interessierten vor allem die geschlechtsspezifische Auswahl des Spielzeugs, das Auftreten von Konflikten, Konfliktlösungsverhalten sowie Kooperationsverhalten der Kinder.

Neben der Erforschung der Sozialisationsbedingungen in den Erziehungseinrichtungen sollte die Erfassung der Erziehungsbedingungen in der Familie, der gerade im Hinblick auf das Erlernen grundlegender sozialer Verhaltensmuster Bedeutung zukommt, eine Erweiterung der Zielsetzung des Projekts darstellen.

Für alle Teilprojekte des Forschungsvorhabens war der allgemeine und übergreifende Ansatz einer grundlegenden Hypothese gemeinsam, daß es sich bei den Kinderläden und Kindergärten um jeweils in sich weitgehend homogene und voneinander diskrepante Gruppen handelt. Für die eigene Arbeit soll daher die "Diskrepanzhypothese" ebenfalls als Leitgedanke vorangestellt werden.

Von den angenommenen unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen in diesen vorschulischen Institutionen wurden

Unterschiede im Sozialverhalten der Kinder abgeleitet. Darüber hinaus mußte nun angenommen werden, daß das kindliche Sozialverhalten und die damit festgestellten Unterschiede zu einem großen Teil auch auf Unterschiede in den familiären Sozialisationsbedingungen bei Kindergarten- und Kinderladeneltern zurückzuführen sind.

## 1.2 Fragestellung und Inhalt der Arbeit

In Übereinstimmung mit der grundlegenden Diskrepanzhypothese soll in dieser Arbeit untersucht werden, ob sich die Eltern aus diesen beiden vorschulischen Einrichtungsarten sowohl hinsichtlich ihrer erzieherischen Einstellungen als auch insbesondere bezüglich definierter, verschiedener soziologischer Variablen selektiv auf Kinderläden und Kindergärten verteilen.

Unterscheidet sich der Sozialindex der Eltern aus den Kinderläden von dem der Kindergarteneltern? Wenn ja, wie wirken sich diese Unterschiede des familiären Sozialisationshintergrundes auf das elterliche Erziehungsverhalten aus?

Zusätzlich zu dieser grundlegenden Fragestellung soll der Versuch unternommen werden, die Stabilität des Rollenleitbildes über die Generationenabfolge hinaus zu überprüfen.

In dem nun folgenden theoretischen Bezugsrahmen wird in einem kurzen Abriß die Erziehungskonzeption in Kindergärten und Kinderläden referiert werden.

Die konkrete Beschreibung des Ansatzes für die vorliegende Arbeit beendet die Erläuterung des theoretischen Hintergrundes.

Der methodische Teil dieser Untersuchung umfaßt die Stichprobenbeschreibung, die Entwicklung und Erläuterung der Untersuchungsinstrumente sowie eine Beschreibung der Auswertungsverfahren.

In den sich anschließenden Teilen werden die Ergebnisse dargestellt und auf dem Hintergrund des theoretischen Ansatzes interpretiert und diskutiert.

Ein Exkurs, der anhand experimenteller Spielsituationen die Abfolge der Geschlechtsrollentradierung von Eltern auf das rollentypische Verhalten ihrer Kinder überprüft, beschließt die Arbeit.

## 2 KONZEPTIONELLE UNTERSCHIEDE IN KINDERLÄDEN UND KINDERGÄRTEN

### 2.1 Elterninitiativgruppen

#### 2.1.1 Abriß der Kinderladenbewegung

Der organisatorische Beginn der Kinderladengründungen erfolgte im Rahmen der Studentenbewegung Ende der 60iger Jahre in Berlin. Der "Aktionsrat zur Befreiung der Frauen" richtete für Teilnehmer des "Vietnamkongresses" im Februar 68 an der Technischen Universität Berlin eine erste provisorische Möglichkeit zur Betreuung der Kinder ein, um den Frauen eine aktive Beteiligung an den politischen Debatten zu sichern. Neben den Emanzipationsbestrebungen der Frauen, die sich für die "Aufhebung der Isolation von Frau und Kind in der Kleinfamilie" einsetzten, zeichneten sich darüber hinaus in einem programmatischen Papier bereits die politischen Dimensionen der Erziehung ab. Das akute Bedürfnis nach einer Organisationsform, die den Müttern zu bestimmten Zeiten ihre Kinder abnimmt, konnte demnach nicht mehr die Institution herkömmlicher Art sein.

Denn: "Die Kindergärten, die es gibt, (sind) autoritär geleitet, so daß es für die Kinder schädlich wäre, sie in eine solche Anstalt zu schicken. Daraus folgt: Es müssen schnellstens Kinderläden gegründet werden." ("betrifft: erziehung" 1969, S. 30)

Die ersten Kinderläden in Berlin wurden 1968 in den Bezirken Neukölln, Schöneberg, Charlottenburg, Friedenau, Steglitz und Kreuzberg gegründet. Diese ersten Gründungen erfolgten in gewerblichen Räumen und gaben dieser Initiative den Namen.

In den Erfahrungsberichten der ersten Kinderläden steht als zentrales Konzept die Ablehnung eines in den herkömmlichen Kindergärten üblichen autoritären Erziehungsstils. Die Eltern streben dagegen eine repressionsfreie Erziehung an, durch die dem Kind die Fähigkeit zu einer

weitgehenden Selbstregulierung seiner Bedürfnisse vermittelt werden soll. Dazu muß den Kindern ein Freiheitsspielraum geschaffen werden, "innerhalb dessen sie, frei von den Anpassungsforderungen an eine Zwangs- und Leistungsgesellschaft, fähig werden, Selbstregulierung zu verwirklichen." (Bott, G. 1971, S. 49)

Diese Zielsetzungen waren darüber hinaus, insbesondere in den stark politisch akzentuierten Anfängen der Kinderladenbewegung, in ein betont gesellschaftliches Engagement eingebettet. Schlagworte wie "antiautoritär", "repressionsfrei" und "proletarisch" skizzieren die angestrebte Erziehungsarbeit.

Besonders heftige Angriffe richteten sich gegen die bestehende Form der Kleinfamilie. Sie wurde für eine permanente Reproduktion der autoritär bürgerlichen Gesellschaft verantwortlich gemacht. "Die durchschnittliche Kleinfamilie produziert anlehnungsbedürftige, labile, an infantile Bedürfnisse und irrationale Autoritäten fixierte Individuen ..." (Kommune 2, 1969, S. 149)

Folgerichtig soll auch eine einseitig geschlechtsspezifische Erziehung vermieden werden. "Wir wollen die Mädchen nicht zu Hausmütterchen heranzüchten, sondern Individuen, die fähig werden, neue Bedürfnisse und Phantasien zu entwickeln, deren Ziel die Schaffung des neuen Menschen in einer revolutionären Gesellschaft ist." (Saß, H. 1972, S. 244)

## 2.1.2 Zur Konzeption der Kinderläden

Die Arbeit der Berliner Kinderläden fand im gesamten Bundesgebiet starke Beachtung und zog insbesondere in den Universitätsstädten immer weitere Neugründungen nach sich.[1] Sehr bald verband sich mit dem Begriff Elterninitiative beziehungsweise Kinderladen eine Vielfalt unterschiedlicher pädagogischer und gesellschaftlicher Zielsetzungen, die sich in einer Flut von Selbstdarstellungen niedergeschlagen hat[2] und kaum eine Zuordnung zu definierten Konzepten erlaubt.

Durchgängig lassen sich jedoch zwei von Nickel, H. (1976) unterschiedene übergeordnete Aspekte als Bezugspunkte nennen:

A. die Kritik an den bestehenden Formen und Einrichtungen der Vorschulerziehung,

B. die Betonung der Notwendigkeit, die Eltern von Anfang an voll in die Gruppe zu integrieren.

Neben diesen mehr globalen Aspekten können zwei Hauptrichtungen als Modelle beschrieben werden:

1. Die antiautoritäre Erziehung liberaler Prägung

   Die erzieherischen Vorstellungen vieler Kinderläden, die dieser Richtung zuzurechnen sind, werden stark von der psychoanalytischen Theorie beeinflußt.

   Insbesondere die Schriften von Wilhelm Reich und die Arbeiten des Berliner Psychologen Günther Ammon dienen häufig als Grundlage der Erziehungsarbeit.

---

1) Nach den Daten unserer Forschungsgruppe weist das Jahr 1971 einen besonders starken Zuwachs an Neugründungen auf; ein Trend, der sich jedoch nicht fortsetzte. Für das Jahr 1974 ließ sich eine Gesamtzahl von 600 Einrichtungen dieser Art nachweisen.

2) vgl. hierzu Claßen, J.: Bibliographie zur antiautoritären Erziehung, Heidelberg 1971

Der Leitgedanke der antiautoritären Erziehung liberaler Prägung ist die Selbstregulation der kindlichen Bedürfnisse. Dem Kind soll Gelegenheit gegeben werden, seiner Entwicklungsphase entsprechend, Bedürfnisse ungehindert auszuleben. Ein Verdrängen dieser Bedürfnisse wird geradezu als Kennzeichen der traditionellen Erziehung angesehen, eine entsprechend ungünstige Auswirkung auf die kindliche Entwicklung - Aggressionsverschiebung sowie Neurotisierung des Verhaltens - angenommen. Aber auch das Modell des britischen Pädagogen Neill wurde zu einem weiteren, wichtigen Impuls für die Kinderladenbewegung. Seine Leitvorstellung, die das individuelle Glück des Kindes, seine Autonomie und psychische Gesundheit in den Mittelpunkt stellen und als prägend für die Erziehungsarbeit in seiner Internatsschule Summerhill gelten, erfüllte eine richtungsweisende Vorbildfunktion. (vgl. Neill, A.S. 1971)

2. Die antiautoritäre Erziehung radikal sozialistischer Prägung

Konzepte, die dieser Richtung zuzuordnen sind, zeichnen sich durch eine zunehmende Akzentverschiebung in Richtung auf eine gezielte sozialistische beziehungsweise proletarische Erziehung aus. Ziele wie "Ichstärke und Autonomie durch das Kollektiv", "Kritik und Widerstandsfähigkeit innerhalb der Widersprüchlichkeiten der Gesellschaft" (Breiteneicher, H.J. u.a. 1971) wurden formuliert."

Grundidee dieses Erziehungsmodells war folglich die aktive Vorbereitung der Kinder auf den Klassenkampf mit dem Ziel, die Kinder bewußt gegen die "kapitalistischen Herrschafts- und Ausbeutungsinteressen (Bott, G. 1971) zu erziehen.

Inwieweit die verschiedenen Gründungen von Elterninitiativen das Vorbild der ersten Berliner Kinderläden durch trendhafte Veränderungen abgewandelt haben, läßt sich nur schwer abschätzen.

Einen weiteren empirischen Versuch, die vielfältigen Kinderladenkonzepte zu ordnen, stellt die Untersuchung von Cornehl u.a. aus dem Jahre 1973 dar. Sie kamen aufgrund einer Q-Analyse aus Fragebogendaten über Organisationen, Personenangaben, Angaben zum Erziehungskonzept und zur Erziehungspraxis zu vier Typen von Kinderläden, die anhand der Dimensionen "Ausmaß der Betonung des Leistungsaspekts" und "Ausmaß von Engagement in der Kinderladenarbeit" charakterisiert werden.

Die Kinderläden des Typs (1) "proletarisch" und des Typs (3) "antiautoritär" können den Ergebnissen zufolge durch großes Engagement in der Kinderladenarbeit charakterisiert werden. Die Einrichtungen dieser Typen bestehen länger, die Eltern sind jünger und sie opfern mehr Zeit für die Kinderladenarbeit als die beiden anderen Gruppen. Während in der Gruppe "proletarisch" größerer Wert auf die kognitive Förderung der Kinder gelegt wird und die emotionale Entwicklung mehr im Hintergrund steht, zeichnet sich Typ (3) durch eine geringe Betonung des Leistungsaspekts aus. Dagegen ist den Gruppen "pragmatisch" (Typ 2) und "repressionsarm" (Typ 4) ein geringeres Ausmaß an Engagement zuzuschreiben. Allerdings steht bei dem "repressionsarmen" Typus die emotionale Entwicklung im Vordergrund, wogegen der "pragmatische" Typ eher die kognitive Entwicklung und Förderung der Kinder betont.

Diese empirisch gewonnene Klassifizierung läßt sich durchaus in den angesprochenen theoretisch beschriebenen konzeptionellen Ansätzen der Kinderladengründungen wiederfinden.

Bezüglich der Erziehungseinstellungen der Eltern aus Kindergärten und Kinderläden konnte sowohl in der Untersuchung von Bierhoff-Alfermann und Höcke-Pörzgen als auch in den Untersuchungen des eingangs erwähnten Forschungsprojektes festgestellt werden, daß die Eltern

der Kinderladengruppe ihren Kindern einen größeren Freiheitsraum gewähren, indem sie eigene Standpunkte und Entscheidungen des Kindes eher zulassen[1] und weniger einengende Forderungen stellen.[2] Ebenso sehen Kinderladeneltern an ihren Kindern mehr "positive Eigenschaften" und zeigen sich in der Erziehung ihres Kindes engagierter.

Dagegen zeigen sich die Eltern der Kindergartengruppe mehr in der dominierenden Position dem Kind gegenüber (elterliche Autorität), wenden eher körperliche Strafen an und möchten den Kindern mehr Ordnung, Disziplin und feste Regeln vermitteln. (Bierhoff-Alfermann und Höcke-Pörzgen, 1974, S. 143)

In der Untersuchung von Henningsen (1973; N = 22) äußerten sich die Mütter aus Kindergärten und Kinderläden zu einigen Erziehungsfragen sehr unterschiedlich: Kinderladenmütter entscheiden sich für diese Einrichtung aufgrund des dort praktizierten Erziehungsstils; Kindergartenmütter mehr aus pragmatischen Gründen.

Die Mütter aus Kinderläden strafen, wenn überhaupt, nur verbal und sehen ihre Mutterrolle ambivalent.

Nur geringe Unterschiede zwischen beiden Gruppen zeigen sich dagegen in Beantwortung der Fragen zur Sexualerziehung, zur Anzahl der Bezugspersonen und zur Frage der "Erwachsenengespräche" im Beisein der Kinder (Henningsen 1973, S. 115 ff.).

Speziell in der Konflikterziehung der Eltern aus Kindergärten und Kinderläden zeigen sich noch leichte Differenzen: Beide Elterngruppen neigen dazu, in Konflikte einzugreifen. Während die Eltern der Kindergartengruppe jedoch mehr im Sinne einer oberflächlichen Schlichtung

---

1) vgl. Bierhoff-Alfermann und Höcke-Pörzgen 1974, S. 143

2) vgl. Nickel, H. u.a. unveröffentl. Forschungsbericht, 1978

und Abwehrung des Konflikts reagieren, zeigen Kinderladeneltern eine erhöhte Bereitschaft zur offenen partnerschaftlichen Auseinandersetzung.

Im Hinblick auf die geringe Stichprobengröße können diese beiden empirischen Untersuchungen nur Erkundungscharakter geltend machen und liefern mit ihren Ergebnissen lediglich ein punktuelles Bild des Erziehungsanspruches der beiden Elterngruppen.

### 2.1.3 Empirische Untersuchungen

Die geringe Zahl der empirischen Studien, die in Elterninitiativgruppen bislang durchgeführt wurden, steht im Gegensatz zu der außerordentlichen Beachtung, die diese neue Form vorschulischer Erziehung in der öffentlichen Diskussion gefunden hat.[1)]

Allerdings waren viele Publikationen nicht dazu geeignet, die Diskussion zu versachlichen. Daraus resultierte auf seiten der Elterninitiativgruppen eine betonte Öffentlichkeitsscheu, die auch wissenschaftliche Untersuchungen in zunehmendem Maße erschwerte. Die wenigen vorhandenen Studien mußten sich deshalb auf eine relativ kleine Stichprobe beschränken, in denen sich durchaus selektive Effekte manifestieren konnten.

Im Hinblick auf die darzustellenden unterschiedlichen Erziehungskonzeptionen in den beiden vorschulischen Einrichtungen kann davon ausgegangen werden, daß auch die Eltern als Angehörige, bzw. im Fall der Kinderläden als Träger der Einrichtungen, einen unterschiedlichen Erziehungsanspruch aufweisen.

Ein Beispiel für diese Annahme ist die Untersuchung von Bierhoff-Alfermann und Höcke-Pörzgen (1974), die in Form einer pilotstudy Erziehungsziele und Erziehungseinstellungen von Eltern aus den beiden Einrichtungsarten vergleicht. (N = 42)

Bierhoff-Alfermann und Höcke-Pörzgen fanden im Hinblick auf die Nennung von allgemeinen Erziehungszielen bei Kinderladenerltern eine höhere Bewertung gesellschaftsbezogener Zielsetzungen; während bei Kindergarteneltern

---

1) Zum Beispiel der Artikel in der Illustrierten "STERN" (1969) "Deutschlands unartigste Kinder"

solche Zielsetzungen stärker befürwortet wurden, die dem persönlichen Erfolg des Kindes zuzuordnen sind.

Beide Gruppen nannten überwiegend an erster Stelle Ziele, die auf Kontakte, Intelligenz- und Persönlichkeitsentwicklung abzielen, wobei jedoch das Ziel "Kontakte" bei Kindergarteneltern mehr "christlich-humanitäre Ideale" (z.B. Güte, Hilfsbereitschaft) beinhaltet und bei Kinderladeneltern mehr funktionalen Charakter aufweist (z.B. Solidarität).

## 2.2 Aufgabe und Funktion der traditionellen Kindergartenerziehung

Maßgeblicher Einfluß auf die noch derzeit weitgehend gültige Konzeption des Kindergartens ging von dem Begründer der vorschulischen Erziehung F. Fröbel aus.

Mit dem Begriff des "selsttätig reifenden Kindes" wurde eine Parallele zwischen der psychischen Entwicklung des Kindes und seinem biologischen Wachstum gezogen, demzufolge die primäre Aufgabe des Erziehers nur in einer bewahrenden, beschützenden und abschirmenden Funktion gesehen werden konnte.

So muß zum Beispiel nach Fröbel der Kindergarten das Kind sich selbst entwickeln lassen. Die Erziehung sollte abwartend, behütend und nachgebend sein und vor allem vor einer Beschleunigung der Entwicklung schützen, die durch eine moderne industrielle Umwelt und allgemeine Reizüberflutung hervorgerufen werde. (Grossmann, W. 1974, S. 84)

Damit wird eine klare Absage an Leistungsforderungen und planmäßige erzieherische Einwirkungen dokumentiert, die dem jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes auch nur leicht vorgreifen könnten.

Die Erziehung in den deutschen Kindergärten der Nachkriegszeit bis hin zu den frühen 60iger Jahren stand unter dem starken Einfluß der Reifungstheorie der Entwicklung.

Der sozialfürsorgerische Aspekt wurde gegenüber einer eigenen Bildungsaufgabe betont. Regeln für ein spezielles Weltverständnis, das gesellschaftliche Konflikte nicht aufgreift und keine Hilfen zu ihrer Verarbeitung anbietet, schaffen so eine eigene Welt, die nicht dazu beitragen kann, auf das Leben in der Gesellschaft vorzubereiten.

### 2.2.1 Empirische Untersuchungen zur pädagogischen Praxis im Kindergarten

Die pädagogische Praxis des traditionellen Kindergartens und damit das verwirklichte Erzieherverhalten in den Einrichtungen wird besonders in zwei empirischen Untersuchungen kritisiert, die 1966 von Tausch u.a. und 1969 von Barres durchgeführt wurden. Erziehung zur Anpassung kristallisiert sich hier als oberstes Erziehungsziel im Kindergarten heraus. Ein sich widerspruchsloses Einfügen des Kindes in Ordnungen und Regeln kennzeichnet die soziale Interaktion durch "Unfreundlichkeit, Erregung, Dirigismus und soziale Irreversibilität." (Tausch u.a. 1968, S. 278) Die Sozialerziehung erfolgt im Kindergarten also vorwiegend über die institutionell abgesicherte Rollenautorität der Erzieherin.

Die Kinder lernen neben Umgangsformen auch Verhaltensformen, "die weitgehend von den Konventionen her bestimmt sind ... bis die allgemein gute Sitte zur Gewohnheit geworden ist, auch wenn es später erlebt, daß bestimmte Formen nur begrenzte Gültigkeit haben ..." (Hundertmark, G. 1972, S. 111)

Ganz offensichtlich liegt hier eine Gefahr, daß den Kindern Wertvorstellungen und Rollenstereotype vermittelt werden, die durch eine Gewöhnung an bestimmte Verhaltensweisen selbständige Problemlösungsversuche unterbinden.

Das gilt insbesondere für die Geschlechtsrollenerziehung und das Sozialverhalten der Kinder. Die Annahme, daß die Erziehung im Kindergarten eher das Einüben eines traditionellen Rollenleitbildes unterstützt, wird durch die Ergebnisse der Untersuchung von Barres bestätigt. In der Freispielsituation wurden 60,6 % der Jungen, aber nur 4,9 % der Mädchen beim Spiel mit Verkehrsspielzeug beobachtet; dagegen wurden in dieser Spielphase 78,1 % der Mädchen, jedoch nur 6,2 % der Jungen bei der Beschäftigung mit Puppenspielzeug vermerkt.

Insgesamt lassen die in dieser Untersuchung gemachten Beobachtungen darauf schließen, ... "daß gleichgeschlechtliche Gruppenspiele zwischen Jungen und Mädchen häufiger sind als Spiele, an denen sowohl Knaben wie Mädchen gemeinsam beteiligt sind." (Barres, E. 1972, S. 84) Die Zusammensetzung der Spielgruppen und die Wahl der Beschäftigung unterliegt demnach einem weitgehend lenkenden Einfluß der Erzieherin. So bestätigt sich auch in den Untersuchungen von Tausch u.a. (1968) und Barres (1972), ... "daß die Erziehung in traditionell geleiteten Kindergärten durch ein hohes Ausmaß an steuernden und lenkenden Erziehungsmaßnahmen in Form von Aufforderungen, Weisungen, Ermahnungen und auch Befehlen gekennzeichnet ist." (Barres, E. 1972, S. 132)

Soziales Verhalten, besonders kooperatives und selbständiges Handeln, soll somit also unter dem "lenkenden" Einfluß der Erzieherin entwickelt werden. Eine Selbstregulierung der Kinder wird weitgehend abgelehnt, da "ein Kind nicht allein seinen zufälligen Erfahrungen in der Gruppe überlassen" ... werden kann. (Hundertmark, G. 1972, S. 111) Damit wird den Kindern wenig Möglichkeit gegeben, eigene Meinungen und Wünsche zu realisieren und gleichzeitig dabei zu lernen, verantwortlich und selbständig zu handeln. Vielmehr lernen die Kinder eher, sich widerspruchslos anzupassen, und akzeptieren ... "den überlegenen erwachsenen Spielführer, unter dessen Schutz das Leben dieser Stufe gedeiht." (Hoffmann, E. 1971, S. 24)

Dieses insgesamt negative Bild der erzieherischen Praxis im Kindergarten wird durch die Kritik relativiert, die von verschiedenen Seiten gegenüber diesen Untersuchungen erhoben wurde. Besonders der Untersuchungsansatz von A.M. Tausch u.a. ist nicht ohne kritische Replik geblieben. So schreibt Kayser (1968), daß wesentliche Variablen wie Schichtzugehörigkeit, Altersgruppierung und

Anzahl der Kinder in der Untersuchung von Tausch u.a. (1966) nicht in ihrer Wirkung berücksichtigt worden seien. Auch Rumpf und Messner (1971) werfen dieser Untersuchung methodische Mängel vor.

Zum Beispiel kritisieren sie die Simplifizierung und Generalisierung der Aussagen und die Tatsache, daß die Eliminierung eines großen Teils der Sprachäußerung unter Umständen zu einer Vernachlässigung wichtiger Äußerungen geführt haben könnte.

### 2.2.2 Reformansätze in der Kindergartenerziehung

Dennoch lösten diese Untersuchungsergebnisse und die Tatsache unterschiedlicher Mängel des Kindergartens in materieller und organisatorischer Hinsicht, z.B. die schlechte räumliche Ausstattung und die großen Kindergruppen, Ende der 60iger Jahre heftige Kritik an der bestehenden Form des Kindergartens aus.

Eine Reihe verschiedener Reformansätze mit speziellen Schwerpunktsetzungen versucht Anfang der 70iger Jahre der Erziehung im vorschulischen Bereich neue Impulse zu geben.

In diesem Zusammenhang kann auf den Strukturplan für das deutsche Bildungswesen (Deutscher Bildungsrat 1970) verwiesen werden, der den Erziehungsauftrag in stärkerem Maße durch vermittelnde und fördernde Aufgaben definiert sehen will. Insbesondere die von neueren entwicklungs- und lernpsychologischen Erkenntnissen ausgehenden Bemühungen um eine kognitive Frühförderung führten zu einer nachdrücklichen Betonung dieses Auftrages innerhalb der Kindergartenarbeit. Zugleich wurde damit der erzieherischen Kompetenz des Vorschulerziehers ein verstärktes Gewicht beigemessen. Ein weiterer starker Impuls ging auch von der besonders in den USA propagierten kompensatorischen Erziehung aus, von der man sich eine Möglichkeit zur Verwirklichung von Chancengleichheit für sozio-kulturell benachteiligte Kinder versprach. (Iben, G. 1973)

In allen Bundesländern laufen seit 1968 Modellversuche unter wissenschaftlicher Begleitung, die insbesondere starkes Gewicht auf die Zusammenarbeit mit den beteiligten Erziehern und Eltern legen. Diese angestrebte Kooperation ist sowohl Teil eines gezielten Fortbildungsprogramms, andererseits erhalten die Wissenschaftler dadurch eine frühe Rückmeldung über den Einsatz ihrer

curricularen Entwürfe in der Praxis. (Z.B. Arbeitsgruppe Vorschulerziehung des Deutschen Jugendinstituts 1973)

Mit der Anerkennung des Kindergartens als Elementarstufe des Bildungssystems (1970) erhält die Diskussion um die Bedeutung vorschulischer Erziehung eine neue, sozialpolitische Dimension.

Es ist allerdings bisher nicht hinreichend bekannt, ob und in welcher Form sich veränderte Konzeptionen und Zielsetzungen in der pädagogischen Praxis der Kindergartenarbeit ausgewirkt haben, oder ob sie nur auf wenige, ausgewählte Modelleinrichtungen beschränkt bleiben.

### 2.2.3 Zusammenfassung

Die Bedeutung einer institutionalisierten vorschulischen Erziehung und damit verbunden die des erzieherischen Verhaltens der Betreuungspersonen hat in den letzten Jahren - nicht zuletzt aufgrund der Diskussionen zu verschiedenen Plänen der Bildungsreform - eine neue Aktualität erlangt.

Eine wichtige Überlegung in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß diese vorschulischen Einrichtungen der erste Ort institutionalisierter Gemeinschaftserziehung sind. Neben den grundlegenden Erfahrungen im Umgang mit außerfamiliären Erwachsenen und einer Mehrzahl von Gleichaltrigen bietet sich hier die Möglichkeit, neuere entwicklungs- und lernpsychologische Erkenntnisse einer kognitiven Frühförderung zu verwirklichen.

Damit wurde der erzieherischen Kompetenz des Vorschulerziehers, insbesondere aber seiner beruflichen Qualifikation, ein verstärktes Gewicht beigemessen und nicht zuletzt auch eine kritischere Haltung ihm gegenüber eingenommen. Die bewahrende und pflegende Funktion im Rollenverständnis der Kindergärtnerin traditioneller Art stieß immer mehr auf heftigen Widerstand und führte Ende der 60iger Jahre zu einer programmatischen Neuorientierung von Erziehungszielen, die nicht mehr im Rahmen des Selbstverständnisses eines Kindergartens herkömmlicher Art zu verwirklichen gewesen wären. Die Konsequenz, die daraus zu ziehen war, führte zwangsläufig zu Neugründungen anderer vorschulischer Einrichtungen, den sogenannten Elterninitiativgruppen oder Kinderläden.

Von den zum Teil in der Öffentlichkeit polemisch geführten Auseinandersetzungen um die antiautoritäre Erziehung gingen Innovationen auf die institutionelle Kleinkindererziehung aus. Vor allem aber waren es neue wissenschaftliche Erkenntnisse, insbesondere im Bereich der Entwicklungspsychologie, die zu einer Reihe von Reformkonzepten und letztlich zu einem Wandel in der öffentlichen Kindergartenerziehung geführt haben.

Diese Reformkonzepte, die zunächst, ausgehend von einem neuen "Lernbegriff", die kognitive Frühförderung der Kinder und damit eine kompensatorische Erziehung der Kinder anstrebten, stellten zunehmend auch die allgemeine Bedeutung der "Sozialerziehung" und des "sozialen Lernens" in den Vordergrund.[1)]

Die Reformbestrebungen im Elementarbereich lassen - wie die Skizzierung der Erziehungskonzeption zeigt - weniger von einheitlichen Erziehungsmodellen in den beiden Einrichtungsarten sprechen als vielmehr von unterschiedlichen konzeptionellen Rahmen. Insbesondere die dogmatisch, und damit einseitig fixierte Ausrichtung zu Beginn der Kinderladenbewegung wurde revidiert. Allerdings können grundlegende Charakteristiken der antiautoritären Erziehungsbewegung, wie starkes Engagement, Ablehnung direktiven Verhaltens, als auch Wertschätzung und anregende Förderung des Kindes durchgängig in allen Kinderladenkonzepten als manifeste Elemente aufgezeigt werden.

---

1) vgl. hierzu Belser, H. 1973, Hielscher, H. 1974, Zimmer, J. 1973

# 3 THEORETISCHER BEZUGSRAHMEN

## 3.1 Die Makroperspektive soziale Schicht und sozio-kultureller Hintergrund[1)]

Aussagen über den Sozialisationsprozeß müssen so lange allgemein, mit mehr technisch-funktionalem Charakter bleiben, wie der jeweilige soziale Kontext, die sozio-kulturelle Umwelt, nicht mit beschrieben und erfaßt wird.

Wenn in der Erziehungspsychologie häufig nur schwache Korrelationen mit dem sozio-ökonomischen Status gefunden werden und im Vergleich dazu direkte Messungen des Erziehungsverhaltens im Elternhaus zu besseren Voraussagen führen, so darf daraus nicht die Bedeutungslosigkeit der Schichtenzugehörigkeit geschlossen werden.

Vielmehr muß daraus gefolgert werden, daß der in der Literatur sehr allgemein und ungenau verwandte Begriff der sozialen Struktur es unmöglich macht, schichtenspezifische Verhaltensformen abzuleiten, die ihrerseits auf die Sozialisation des Kindes einwirken.

Für die Erstellung des Kategoriensystems einer empirischen Untersuchung ist es ein Unterschied, ob soziale Struktur im Sinne der sozialen Schichtung oder als System von Institutionen oder als Rollen- und Positionsgefüge verstanden wird.

Soziale Struktur im Sinne der Schichtenzugehörigkeit soll im Hinblick auf den methodischen Ansatz dieser Arbeit (Pkt. 4.1.1) auf zwei grundsätzliche Perspektiven hin definiert werden, die durch genau umschriebene Markiervariablen gekennzeichnet sind.

---

1) vgl. die Unterscheidung zwischen "Makro"- und "Mikro"-Soziologie bei V. Stolte Heiskanen: "Kontextanalyse und Theoriebildung in der interkulturellen Familienforschung" in: G. Lüschen, E. Lupri (Hrsg): Soziologie und Sozialpsychologie 1970, S. 199 - 218

### 3.1.2 Probleme der Zuordnung zu sozialen Schichten

In der soziologischen Terminologie wird generell davon ausgegangen, daß eine Anzahl von Menschen, die im Hinblick auf ein oder mehrere sozialrelevante Merkmale wie Alter, Geschlecht, Beruf und Einkommen usw. gleich oder ähnlich sind, einer sozialen Schicht zugerechnet werden können.

Demzufolge kann die gesellschaftliche Makrostruktur aus sich überlagernden, aber voneinander abgrenzbaren Schichten definiert werden.

In der Regel wird damit die Vorstellung einer vertikalen Differenzierung verbunden, die nach der Höhe des sozialen Status, beziehungsweise der sozialen Wertschätzung, bestimmt ist.

Der Statusbegriff meint also Zugehörigkeit zu einem Stand, einer Klasse oder allgemein einer Schicht und bestimmt damit die "Plazierung" eines Individuums innerhalb einer geschichteten Sozialstruktur.[1)]

Diese gegeneinander abgrenzbaren Abstufungen von sozialem Status bilden ein Klassifikationssystem, in dem die kontinuierliche Variable "sozialer Status" in die diskrete Variable "soziale Schichtung" zerlegt wird; d. h. es werden dort einzelne Bereiche gebildet.

---

1) Der so am häufigsten verwendete Schichtbegriff erscheint problematisch, da in ihm die zugrunde liegenden multidimensionalen Konzeptionen weitgehend nur deskriptiv ausgerichtet und "ahistorisch formuliert (sind). Diese Theorie vernachlässigt ... jenen Aspekt, der ... in der Klassentheorie von zentraler Bedeutung ist, nämlich die Phänomene Macht, Herrschaft und sozialer Konflikt." (Mayntz, 1965, S. 10)

Je nach den grundlegenden theoretischen Ansätzen finden sich in der Literatur eine Reihe von Schichtungsmodellen mit einer jeweils unterschiedlichen Zahl von Abstufungsgraden.[1)]

In empirischen Untersuchungen findet am häufigsten das Drei-Schichten-Modell Anwendung, bei dem zwischen einer Ober-, Mittel- und Unterschicht unterschieden wird beziehungsweise dessen differenzierte Version, bei dem die einzelnen Schichten noch überdies in einen weiteren oberen beziehungsweise unteren Abstufungsgrad unterschieden werden.

Ein besonderes Problem stellt die Operationalisierung der einzelnen Schichten dar, oder anders ausgedrückt, die Frage nach jenen Merkmalen oder Merkmalsbereichen, die es gestatten, eine Person anhand ihrer Charakteristika eindeutig in ein gegebenes Stufenkonzept einzuordnen.

Aus Gründen der Zweckmäßigkeit und der höheren Zuverlässigkeit wird gewöhnlich der sozio-ökonomische Status als Maß für die soziale Schichtenzugehörigkeit verwendet.

Zumeist besteht dieses Maß aus einer linear gewichteten Kombination der Merkmale Einkommen und Berufsposition. Es handelt sich also um ein sehr komplexes Maß sozialstatistischer Indikatoren, bei denen nicht vorausgesetzt werden kann, daß bestimmte Verhaltensweisen überhaupt als schichtspezifisch erklärt werden können.

---

1) So wird in deutschen psychologischen Untersuchungen besonders häufig die Sozialstatus-Einschätzung in Kategorien des "sozialen Selbstbildes der Gesellschaftsschichten" nach Moore und Kleining (1960) verwendet.

In den Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen Sozialschicht und Erziehung wird die erste "unabhängige" Variable lediglich durch ein einziges Kriterium Berufsposition, Einkommen oder Schulbildung bestimmt. (vgl. Jaide, 1966)

## 3.2 Zum Verhältnis von sozialer Schichtung und sozialem Verhalten

In der soziologischen Forschung ist bisher noch keine befriedigende operationale Verknüpfung von sozialstrukturellen Bedingungen und Verhaltensvariablen gelungen.[1] Vor allem erweist es sich als schwierig, die relative soziale Position im System der sozialen Ungleichheit adäquat zu erfassen und davon variierende schichtenspezifische Verhaltensformen abzuleiten, die ihrerseits direkt auf die Sozialstation des Kindes Einfluß haben.

Als "fiktive Bezugsgruppe" prägt die Schicht das soziale Handeln insofern, als sie eine Bezugsinstanz darstellt, die eine Strukturierung der sozialen Lebenswelt ermöglicht.

"Klassen sind konstruierte Bezugsgruppen", so bekräftigt E. Bott. "Sie werden von den Individuen gebraucht, um ihre soziale Welt zu strukturieren und um Vergleiche und Bewertungen ihres eigenen Verhaltens mit dem von anderen Menschen zu machen. Obwohl diese Begriffe nicht objektiv und real sein mögen, sind sie psychologisch real, in dem Sinne, daß sie das Verhalten des Individuums beeinflussen."[2]

Oder anders ausgedrückt: Soziale Schichten stellen Sinndeutungssysteme bereit, von denen sozial verbindliche Deutungsschemata ableitbar werden, die wiederum einen psychologisch relevanten Bezugsrahmen für das Verhalten darstellen.

---

1) vgl. Oevermann, U.: Schichtspezifische Formen des Sprachverhaltens und ihr Einfluß auf die kognitiven Prozesse in: Roth, H. (Hrsg): Die Familie als Sozialisationsfaktor, Bd. II, Stuttgart, 1968

2) vgl. Bott, E.: The Concept of Class as a Reference Group, Human Relations, Vol. 7, 1953, pp. 259 - 285

Der noch unbefriedigende, aber im Gegensatz zum Schichtbegriff umfassendere und sozial trennschärfere Begriff der Subkultur[1] umgreift die Interdependenzen von objektiven Verhältnissen und deren subjektiver Repräsentation, d.h. kollektiven Deutungsschemata in den jeweiligen Sozialbeziehungen und individuellen Strukturen.

Gans (1962, S. 49) definiert Subkulturen als "... Erwiderungen der Menschen auf die Möglichkeiten und Deprivationen, denen sie begegnen. Genauer: Jede Subkultur ist ein organisierter Set von aufeinander bezogenen Erwiderungen, der sich aus den Bemühungen der Menschen entwickelt hat, mit den Möglichkeiten, Anreizungen und Belohnungen ebenso wie mit Deprivationen, Verboten und Zwängen fertig zu werden, welche natürliche Umgebung und Gesellschaft ... ihnen anbieten/auferlegen."

Stimmen abgrenzbare Gruppierungen mit einer gemeinsamen Wertorientierung im Sinne eines solchen Deutungsschemas überein, so kann von einer subkulturellen Orientierung im Sinne eines "subkulturellen Milieus" gesprochen werden, die durch sozio-kulturell gleichartige Subkulturen definiert sind. (Devermann, 1968, S. 303)

Die Bezeichnung eines subkulturellen Milieus bedeutet so eine weitere Ausdifferenzierung des Begriffs Subkultur. Gemeinsame Wertorientierung und Deutungsschema als Hauptindikatoren für das subkulturelle Milieu heben die Interpretation der objektiven Schichtenlage vollends auf und lassen die nach dem sozio-ökonomischen Status eingeteilten Schichten nur noch als statistische Gruppierungen erscheinen.

---

1) Zur Ableitung der Funktion dieses Begriffs aus dem Mutterbegriff Kultur vgl. Sack, F.: Die Idee der Subkultur, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1971, S. 261 - 274

Für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit war vorrangig der Nachweis von typischen subkulturellen Strukturen der Sozialbeziehungen von Interesse. Dieses um so mehr, als die in der Untersuchung erfaßten Eltern vorwiegend der "Grobkategorie" Mittelschicht[1], nach dem sozio-ökonomischen Status, zuzurechnen sind.

Das Auffinden möglicher Unterschiede in den sozio-kulturellen Orientierungen dieser Eltern interessiert nicht zuletzt hinsichtlich nachweisbarer Auswirkungen auf das Erziehungsverhalten dieser Eltern.

---

1) In den anderen Teiluntersuchungen des Forschungsprojekts wurden die untersuchten Elternstichproben ausschließlich mit Hilfe des Index nach Moore und Kleining eingestuft. Da diese Eltern vorwiegend der Mittel- bzw. Oberen Mittelschicht zuzurechnen waren, liegt ein Rückschluß auf die mögliche Schichtverteilung der in dieser Untersuchung erfaßten Eltern nahe.

### 3.2.1 Das soziale Beziehungsgeflecht

Für Einsichten in den sozialen Kontext, in dem der Sozialisationsprozeß verläuft, ist die Kommunikationsstruktur der jeweiligen Familie aufschlußreich.

Welche Informationen jemand aus der Gesamtheit aller kulturellen Inhalte erhält, hängt weitgehend davon ab, mit welchen Menschen er verkehrt und wie häufig die Interaktion mit diesen Personen ist.

Als verschiedene soziale Umwelten bringen die sozialen Schichten und ihre Subkulturen Faktoren hervor, die als Stimuli die geistige und psychische Struktur der Persönlichkeit bestimmen. Die Partizipation an den sozialen Beziehungen innerhalb der sozialen Schichten schafft mittels der Imitationsprozesse Dispositionen und Antizipationen, die denjenigen der Schichtzugehörigkeit und damit auch den schichttypischen Erwartungen entsprechen. Die hier zugrunde liegenden Wertsysteme finden ihren Niederschlag in den Wertstrukturen und Motivationsstrukturen ihrer Mitglieder, wobei die Motivationen durch die instrumentellen Werte oder die Normen geprägt sein sollen.

Die verschiedenen Wertsysteme und die sich daraus ableitenden Ideale und Ziele, die Akzente auf verschiedene soziale Situationen legen, Rollenleitbilder definieren und bestimmte Übermittlungstechniken zugrunde legen, bestimmen die sozio-kulturellen Variablen der schichtspezifischen Lernprozesse und charakterisieren die Erziehungsatmosphäre innerhalb der in der Schicht bzw. Subkultur verankerten Familie.[1)]

---

1) Hier ist besonders auf die Untersuchungen von U. Bronfenbrenner (1958), M.L. Kohn (1959) und B. Bernstein (1959) zu verweisen.

Ein mehr nach "außen" hin offenes Beziehungsgeflecht, die Frequenz der Interaktionen und die Beziehungsglieder der Kommunikation stellen die Variablen einer Kommunikationsstruktur dar.[1)]

Diese unmittelbare subkulturelle Orientierung ist über die Familie als Mittler das "learning environment" (A. Davis, 1955) und findet ihren Ausdruck in den verschiedenen sozialen Erwartungen und Einstellungen gegenüber dem Denken und Verhalten der heranwachsenden Kinder.

Diese sozialen Erwartungen und Einstellungen gegenüber den heranwachsenden Kindern werden grundsätzlich zunächst einmal über die soziale Rolle gesteuert, deren zentraler Definitionsansatz von dem jeweiligen Geschlechtsrollenleitbild geprägt ist.

---

1) wobei in diesem Zusammenhang nicht auf die Unterscheidung zwischen "direkter" und "indirekter" Kommunikation eingegangen werden kann.

## 3.3 Das Rollenleitbild als sozio-kulturelle Wertsetzung

Allen bekannten Kulturen der Vergangenheit und der Gegenwart ist gemeinsam, daß sie ihre Mitglieder nach dem Geschlecht differenzieren und darüber hinaus biologisch bedingte Unterschiede mit geschlechtsspezifischen Verhaltensunterschieden verbinden.[1)]

Ein jeweiliges kulturtypisiertes Rollenleitbild von den Geschlechtern erfüllt damit die fundamentale Voraussetzung des sozialen Leitbildes, indem es ... "sowohl den Sinn als auch die Wirkung hat, das Handeln und Verhalten des einzelnen in der Gesellschaft zu orientieren und diesen in seinen Intentionen zu leiten und zu lenken."[2)]

Die Auswahl und Bedeutung kultureller Wertsetzungen und damit grundlegender Verhaltensmuster sowie die ihre Einhaltung überwachende Kontrollmechanismen bilden das Gerüst der Verfahrensregeln, nach denen soziale Interaktion stattfinden kann, soll oder muß.

Sozio-kulturelle Wertsetzungen und als ihr Handlungskorrelat kulturell stilisierte Verhaltensmuster sind

---

1) In diesem Zusammenhang kann auf die kulturanthropologische Forschung verwiesen werden. Vgl. u.a.: M. Mead: Mann und Weib, Reinbeck 1963; M. Mead: Geschlecht und Temperament in primitiven Gesellschaften, Reinbeck 1959; M. Mead: Coming of Age in Samoa, London 1965; R. Benedikt: Urformen der Kultur, Reinbeck 1955; R. Linton: Acculturation in Seven American Indian Tribes, New York 1940; B.B. Whiting (ed.): Six Cultures, Studies of Chield Rearing, New York and London 1963; E.H. Erikson: Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 1965; vgl. auch die kulturell vergleichende Studie von G.P. Murdock: Social Structure, New York 1949

2) I.C. Papaleks: Das Problem der sozialen Leitbilder unter den Bedingungen der entwickelten Industriegesellschaft, in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, Bd. 4/10, 1959

letztlich historisch gewachsene, durch funktionale Regulierungsmechanismen dem jeweiligen Zustand einer Gesellschaft angepaßte Orientierungsregeln.[1)]

In den meisten Gesellschaften unseres Kulturkreises gilt im Prinzip die Vorstellung, Mann und Frau sollten trotz weitgehend fortbestehender Arbeitsteilung gleiche Rechte haben, d.h. ihre jeweilige Rolle sollte gleich bewertet werden.

Aber selbst in relativ progressiven Gesellschaften, wie etwa der unsrigen, ist dieses Prinzip keineswegs verwirklicht. Die Vorstellung von der männlichen Dominanz wird weiterhin vorherrschend vertreten.

Diese zugeschriebenen geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen eines Rollenstereotyps, wie zum Beispiel "männliche Dominanz", bergen sozio-kulturelle Wertsetzungen in sich, die, über den Sozialisierungsprozeß des Individuums hinausgehend, zu gesamtgesellschaftlichen Institutionen in enger Beziehung stehen.[2)]

In unserer Gesellschaft wie in anderen Gesellschaften des westlichen Kulturkreises orientieren sich zum Beispiel

---

1) In dieser Definition ist von dem causalen Zusammenhang der streng mechanistischen Auffassung des Funktionsbegriffs, wie er den klassischen Vertretern des Funktionalismus entsprochen hat, bewußt abgewichen.

Die Einbeziehung des historischen Moments, das einem möglichen, ja unumgänglichen sozialen Wandel in der Weiterentwicklung einer Gesellschaft entspricht, hebt sich von der punktuellen Zielsetzung der funktionalistischen Theorie ab. Gemeinsamkeiten lassen sich in der Definition lediglich von der betonten Anwendung gesellschaftlich und damit letztlich kulturell sanktionierter Orientierungsregeln ableiten.

2) vgl. hierzu Holter, H.: Sex Roles and Social Structure, Oslo 1970, S. 221 ff.

einflußreiche politische, wirtschaftliche und militärischen Institutionen an den dominanten "männlichen" Werten: Rationalität, Belastbarkeit, Leistung, Machtstreben usw.

Dem weiblichen Rollenstereotyp hingegen, das definiert wird durch Wertsetzungen wie Emotionalität, Dienen, Vertrauen, Anpassung usw. lassen sich die Institutionen des Heilens, der Fürsorge und des Lehrens zuordnen.

Wie eng letztenendes die Geschlechtsrollendifferenzierung in ihrem Leitbild mit der jeweiligen Gesellschaftsstruktur zusammenhängt, wird erst im Vergleich zu anderen Kulturen mit einem völlig anderen Menschen- und Weltbild deutlich.

Aufgrund dieser Interdependenz zwischen Geschlechtsrollenleitbildern und sozialen Strukturen einer Gesellschaft kann ein bestimmtes Geschlechtsrollenleitbild auch als Indikator für gesellschaftsbezogene Einstellungen, wie etwa Emanzipation in Familie und Beruf, herangezogen werden, wenn vorausgesetzt wird, daß das Geschlechtsrollenleitbild einen zentralen kulturellen Wert darstellt, der sich in Einstellungen und Verhaltensweisen manifestiert. Der nachfolgende Exkurs über den Zusammenhang zwischen Wertsystemen und Einstellungen versucht diese Überlegungen theoretisch zu begründen.

## 3.4 Exkurs: Wertsysteme und Einstellungen

Einstellungen sind hypothetische Konstrukte[1] des Persönlichkeitssystems, individuelle Bewußtseinsprozesse also, die tatsächlich und potentielles Verhalten eines Individuums in der sozialen Umwelt bestimmen. Einstellungen sind demnach die subjektiven Korrelate zu den objektiven kulturellen Elementen, den sozialen Werten.

Als ein wesentliches Charakteristikum der Einstellung ist die Verhaltensdeterminante zu sehen, die sich zwar nicht in manifesten Verhaltensweisen niederzuschlagen braucht, sondern sich durchaus auch in Verhaltensbereitschaften ausdrücken kann. Frey (1972) nennt drei Komponenten des Einstellungskonzeptes:

1. die Wissenskomponente (Meinungen)
2. die evaluative Komponente (Werthaltungen)
3. die Handlungskomponente (Handlungsintentionen)

In der evaluativen Komponente läßt sich eine funktionale Verbindung zwischen Werten und Einstellungen herleiten, wobei das Wertkonzept zweifellos als das umfassendere anzusehen ist. Es gibt weniger kulturelle Werte, als es Einstellungen zu den verschiedenen subkulturell orientierten Werthaltungen[2] gibt.

Das objektive Kriterium eines Wertes innerhalb des kulturellen Wertsystems ist seine Bedeutsamkeit oder Zentralität, sein subjektives Kriterium dagegen die Bedeutung (das hypothetische Konstrukt) in der individuellen Persönlichkeitsstruktur.

---

1) zum Konstruktbegriff vgl. Herrmann, T. 1969, und die dazu unterschiedliche Auffassung in der Arbeit von Jüttemann, G. 1972

2) Unter Werthaltung wird hier ein subkulturell modifizierter Wert verstanden. Die Toleranzgrenze zur normativen Wertsetzung "kultureller Wert" wird durch gesellschaftlich sanktionierte Übereinstimmungsmechanismen abgesichert.

Die objektiven Gegensätze, die notwendigerweise zwischen individuellen und sozialen Interessen auftreten, können durch den echten Motivcharakter internalisierter Werte entweder ganz ausgeschaltet oder mindestens gemildert werden.

Anders ausgedrückt: Das Individuum sieht die durch kulturelle Werte geforderten Ziele (terminale Werte) und Mittel (instrumentale Werte) als seine Ziele und Mittel an.[1)]

Dies wäre ein konstruiertes Beispiel für einen Fall idealtypischer, totaler kultureller Anpassung.

Es kann jedoch aufgrund der Zentralität eines Wertes, innerhalb eines gedachten Kontinuums Kultur, auf seine Wahrscheinlichkeitsfunktion als Verhaltensdeterminante geschlossen werden. Denn hierarchisch angeordnet, weist der zahlenmäßige und der Bedeutsamkeitsunterschied zwischen Überzeugungen, Einstellungen und Werten auf eine strukturierte Ordnungsform mit Systemcharakter hin.[2)]

Analog dazu müssen auch Einstellungen als nicht isoliert und unabhängig voneinander wirkende Verhaltensdeterminanten gesehen werden. In der Generalisierung verbindet sich eine bestimmte Verhaltensweise mit einer ganzen Zone von nahe verwandten Situationen, deren Ähnlichkeit in der Gleichheit der wichtigsten Komponenten der Situation besteht. Die Generalität einer Einstellung bemißt sich demnach, wieweit von einer Einstellung auf andere im gleichen Bereich geschlossen werden kann.

---

1) Die Unterscheidung zwischen "terminalem" und "instrumentalem" Wert geht auf Hilliard (1950) zurück.

2) Eine ausführliche Darstellung dieses systemtheoretischen Ansatzes findet sich bei Rokeach, M. 1969.

Aus diesen kurz skizzierten theoretischen Überlegungen lassen sich als Schlußfolgerungen ableiten:

1. Werte sind zahlenmäßig begrenzte kulturelle Bedeutsamkeiten, die sich auf einem Kontinuum der Zentralität anordnen lassen.

2. Einstellungen generalisieren zu Einstellungssystemen analog der Zentralität eines Wertes.

3. Die Konsistenz oder die vollkommene beziehungsweise partielle Kovarianz von Einstellung und Verhalten korreliert positiv mit der Zentralität eines Wertes innerhalb eines Systems.

Sowohl die Konsistenz auf einer eher personalen Identitätsebene, die Verarbeitung von in einer komplexen Gesellschaft unvermeidbaren Rollendiskrepanzen und Inkonsistenzen, im sich wandelnden Kontext auf einer eher situativ-sozialen Ebene, behandelt der rollentheoretische Ansatz des symbolischen Interaktionismus. Die Gesellschaft - ein Netzwerk von miteinander in Interaktion stehenden Individuen - und ihre Kultur, von aufeinander bezogenen Bedeutungen und Werten, gestattet es dem Individuum, das Verhalten anderer vorauszusagen und sein eigenes Verhalten entsprechend einzustellen.

Demnach müßten Subkulturen beziehungsweise subkulturelle Orientierungen, die sich in den umschriebenen Hintergrundvariablen Beziehungsstruktur, Bildungsstand und Rollenleitbild signifikant unterscheiden, nach dem Konsistenztheorem zumindest eine partielle Kovarianz von Einstellung und Verhalten erbringen.

Aus den Überlegungen der vorausgegangenen Kapitel läßt sich der theoretische Ansatz dieser Arbeit ableiten.

## 4. Die Mikroperspektive Individuum und sozio-kultureller Hintergrund

### 4.1 Zum Ansatz dieser Arbeit

Der Untersuchungsansatz dieser Arbeit ist als ein erweiterter, eigenständiger Teilaspekt des in der Einleitung angesprochenen Gesamtprojekts zu sehen.

Thematischer Bezugspunkt war hierbei zum einen ein Vergleich der Erziehungsbedingungen in den unterschiedlichen vorschulischen Einrichtungen (Kindergärten und Kinderläden), zum anderen eine genauere Betrachtung der von den spezifischen Erziehungsbedingungen ausgehenden Wirkungen auf das kindliche Sozialverhalten.

Besonders im Hinblick auf einige erwartungswidrige Befunde zum Rollenverhalten der Kinder schien der Erklärungswert institutioneller Konzeptionen nicht ausreichend.[1)]

Daraus ergab sich die Notwendigkeit, den weiteren familiären Sozialisationshintergrund des kindlichen Sozialverhaltens zu berücksichtigen.

In der vorliegenden Untersuchung soll der systematische Versuch unternommen werden, spezifische Ausprägungen sozio-kultureller Merkmale in unterschiedlichen Elterngruppen zu beschreiben. Diese sozio-kulturellen Merkmale markieren in den jeweils typisierten kulturellen, sozio-ökonomischen und kommunikativen Wertsetzungen den familiären Sozialisationshintergrund.

---

1) vgl. hierzu die ausführliche Darstellung der unterschiedlichen Konzeptionen in Kindergärten und Kinderläden (Pkt. 2.1 und 2.1.2)

### 4.1.1 Die Messung der sozialen Schichtenzugehörigkeit

In den theoretischen Modellen der neueren Sozialisationsforschung zeigt sich eine Schwerpunktverschiebung von der funktionsanalytischen Sichtweise einer normorientierten Enkulturation zu dem mehr dynamischen Aspekt der mittelbaren Einflußnahme von Interaktions- und Kommunikationsstrukturen.

Ein solcher Ansatz hat den Vorteil, über die Ebene individualpsychologischer Erklärungsmodelle hinaus wesentliche pädagogische Aspekte situationsbezogener Eltern-Kind-Interaktionen, die insbesondere in der neueren Erziehungsstilforschung ihren Niederschlag finden, mit einzubeziehen. Diese Interaktions- und Kommunikationsmuster des Familiensystems werden in dieser Arbeit aus dem Zusammenhang der objektiven sozialstrukturellen Bedingungen sowie dem außerfamilialen Beziehungsgeflecht von Sozialkontakten und Aktivitäten abgeleitet. Eine operationale Verknüpfung dieser Variablenbereiche definiert der zu bestimmende Sozialindex der Eltern.

Den Hauptindikator dieses Sozialindex der Elternpersonen bildet eine detaillierte Aussage über den ausbildungsbezogenen Werdegang; zusätzlich werden die objektiven Sozialdaten wie Geschlecht, Alter und Anzahl der Kinder erfaßt. Damit ist sowohl der kulturelle (Schulausbildung) als auch der sozio-ökonomische (sozialer Status/Beruf) Aspekt der sozio-kulturellen Merkmale erfaßt.[1)]

Im Unterschied zu den meisten Erhebungen in der Sozialisationsforschung liegt der Schwerpunkt dieser Konzeption somit weniger auf der ökonomisch orientierten Status-

---

1) Die sozio-kulturellen Merkmale werden in den jeweils typisierten kulturellen, sozio-ökonomischen und ökologischen Wertsetzungen definiert, die je nach Präferenz und Ausprägung von Gesellschaft zu Gesellschaft variieren.

zuordnung als auf einer ausbildungsbezogenen Schichtdefinition. Es kann erwartet werden, daß die so gewonnenen Informationen von größerer Bedeutung für die zu diskutierenden pädagogischen Variablen sein dürften als andere Indikatoren, wie zum Beispiel das Einkommen der Familie.

Ein weiteres, mehr dynamisches Schichtkriterium des Sozialindex stellt die Erfassung des sozialen Beziehungsgeflechts der Eltern dar, das wahrscheinlich mit dem bildungsbezogenen Punktwert kovariiert und für den Informationsgewinn und Erfahrungsaustausch bezüglich des elterlichen Erziehungsverhaltens von Bedeutung sein dürfte.

Der Vorteil dieser dynamischen Auffassung des sozialen Status gegenüber einer statischen Positionsbeschreibung besteht darin, mögliche Rückschlüsse auf das soziale Beziehungsgeflecht zu gewinnen.

Dieses soziale Beziehungsgeflecht ermöglicht es dem Individuum, aber auch Institutionen wie der Familie, einen Informationsaustausch mit dem sozialen Umfeld vorzunehmen.

Dieser Erfassung des sozialen Beziehungsgeflechts liegt die Annahme zugrunde, daß sich Mobilität im unmittelbaren sozialen Kommunikationsbereich schematisch in zwei grundsätzlich verschiedene Aspekte aufgliedern läßt.[1)]

a) in das nach außen orientierte Beziehungsgeflecht "Außenkontakte" (AKON)

b) in das nach innen orientierte Beziehungsgeflecht "Innenkontakte" (IKON)

---

1) Im Unterschied zu dem vertikalen Prozeß der sozialen Mobilität zwischen den sozialen Schichten beschreibt die kommunikative Mobilität die Vielfältigkeit und Flexibilität der sozialen Kontakte innerhalb und zwischen den sozialen Schichten, bei deren Abgrenzung der Aspekt der sozialen Wertung nicht interessiert.

Der Akzent liegt hierbei auf der Beschreibung der Struktur der Sozialbeziehungen. Hiermit ist möglicherweise ein erhöhter Erklärungswert für die erweiterten beziehungsweise reduzierten Erfahrungsmöglichkeiten der untersuchten Stichprobe gegeben.

### 4.1.2 Die Erfassung der Geschlechts- und Autoritätsrollen

Um Information über Kontinuität der Sozialisation innerhalb definierter Schwerpunkte zu erhalten, wird die Großelterngeneration zusätzlich für die Interpretation der Eltern-Kind-Beziehung mit einbezogen.

Es wird versucht, den Grad der Identifikation als Entsprechung zwischen zwei Generationen operational zu erfassen. Identifikation wird unter dem Gesichtspunkt des "Erwerbs" konkreter Verhaltensmerkmale der Eltern aufgrund eigener Sozialisationsprägungen gesehen. Zusätzlich sollen Aspekte der eigenen Erziehung innerhalb vorgegebener globaler Zielbereiche festgestellt werden.

Das Sozialverhalten der Kinder dieser Eltern ist Indikator für die Internalisierung einer selbsterfahrenen Erziehung. Diese in der primären Sozialisationsphase der Eltern erworbenen Verhaltensmerkmale werden als dominierend gegenüber später erworbenen Einstellungen angesehen.

Die angenommene Weitervermittlung selbsterfahrener Rollenleitbilder stellt eine hypothetische Beziehung her zwischen der von den Eltern perzipierten großelterlichen Geschlechtsrollenerziehung, dem tatsächlichen elterlichen Geschlechtsrollenverhalten und den beobachteten kindlichen geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen.

Die simultane Erfassung[1)] der verschiedenen Komponenten des elterlichen Erziehungsverhaltens beinhaltet eine neue Möglichkeit, in der Dimension der sozio-kulturellen Merkmale distinkte subkulturelle Gruppierungen im Sinne

---

1) An derselben Stichprobe dieser Untersuchung wurde zum gleichen Zeitpunkt eine Erhebung zum Erziehungsverhalten der Eltern durchgeführt. Eine nähere Erläuterung der hier angesprochenen Variablen wird in Pkt. 5 und 6 gegeben.

konkreter, empirisch nachweisbarer Kommunikationszusammenhänge aufzuzeigen.

Diese subkulturellen Gruppierungen sind die empirisch gewonnenen Einheiten - an Stelle der Sozialschichten als statistische Einheiten -, denen die Komponenten elterlichen Erziehungsverhaltens zugeordnet werden können.

Zugleich bieten die zu messenden erziehungsrelevanten Faktoren ein Interpretationsschema, auf dessen Hintergrund die Bedingungen familiärer Sozialisation in ihrem soziologischen und pädagogischen Sinnzusammenhang verständlich wird.

Als Bindeglied zwischen dem soziologischen und dem pädagogischen Sinnzusammenhang wird in dieser Untersuchung die soziale Rolle, insbesondere aber wieder die Geschlechtsrolle, gesehen.

Wie werden diesbezügliche Rollenerwartungen und Motivationen gelernt; wie weitgehend kann und muß eine Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil erfolgen und läßt sich dies auch im elterlichen Erziehungsverhalten nachweisen?

Diese Fragen sollen in dem nun folgenden Abschnitt geklärt werden, der die Mikroperspektive des Individuums und seine Prägung durch den sozio-kulturellen Hintergrund in einigen rollentheoretischen Annahmen erläutert.

## 4.2 Das Lernen von Rollenerwartungen und Motivationen

Vorbemerkung

Menschen werden als hilflose, nicht soziale Wesen geboren, die erst durch einen langjährigen Sozialisationsprozeß die volle Mitgliedschaft in ihrer jeweiligen Gesellschaft erwerben.

Das menschliche Kleinstkind hat ohne ein beachtliches Maß an liebevoller Zuwendung, auch bei genügender Nahrungszufuhr, keine Chance, ein normaler Mensch zu werden.

So ist in jeder Theorie der Sozialisierung impliziert, daß die Sozialwerdung des Menschen, der Erwerb von Werthaltungen und normgerechtem Verhalten kein ausschließlich genetisch gesteuerter Prozeß ist. Das Tier überlebt aufgrund arterhaltender Instinkte, der Mensch aufgrund seiner Fähigkeit zu lernen, sich an die Umwelt anzupassen und deren Besonderheiten zu nutzen. Positiv formuliert bedeutet dies, daß der Mensch "weltoffen" ist, daß sein Verhalten durch unterschiedliche "Umwelten" veränderbar ist.

Jedes Interaktionssystem muß eine Reihe von Elementen enthalten, die für sein Funktionieren als System konstitutiven Charakter haben.

G.C. Homans nennt in "The human group" (1951) activity, interaction, sentiments, norms and values. Damit das System als System erhalten bleibt, können diese "sentiments", "norms" und "values" - soweit sie konstitutiv sind und unter der Voraussetzung einer Stabilität des Systems - nicht von Person zu Person verschieden sein.

Vielmehr muß das System funktionale Verhaltensweisen, d.h. einige Grundformen, -werte und -einstellungen, festsetzen, die von allen Mitgliedern zu teilen sind.

Der Erwerb dieser Verhaltensweisen geschieht durch Lernvorgänge des primären Sozialisationsprozesses während der frühen Kindheit und darüber hinaus im Verlauf des gesamten späteren Lebens, wenn die Sozialisierung in das weitere Sozialsystem erfolgt.

Es scheint dabei nicht ausgeschlossen, daß die grundlegenden kulturellen Elemente eines sozialen Systems, etwa einer Gruppe oder Subkultur, während der primären Sozialisierungsprozesse im wesentlichen durch Internalisierung angeeignet werden[1] und dabei das aufbauen, was A. Kardiner als "basic personality structure" bezeichnet.

Kardiner geht davon aus, daß die Grundpersönlichkeit bereits in früher Kindheit aufgebaut wird und alles spätere Verhalten entscheidend bestimmt. Die Internalisierung wird so zum psychologischen Gegenstück der Institutionalisierung im sozialen System. Dabei kommt nach Kardiner den frühen Erziehungstechniken eine zentrale Bedeutung zu. Sie gewährleisten eine geradlinige Beziehung zwischen "primären" und "sekundären" Institutionen.

Höchst problematisch scheint hierbei die angenommene Beziehung zwischen "primären" und "sekundären" Institutionen. Einerseits ist eine solche künstliche Trennung der Institutionen nicht haltbar, andererseits können die sekundären Institutionen nicht vorrangig als ein Produkt frühkindlicher Erziehung verstanden werden.

---

1) Dies scheint auch in ganz entschiedener Weise die Auffassung von T. Parsons zu sein; vgl. hierzu Parsons u. Shils 1951, S. 240; Parsons 1951, S. 42

2) Die Unterscheidung zwischen primären und sekundären Institutionen bei A. Kardiner hat eine gewisse Beziehung zu der Trennung in eine primäre und sekundäre Sozialisierung bei Talcot Parsons. Dabei wird von Parsons, Linton und anderen Anthropologen und Soziologen unterstellt, daß die Primärsozialisierung die Grundpersönlichkeitsstruktur aufbaut.

Vielmehr muß umgekehrt gefolgert werden, daß die Elemente der "sekundären" Institutionen ebenso durch den Sozialisationsprozeß mitgeteilt und internalisiert werden wie diejenigen der "primären" Institutionen, wobei vorausgesetzt wird, daß eine direkte Beziehung zwischen den Grundwerten der "primären" und "sekundären" Institution besteht, da sie Verhaltenskomplexe derselben Kultur und Gesellschaft darstellen. Oder anders ausgedrückt: Die objektive Zentralität eines Wertes - gemessen an seiner kulturellen "Bedeutsamkeit" - wird anhand des subjektiven Kriteriums "Bedeutung" durch die Sozialisation weitervermittelt.

## 4.3 "Primärstatus" Geschlecht

Es gibt eine Reihe von psychoanalytischen und sozialpsychologischen Theorien, mit denen diese Sozialisationsprozesse beschrieben werden können.

Mit Richter[1] lassen sich diese Theorien danach unterscheiden, ob in diesem Sozialisationsprozeß das heranwachsende Kind als Hauptakteur angesehen wird oder ob die Hauptaktivität bei den erwachsenen Bezugspersonen (meist den Eltern) des Kindes angenommen wird.

Die psychoanalytische Theorie S. Freuds und seiner Schüler gehört beispielsweise zu der erstgenannten Möglichkeit. Es werden hier biologische Sexualtriebe im Kind angenommen, die zu dem jeweils männlichen oder weiblichen Verhalten führen.[2] Die unmittelbaren Beziehungspersonen des Kindes, seine Eltern, werden als Objekt seiner Triebe, seiner Phantasien beschrieben.[3]

An der Theorie Freuds macht Richter deutlich, daß die Eltern als Akteure vollkommen in den Hintergrund des Geschehens treten. Ihre sozialen Bezüge und persönlichen Erwartungen, ihr sozio-kultureller Hintergrund werden von Freud und vielen anderen Psychoanalytikern nicht in die Sozialisation mit einbezogen.

Eine andere Theorie der Sozialisation, die dem psychoanalytischen Ansatz sehr ähnlich ist, basiert auf dem Gedankengut der symbolischen Interaktion von G.H. Mead.[4]

---

1) Richter, H.E. Stgt. 1963, S. 45 ff., und Reinbek 1970, S. 83 ff.

2) Freud, S. Frankfurt u. Hamburg 1961, S. 88 ff.

3) so etwa Freuds Vorstellung vom Ödipuskomplex, einer Phase im Leben des Kindes, die durch den Wunsch nach Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil und nach sexuellem Besitz des andersgeschlechtlichen Elternteils gekennzeichnet ist

4) Mead, G.H. Neuwied und Berlin 1969 und A.M Rose in: Moderne amerikanische Soziologie, Stgt. 1967

Mead unterscheidet zwischen dem "Selbst", dem Bestandteil einer Person, die durch "role taking", durch Übernahme angenommener Erwartungen erklärt wird, und dem "Ich" einer ursprünglichen, ganz individuellen Reaktion auf andere.

Goffmann[1] erweitert in seiner Konzeption den Begriff des "Selbst" bei Mead und spricht von "sozialer Identität", der biographisch-individuellen ... "einzigartigen Kombination von Daten der Lebensgeschichte, die mit Hilfe ... (von) ... Identitätsaufhängern[2] festgemacht sind." (1967, S. 74)

Ich-Identität setzt sich aus beiden Dimensionen zusammen, sie wird bereits bei Erikson als Balance, also als Verhältnis von beiden zueinander, bezeichnet. In einer Definition von G.H. Mead kommt die Nutzanwendung von Identitätsbalance deutlich zum Ausdruck, wenn er sagt: ... "Erst wenn jemand auf sich selbst so reagieren kann, wie die Gemeinschaft auf ihn reagiert, ist er wirklich Mitglied der Gemeinschaft." (1969, S. 323)

Ein wesentlicher Bestandteil seiner Identität, in jedem Fall aber der markanteste "Identitätsaufhänger", ist für ein Individuum sein Geschlecht. Das Geschlecht definiert den "Primärstatus" des Individuums als eine sozial nicht vermittelte, aber sozial wirksame Qualität und ist somit in seinem Prozeß-Aspekt der Geschlechtsrolle grundlegendes und überdauerndes Merkmal der normativen Verfestigung eines kulturellen Typisierungsschemata.

---

1) Die sehr verkürzte Darstellung stützt sich neben der Originalliteratur von Goffmann (1967, 1972) vor allem auf die Rezeption bei Habermas (1968) und Krappmann (1971).

2) Damit sind Merkmale gemeint, die über die Zeit hinweg konstant bleiben.

Das Bewußtsein, im Sinne der Definition seiner Kultur oder Subkultur "richtiger Mann" resp. "richtige Frau" zu sein, ist die Grundlage des Identitätgefühls[1] eines erwachsenen Individuums in jeder Gesellschaft.

---

1) Erikson, E.H. Frankfurt 1966

## 4.4 Geschlechts- und Autoritätsrollenidentifikation

### 4.4.1 Rollentheoretische Annahmen

Die Bestimmtheit eines solchen "Identitätsgefühls" hängt offenbar von der Eindeutigkeit ab, mit der die eigene (Geschlechts-) Rolle im nächstumgebenden sozialen Milieu perzipiert wird.

Die möglichen Konsequenzen, die sich für die psychische Entwicklung des Kindes, vornehmlich in der ödipalen Phase, aus der Struktur der Rollenbeziehungen in der Triade "Mutter-Vater-Kind"[1] ergeben, sollen anhand rollentheoretischer Annahmen dargelegt werden.

Ein durch Rollen gesteuertes Interaktionssystem befindet sich in der theoretischen Modellvorstellung dann in einem idealen Gleichgewichtszustand, wenn es entweder

I dem Integrationstheorem entspricht oder
II das Konformitätstheorem erfüllt.

Die in beiden Theoremen[2] vorausgesetzten Bedingungen absorbieren das Subjekt (Rollenträger) so vollständig, daß entweder

1. Rollendefinitionen und Rolleninterpretationen sich vollständig decken, Individuen zu austauschbaren Rollenpartnern werden können oder
2. internalisierte Werte (Motive) und institutionalisierte Werte (Rollen) sich in der Persönlichkeitsstruktur synonym darstellen.

---

1) Ein Modell von Lidz, Frankfurt 1971, in dem er seine Untersuchungsergebnisse zu schizophrenogenen Familien verallgemeinert. Die familiären Interaktionen werden als gleichseitiges Dreieck dargestellt, wobei jede Dyade (jede Seite des Dreiecks) die beiden anderen beeinflußt.

2) vgl. hierzu die Ausführungen bei Gerhadt, U., Neuwied/Berlin 1971, und Krappmann, L., Stgt. 1969

Dem kann als Annahme gegenübergestellt werden:
Ein durch Rollen gesteuertes Interaktionssystem befindet sich dann in einem normalen Gleichgewichtszustand, wenn zwischen Rollendefinitionen und Rolleninterpretationen so wenig eine umkehrbar eindeutige Beziehung besteht wie zwischen institutionalisierten Werten und verinnerlichten Wertorientierungen.[1)]

Dem Subjekt als Rollenträger wird hier in Ausgestaltung seiner Rolle ein Handlungs- und Interpretationsspielraum eingeräumt, der eine angemessene Selbstrepräsentation zuläßt.

Dem entspricht auf der motivationalen Ebene ein angemessener Grad von Rollendistanz, der die Ambiguität fremder Erwartungen und der Ambivalenz eigener Einstellungen durch eine flexible Anwendung der Normen entspricht.[2)]

Interaktionssysteme können also auch unterschieden werden nach

- der Rigidität der Rollendefinitionen und
- dem Grad der Internalisierung von Rollen.

Das Individuum wird nunmehr nicht durch die Rolle absorbiert; die Gefährdung liegt in dem möglichen Freiheitsgrad, in dem entweder

- eine zu lockere Definition der Rolle die Übernahme derselben unmöglich macht oder
- eine zu großzügig gewährte Rollendistanz die Internalisierung der Rolle verhindert.

---

1) Das entspricht der strukturell funktionalen Bedeutsamkeit eines Wertes und der individuell zugemessenen Bedeutung.

2) In seinen Ausführungen zur "Soziologischen Dimension der Identität" legt L. Krappmann (Stgt. 1969) die Verschmelzung des sozialen mit dem psychischen System in dem Verhältnis von Rolle und Rollenträger dar.

Da ein bestimmtes Ausmaß an Verhaltenshomogenität unter anderem als ein mögliches Klassifikationskriterium für soziale Systeme herangezogen wird, kann weiter gefolgert werden:

Die Zentralität eines Wertes (x) innerhalb eines gedachten Kontinuums Kultur entspricht der Rigidität der Rollendefinition (y). Die Tatsache einer universellen Geschlechtsrollendifferenzierung - und der damit verbundenen sozio-kulturellen Wertsetzungen, die sich in der Rolleninterpretation, ihrem "Leitbild", niederschlagen - läßt auf die zentrale Bedeutung dieses Wertes schließen. Die Geschlechtsrolle wird damit zu der "kulturellen Grundrolle" einer Kultur.[1)]

1) Claessens, D., Bln. 1962, definiert die kulturelle Grundrolle unter einem anderen Aspekt, wenn er sagt: "Es gibt nur eine kulturelle Grundrolle in einer Kultur" (z. B. Franzose in Frankreich), S. 101

### 4.4.2 Identifikation und elterliches Erziehungsverhalten

Mit D. Claessens soll unter Enkulturation der Prozeß der "sozio-kulturellen Prägung des Individuums (verstanden werden), in dem die Verinnerlichung der kulturspezifischen, wertorientierten sozialen Kontrolle erfolgt, und seine Modifizierung im Familienmilieu." (1962, S. 22)

Die Enkulturationsvorgänge spielen sich also in der Realität vor einem nicht nur "kulturtypischen", sondern auch "familientypischen" Hintergrund ab.

Wenn davon ausgegangen wird, daß in der frühen Entwicklungsphase des Kindes zunächst eine intime, diffuse Bindung an die Mutter entsteht und etwas später eine nicht ganz so diffuse Bindung an den Vater, und daß diese Bindungen zu Identifikationen mit diesen Personen führen, dann kann daraus geschlossen werden, daß aufgrund dieser Identifikationen auch bestimmte, zunächst diskriminierbare Orientierungs- und Verhaltensweisen dieser Vorbilder übernommen werden. Das trifft insbesondere für die als "Key situations" bezeichneten Situationen zu, in denen primäres Erziehungsverhalten verbindlich wird, wobei besonders mit U. Gerhardt (1971, S. 92) verdeutlicht werden sollte ... "bei persönlicher Attraktivität des sozialisierenden Anderen entsteht (positive) Identifikation." Wertungstendenzen von Verhaltensweisen werden vom Kleinkind aufgenommen und internalisiert. Damit ist die Grundlage für Motivationen späteren Verhaltens gebildet, denn ... "es besteht Einigkeit darüber, daß frühere Einflüsse ... fester haften als spätere." (Claessens 1962, S. 101) Und derselbe Autor an anderer Stelle:

"Weil aber die Grundformung der Persönlichkeit frühen Einflüssen zuzuschreiben ist, kann sie nur schwer verändert werden." (S. 101)[1)]

Parallel dazu verläuft schon relativ früh ein Prozeß, in dem das Kleinkind teils das Tun seiner Eltern, teils dasjenige seiner Geschwister nachzuahmen versucht. Diese soziale Nachahmung oder Imitation erfolgt aufgrund einer partiellen Identifikations mit einer bestimmten Person.

Aus der diffusen, auf die Totalperson bezogenen Bindung entsteht durch Nachahmung eine in beliebig viele Lernschritte zerlegbare partielle Identifikation, die auf ganz spezifische Funktionsbereiche dieser Person bezogen ist.

Das Kind lernt, welches Verhalten und Fühlen als angemessen gilt. Dies geschieht durch die Reaktionen seiner unmittelbaren sozialen Umwelt mit positiv oder negativ empfundenen Sanktionen.

Diese Sanktionen reichen von Lob und Auszeichnung, insgesamt einer freundlichen und liebevollen Zuwendung, über die Nichtteilnahme an den Interessen und Bedürfnissen des Kindes bis hin zu harten körperlichen Strafen.

Definiert man diese Sanktionen soziologisch, so fallen sie in den Bereich der Methoden oder Techniken der

---

1) Die schwere Veränderbarkeit der kulturellen Persönlichkeit wird in dieser Untersuchung speziell auf die Geschlechtsrolle als "kultureller Grundrolle" bezogen. Die angenommene Verhaltensänderung soll in Abhängigkeit von der jeweiligen Kommunikationsstruktur über den Einstellungsbereich gemessen werden.

sozialen Kontrolle. Unter dem pädagogischen Gesichtspunkt umschreiben sie elterliches Erziehungsverhalten.[1)]

Eine präzisere Umschreibung des Terminus "Erziehungsverhalten", die einerseits den Interaktionscharakter des Erziehungsprozesses berücksichtigt und andererseits Absicht und Wirkung des Verhaltens angibt, findet sich bei Nickel, Heller und Neubauer (1976b): Erziehungsverhalten ist dann "jegliches Handeln und Erleben einer Erziehungsperson ..., das sich unmittelbar oder mittelbar, gerichtet oder ungerichtet, auf die mit ihr in Interaktion stehenden Kinder und Jugendlichen bezieht und bei diesen eine Verhaltensmodifikation beabsichtigt oder auslöst". (S. 197)

"Handeln und Erleben" ist ein Begriffspaar, das sich aus verschiedenen - am Erziehungsverhalten beteiligten - psychischen Komponenten zusammensetzt: Erziehungsziele und Erziehungseinstellungen als die Gesamtheit aller kindbezogenen kognitiven Schemata der Erziehungsperson und Erziehungspraktiken als die konkreten Verhaltensweisen.

"Als elterliche Erziehungspraktiken lassen sich alle Handlungseinheiten fassen, die eine Elternperson in Situationskontexten, die einen Bezug zum Kind haben, äußert." (Schneewind, 1974b, S. 165) Während unter Erziehungseinstellungen "die deskriptiven Urteile über eigene kindbezogene Dispositionen des Verhaltens und

---

1) Als elterliches Erziehungsverhalten kann im weiteren Sinne ... "alles Handeln und Erleben einer bestimmten Elternperson bezeichnet werden, das sich unmittelbar, gerichtet oder ungerichtet, auf ein bestimmtes Kind bezieht." (Schneewind, 1974b, S. 165)

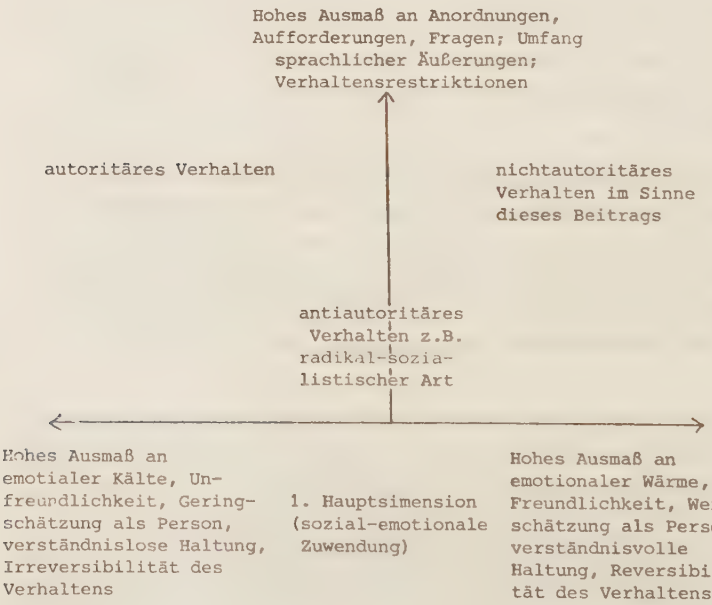
"Unmittelbares Erziehungsverhalten" setzt die Präsenz des Kindes voraus, während "mittelbares Erziehungsverhalten" in Abwesenheit des Kindes geschieht. "Gerichtetes" bzw. "ungerichtetes" Erziehungsverhalten berücksichtigt, ob eine Kommunikation zwischen Erzieher und Kind stattgefunden hat.

Erlebens" (Engfer u. a. 1973, S. 11 f.) verstanden werden, bezeichnen Erziehungsziele "alle Sollsetzungen, die eine Elternperson für das Handeln und Erleben ihres Kindes entwickelt". (Schneewind, 1974b, S. 165)

In der Erziehungsstilforschung werden grundlegende Dimensionen des Erziehungsverhaltens unterschieden: "Lenkung" und "emotionale Zuwendung".

Diese von Tausch und Tausch (1973) für das Erziehungsverhalten von Lehrern gefundenen Dimensionen erscheinen auch zu einer Einordnung elterlichen Verhaltens geeignet.

Ein Schema soll das Verhältnis verschiedener globaler Kennzeichnungen des Erzieherverhaltens (autoritär, antiautoritär, nichtautoritär) zu den beiden Hauptdimensionen verdeutlichen.[1)]




1) Die Abbildung ist entnommen aus Nickel, H. (1974, S. 75).

Das Erziehungsverhalten der Eltern, ihre Einstellungen und Ziele prägen auch die Identifikationsprozesse des Kleinkindes.

Gleichzeitig damit ist die Einflußkomponente kultureller Setzungen zu sehen, die das Verhältnis der Eltern zu den Kindern bestimmt. Hier fließen sowohl die perzipierten Erfahrungen der Eltern aus ihrer eigenen Kindheit als auch die subkulturellen Deutungsschemata mit ein.

Die Identifizierung mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil schließt den Prozeß der primären Geschlechtsrollen-Identifikation ab. Das Kind hat gelernt, sich gleichzeitig an konkurrierenden und zum Teil nicht vereinbarenden Verhaltensmodellen zu orientieren und das Rollenleitbild seines eigenen Geschlechts zu internalisieren.

# 5 METHODISCHER TEIL

## 5.1 Planung der Untersuchung

Die Teiluntersuchung zur familiären Sozialisation ist als interdisziplinärer Untersuchungsansatz konzipiert. Sie umfaßt sowohl den soziologischen Bereich, der in erster Linie sozio-kulturelle Markmale untersucht, als auch die pädagogische Fragestellung[1], die das Erziehungsverhalten der Eltern und das Sozialverhalten ihrer Kinder thematisiert.[2]

Untersuchte Strukturelemente im Bereich der familiären Sozialisation in Kindergärten und Kinderläden

| Einzeluntersuchungen: | | |
|---|---|---|
| I | II | III |
| Objektive Sozialdaten | Erziehungsziele | Sozialverhalten |
| Bildungspunktwert | Erziehungseinstellungen | der Kinder |
| Beziehungsgeflecht | | |
| Gesellschaftsbezogene Einstellungen | | |

1) vgl. hierzu Nickel u.a., unveröffentl. Forschungsbericht, 1978

2) Das Erziehungsverhalten wurde in grundlegenden Dimensionen der Erziehungseinstellungen und -ziele gemessen. Da diese Daten zur Korrelation mit den vorliegenden Meßvariablen herangezogen werden, befindet sich im Anhang (A 19) eine genaue Bezeichnung der faktorenanalytisch gewonnenen Dimensionen des elterlichen Erziehungsverhaltens.
Auf eine ausführlichere Darstellung der quasi-experimentellen Spielsituation (Sozialverhalten der Kinder) wird in Pkt. 8 eingegangen.

Die grundlegende Fragestellung dieser Arbeit beinhaltet eine vergleichende Betrachtung gegebener familiärer Sozialisationsbedingungen.

Dazu sollen, von dem im theoretischen Teil dargestellten Ansatz ausgehend, insbesondere gesellschaftlich definierte Wertsetzungen von Rollenleitbildern erfaßt werden, die als Indikator für die gesellschaftsbezogenen Einstellungen herangezogen werden.

Darüber hinaus soll überprüft werden, ob die festgestellten sozio-kulturellen Merkmale in den jeweiligen Familien Auswirkungen auf das spezielle Erziehungsverhalten der Eltern haben.

### 5.1.1 Hypothesen

Aus der Fragestellung und den dargestellten Variablen des Untersuchungsdesigns lassen sich sowohl die thematische Grundhypothese als auch die weiteren spezifizierten Hypothesen ableiten:

> Kindergarteneltern und Kinderladeneltern unterscheiden sich hinsichtlich verschiedener sozio-kultureller Merkmale, d. h. in bezug auf ihren Sozialindex und ihre gesellschaftsbezogenen Einstellungen.

Der neuentwickelte Ansatz dieser Arbeit zur Bestimmung des Sozialindex berücksichtigt neben den ausbildungsbezogenen Merkmalen die Kommunikationsstrukturen innerhalb definierter Beziehungsgeflechte. Hierbei kann davon ausgegangen werden, daß die ermittelten Sozialbeziehungen einen nachweisbaren Einfluß auf das Erziehungsverhalten der Eltern haben.

1) Der Punktsummenwert[1)] der ausbildungsbezogenen Schichtzugehörigkeit im Sozialindex ist bei den Eltern aus Kinderläden höher als bei den Eltern aus Kindergärten.

2) Der Punktsummenwert innerhalb des nach außen orientierten Beziehungsgeflechts im Sozialindex ist bei den Eltern aus Kinderläden höher als bei den Eltern aus Kindergärten.

3) Der Punktsummenwert innerhalb des nach innen orientierten Beziehungsgeflechts im Sozialindex ist bei den Eltern aus Kindergärten höher als bei den Eltern aus Kinderläden.

---

1) Dieser Punktsummenwert ist der ermittelte Summenwert der zugeordneten Punkteverteilung aus den einzelnen Datenbereichen: Schulbildung, Berufsausbildung und beruflicher Werdegang.

4) Eltern aus Kindergärten und Eltern aus Kinderläden unterscheiden sich hinsichtlich ihrer gesellschaftsbezogenen Einstellungen dahingehend, daß Eltern aus Kinderläden weniger traditionell ausgerichtete gesellschaftsbezogene Einstellungen als Eltern aus Kindergärten haben.

Spezifische Abhängigkeiten dieser Einstellungen mit bestimmten Sozialdaten kristallisieren sich in folgenden Interkorrelationshypothesen:

a) Väter und Mütter unterscheiden sich hinsichtlich ihrer gesellschaftsbezogenen Einstellungen.

b) Das Alter der Eltern hat Auswirkungen auf ihre gesellschaftsbezogenen Einstellungen.

c) Der Bildungspunktwert hat Auswirkungen auf die gesellschaftsbezogenen Einstellungen der Eltern.

Zusätzlich soll der Einfluß der selbsterfahrenen Erziehung der Eltern aus den beiden Teilstichproben auf ihre Geschlechts- und Autoritätsrollenleitbilder überprüft werden:

5) Es besteht kein Unterschied zwischen den Eltern aus Kindergärten und den Eltern aus Kinderläden in dem perzipierten großelterlichen Erziehungsverhalten.

   Das gilt sowohl für die stereotypen Geschlechtsrollenmerkmale als auch für die Erziehungsziele.

Ein weiterer Untersuchungsschritt soll die Auswirkungen der erhobenen sozio-kulturellen Markmale auf das Erziehungsverhalten der Eltern aus den beiden Einrichtungsarten überprüfen.

Die Parallelerhebung von soziologischen und pädagogischen Daten an der gleichen Stichprobe ermöglichte es, in der vorliegenden Untersuchung auf diesen Zusammenhang einzugehen.

Um die Korrelation der soziologischen Daten mit außerhalb der eigenen Erhebungsvariablen liegenden Daten zu kennzeichnen, soll eine externe Korrelationshypothese aufgestellt werden:

6) Die spezifischen sozio-kulturellen Merkmale der Eltern aus Kindergärten und Kinderläden beeinflussen grundlegende Dimensionen des Erziehungsverhaltens, d. h. Erziehungseinstellungen und Erziehungsziele.

Abschluß der Arbeit ist ein Exkurs, der Zusammenhänge zwischen den perzipierten elterlichen Rollenstereotypen und ausgewählten geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen der Kinder aufzeigt.

## 5.2 Beschreibung und Zusammensetzung der Untersuchungsstichprobe

Die Zusammensetzung und die Auswahlkriterien der Stichprobe für das Teilprojekt der familiären Sozialisation standen aufgrund des Untersuchungsdesigns des Gesamtprojekts fest.

Von dieser Zielsetzung ausgehend, mußten in die Stichprobe für die Hauptuntersuchung diejenigen Eltern fallen, deren Kinder zuvor in einem quasi-experimentellen Untersuchungsschritt beobachtet wurden.

Ursprüngliche Intention des Untersuchungsdesigns war es gewesen, die beiden Stichprobengruppen (Kiga/Kila)[1] in etwa gleich groß zu halten.

Aus versicherungsrechtlichen Erwägungen der Träger der Einrichtungen fanden sich jedoch weniger Eltern aus Kindergärten dazu bereit, ihre Kinder für die Aufnahmen zur Verfügung zu stellen.[2]

Von daher war die Anzahl der Eltern aus Kinderläden in der Untersuchungsstichprobe überlastig. Insgesamt setzte sich die Stichprobe der Kinder zusammen:

36 Kinder aus Kindergärten
96 Kinder aus Kinderläden

Daraus ergab sich maximal die zur Verfügung stehende Zahl von 264 Probanden (Vätern und Müttern) aus den Städten Köln, Bonn und Düsseldorf.

---

1) Im folgenden wird diese Abkürzung für die Bezeichnung Kindergarten/Kinderladen verwendet.

2) Das für die Videoaufnahmen eingerichtete Studio befand sich im Erziehungswissenschaftlichen Institut der Universität Düsseldorf. Die Kinder aus dem Köln-Bonner Raum mußten in Privatwagen zu den Aufnahmen gebracht werden.

## 5.3 Darstellung der Untersuchungsinstrumente

### 5.3.1 Vorbemerkung

Die spezielle Auswahl und Zusammensetzung dieser Stichprobe - und damit eine tendenzielle Ausrichtung auf angenommene Extremgruppierungen - erforderte angemessene Untersuchungsverfahren, die eine Neukonzipierung bzw. Modifikation des Untersuchungsinstrumentariums erforderlich machten.

Einen für diese Arbeit wichtigen theoretischen Ausgangspunkt stellt das primärstatusbezogene Rollenstereotyp dar. Zur Erfassung derartiger Einstellungen mußte ein neuer Fragebogen konstruiert werden.

Zusätzlich erfolgte eine Befragung der Eltern mit Hilfe eines standardisierten Interviews.

Praktische Erwägungen spielten für die Entscheidung einer Interviewbefragung eine Rolle:

einmal die Möglichkeit, die von der Untersuchungskonzeption her eng begrenzte Stichprobe durch persönliche Kontaktaufnahme weitgehend auszuschöpfen; zum anderen die Wahrscheinlichkeit, die Antwortbereitschaft zu erhöhen, insbesondere bei solchen Fragen, die die Privatsphäre betreffen.

### 5.3.2 Konstruktion eines Fragebogens zur Erfassung gesellschaftsbezogener Einstellungen

#### 5.3.2.1 Itemsammlung

Die Thematik des neu zu erstellenden Itempools sollte inhaltlich innerhalb eines Kontinuums zwischen mehr traditionellen beziehungsweise mehr fortschrittlichen Einstellungen eingegrenzt werden.

Zu folgenden Schwerpunkten wurden Items konzipiert:

1. Rigide versus flexible Geschlechtsrollenleitbilder
2. Statische versus dynamische Auffassung von Gesellschaft
3. Intergenerative Einstellungen

Nach Durchsicht der soziologischen Fachliteratur wurden zwar Forschungsinstrumente gefunden, die insbesondere das zu 1. zu untersuchende Merkmal erfassen. Der thematische Bezugspunkt dieser Untersuchungen war jedoch von der Fragestellung der vorliegenden Arbeit zu verschieden, als daß von daher eine Übernahme der Instrumente angezeigt erschien.[1] Lediglich die Anregungen zu inhaltlichen Gesichtspunkten bildeten den Grundstock des neu zu erstellenden Itempools.

Zusätzlich wichtige Erkenntnisse für die Itemsammlung ergaben die Diskussionen mit den Eltern aus den beiden Einrichtungsarten. Anschließend durchgeführte explorative Gruppeninterviews ermöglichten es, die Bereitschaft zur Fragebeantwortung möglichst genau abschätzen zu helfen.

---

1) vgl. hierzu die Untersuchungen von Bertram, H. und B., Soziale Ungleichheit, Denkstrukturen und Rollenhandeln, 1974, und
Reitz, G., Die Rolle der Frau und die Lebensplanung der Mädchen, 1974

Aus dem so gewonnenen umfangreichen Itemkatalog (130 Items) wurde eine erste Itemselektion aufgrund eines Expertenratings vorgenommen.[1] Kriterium für die Itemauswahl war die Zuordnung der Items zu den drei aufgeführten Schwerpunkten.

Für die Fragebogenvorform wurden aufgrund der Zuordnung durch die Rater 68 der 130 Items ausgewählt. Eine endgültige Entscheidung über die Fragebogendimensionen sollte letztlich mit Hilfe der Faktorenanalyse getroffen werden.

---

1) Die Experten waren die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Projekts und die studentischen Hilfskräfte am Erziehungswissenschaftlichen Institut der Universität Düsseldorf.

### 5.3.2.2 Beschreibung der Fragebogenvorform und des Antwortmodus

Das Konstruktionsverfahren zur Abgrenzung eines Einstellungskontinuums nach Likert wurde für den Fragebogen zu den gesellschaftsbezogenen Einstellungen (GEF) in modifizierter Form übernommen, und zwar:

1) Die von Likert geforderte Eindimensionalität der Skalen sollte für die faktorenanalytisch zu bestimmenden Dimensionen (Subskalen) gerechnet werden.

2) Anstelle der von Likert geforderten 5-stufigen Antwortvorgabe wurde nach Eliminierung der neutralen Mittelkategorie eine 4-stufige Antwortvorgabe gewählt, die mit jeweils zwei mehr zustimmenden beziehungsweise ablehnenden Alternativen einen latenten Entscheidungsdruck darstellt und so eine Differenzierung fördern sollte. Interpretationsschwierigkeiten, wie sie meist bei einer starken Besetzung der Mittelkategorie auftreten, können so von vornherein weitgehend ausgeschlossen werden.[1)]

Für den GEF lauten demnach - je nach dem Grad der Zustimmung oder Ablehnung - die Antwortalternativen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| volle Zustimmung | teilweise Zustimmung | teilweise Ablehnung | volle Ablehnung |

1) Diese Methode hat sich auch in anderen Untersuchungen bewährt (vgl. Engfer u.a., 1976).

### 5.3.3 Auswertung der Voruntersuchung und Überarbeitung des Fragebogens

#### 5.3.3.1 Erprobung des Fragebogens an einer Analysenstichprobe

Mit der Fragebogenvorform lag eine Sammlung von Items vor[1], die Einstellungen zu - als solche für die Fragestellung definierten - gesellschaftlichen Indikatoren beschreiben sollten.

Um mit Hilfe des endgültigen Fragebogens sinnvolle Aussagen über spezifische Einstellungen bei verschiedenen Personengruppen machen zu können, ergab sich die Notwendigkeit, die Dimensionen zu bestimmen, in denen solche Einstellungen erfaßbar sind. Eine Aufklärung der faktorellen Struktur des Fragebogens sollte daher zeigen, welche Faktoren die Einstellung zu bestimmten gesellschaftsbezogenen Aussagen bestimmen.

Gemäß der Zielpopulation des Gesamtforschungsprojekts bestand die hier zu untersuchende Stichprobe aus Eltern 3- bis 6-jähriger Kinder, die seinerzeit vorschulische Einrichtungen besuchten.

Insgesamt wurden ca. 500 Fragebogen des GEP an eine etwa gleichgroße Stichprobe von Eltern aus beiden Einrichtungsarten verschickt und verteilt.

---

1) vgl. hierzu Anhang A (A1 - A6)

### 5.3.3.2 Auswertung der Voruntersuchung

In die Auswertung der Voruntersuchung konnten 130 Fragebogen übernommen werden, und zwar:

49 aus Kindergärten und
81 aus Kinderläden.

Die angewandten prüfstatistischen Verfahren sollten neben einem Überblick über die generelle Brauchbarkeit der Items auch richtungsweisend für eine erste, vorläufige Abschätzung der Antworttendenzen in den Subpopulationen sein.

5.3.3.3 Analyse der Rohwertverteilung

Die Auszählung der Rohdaten ergab zunächst einen Gesamteindruck über die Verteilung der Antwortalternativen. Zwar konnte erwartet werden, daß Items, die zwischen zwei Subpopulationen unterscheiden sollten, nicht unbedingt normal verteilt waren[1]; grundsätzlich sollten jedoch solche Items, bei denen über 80 % der Befragten zustimmend bzw. ablehnend geantwortet hatten (J-Verteilung), oder solche Items, bei denen die Mittelkategorien zu über 80 % nicht besetzt waren (U-Verteilungen), weiterhin nicht in der bestehenden Form beibehalten werden.

Bei Durchsicht der nach der bereits definierten Normgrenze zu eliminierenden Items fiel auf, daß es sich fast durchweg um solche Statements handelte, die in bewußt antitraditioneller Formulierung sozialpolitisch aktuelle Themenbereiche tangierten. Der Grad der sozialen Erwünschtheit, insbesondere bei den mehr emanzipatorischen Items, war so hoch, daß hier die Zustimmung in den beiden Zielpopulationen bei nahezu 85 % lag; diese Items waren damit eindeutig zu eliminieren.

Dieses Ergebnis war unerwartet, da aufgrund der Informationen aus den Gruppendiskussionen, gerade auch mit den Eltern aus Kindergärten, anzunehmen war, daß sozial erwünschte Zielvorstellungen sich differenzierter auf der individuell vertretenen Einstellungsebene äußern würden. Sozialpsychologisch tritt hier der interessante Effekt einer offensichtlichen Diskrepanz zwischen den sozialpolitisch definierten, mit Hilfe der Massenmedien gesteuerten Zielvorstellungen (einer wie auch immer umschriebenen sozialen Erwünschtheit) und den durch eigene Sozialisationserfahrungen festgeprägten Verhaltensdispositionen auf.

---

1) vgl. Lienert, G.A. 1969, S. 177

Neben der statistisch begründeten Selektion wurden deshalb die ursprünglich bipolar konzipierten Einstellungsbereiche in unipolar konzipierte Skalen definiert. So konnte erwartet werden, daß traditionell-konservative Items mit breit gestreutem Antwortmodus, wenn sie den tatsächlichen Einstellungen entgegenkommen, keine volle Ablehnung erfahren.

### 5.3.3.4 Faktorenanalyse[1)]

Eine Faktorisierung der Items sollte sowohl Aufschluß über den Untersuchungsbereich liefern, als auch homogene Itemgruppierungen aufdecken. Die durchgeführte Faktorenanalyse der 68 Items der Fragebogenvorform erbrachte für den GEF keine eindeutig benennbaren Faktoren.

Um zu überprüfen, ob die Ursache dafür bei den teilweise sowohl von der Formulierung als von der Thematik her schwierigen Items lag, sollte der GEF einer erneuten Faktorenanalyse unterzogen werden.

Die Problematik lag darin, daß die theoretisch angenommenen Einstellungsbereiche durch die empirisch-statistisch als möglich zu extrahierende Faktorenanzahl in nicht mehr eindeutig zu benennende Einzelkomponenten zerfiel.

Eine nunmehr vorgenommene strikte Zuordnung der einzelnen Items durch Selektion und Umformulierung ließ die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß eine erneute Faktorenanalyse einheitlichere Einstellungsbereiche aufzeigen würde.

Unter Berücksichtigung dieser Annahme konnte auf eine weitere Voruntersuchung verzichtet werden, zumal auch zeitliche und forschungsökonomische Gründe dies nicht mehr zuließen.

---

1) P.R. Hofstätter definiert die Faktorenanalyse als "Die Ermittlung der Anzahl und die Charakterisierung der unabhängigen Dimensionen (Faktoren), auf die sich das System der zwischen mehreren Variablen bestehenden Korrelationen zurückführen läßt". Das heißt also, mit Hilfe der Faktorenanalyse lassen sich nicht nur bestehende Zusammenhänge zwischen einer Reihe von gemessenen Variablen feststellen, sondern darüber hinaus bestimmte Größen (Faktoren) ermitteln, die gewissermaßen als einheitlicher Einstellungsbereich im Hintergrund der korrelierenden Variablen stehend gedacht werden und deren Interdependenz "erklären".

Hofstätter, P.R.: Faktorenanalyse, in: König, R. (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. I, S. 388 f.

Die Werte dieser Faktorenanalyse und damit auch die Werte der Itemanalyse werden für die Voruntersuchung nicht ausführlicher dargestellt, da die umformulierte Fassung des GEF einer erneuten Faktorenanalyse und Itemanalyse an den Daten der Hauptuntersuchung unterzogen werden sollten.

Die Endfassung des Fragebogens enthielt nach Selektion 30 Items.[1)]

Für die Auswertung der Fragebogenvorform war weiterhin von Interesse, inwieweit die Items richtungsweisend für eine erste vorläufige Abschätzung der Antworttendenzen in den Subpopulationen sein können. Es wurden dazu die Gruppenmittelwerte der Kindergarten-/Kinderladen-Teilstichproben pro Item anhand des Mann-Whitney U-Tests auf Signifikanz überprüft.

Tabelle 1: Anzahl der Items, die zwischen den Teilstichproben differenzieren

| Signifikanzniveau | 1 % | 5 % |
|---|---|---|
| Anzahl der Items | 17 | 22 |

1) vgl. hierzu Anhang A (A7 - A8)

5.3.3.5 Zur Faktorenanalyse des GEF

Die Faktorenanalyse[1] wurde nach der von Überla empfohlenen Hauptachsenmethode mit iterativer Kommunalitätenschätzung gerechnet. Als Kommunalitätenschätzungen wurden in die Korrelationsmatrix die Quadrate der multiplen Korrelationen der Items eingesetzt. Anschließend wurde eine orthogonale Rotation nach dem Varimax-Kriterium von Kaiser vorgenommen.

Bei der Entscheidung für eine Rotationslösung bzw. für die Bestimmung der Anzahl der Faktoren wurden die gängigen, von Überla (1971) und Fürntratt (1969) vorgeschlagenen statistischen Kriterien berücksichtigt:

a) Jeder Faktor sollte einen Eigenwert größer als 1 aufweisen.

b) Die Zahl der zu extrahierenden Faktoren wird nach Fürntratt (1969, S. 68 f.) durch die "Ordnungszahl der letzten größeren Differenz zwischen aufeinanderfolgenden Eigenwerten in der Eigenwertdifferenzreihe" ... bestimmt.

c) Jeder Faktor sollte zumindest 5 % der Gesamtvarianz aufklären.

d) Die Faktorenlösungen sollten sich in den nächsthöheren Lösungen als stabil erweisen.

e) Gemäß dem Fürntrattkriterium sollte derjenigen Faktorenlösung der Vorzug gegeben werden, bei der die meisten Items mit $\frac{a^2}{h^2}$ größer als 0,50 liegen.

f) Die nächsthöheren Rotationslösungen sollten nur eine unwesentliche Erhöhung der Gesamtkommunalität bewirken.

---

1) Die Rechnungen wurden mit dem PAFA Programm von Gebhard u. Schnell des DRZ am Rechenzentrum der Universität Bonn durchgeführt.

Darüber hinaus spielten gleichberechtigt inhaltliche Erwägungen eine wesentliche Rolle für die Beurteilung der zu extrahierenden Faktoren.

Bei der Betrachtung der sukzessiven 1-, 2-, 3-, 4- und 5-Faktorenlösungen erwies sich schließlich nach Anlegung mehrerer bereits angesprochener Kriterien die 2-Faktorenlösung als die geeignetste.

Beide Faktoren weisen einen Eigenwert größer als 1 auf; die aufgeklärte Gesamtvarianz mit Hilfe der zwei Faktoren ist mit 63,55 % als ziemlich hoch zu bezeichnen. Der Screetest nach Cattel und Pawlik[1)] deutete zwar zunächst auf eine 1-Faktorenlösung hin, ließ aber eine 2-Faktorenlösung durchaus noch zu; die beiden Faktoren erwiesen sich in den nächsthöheren Lösungen als relativ stabil. Die Annahme eines Generalfaktors war damit aufgrund mathematisch-statistischer Kriterien nicht mehr voll gerechtfertigt. Ausschlaggebend für die Entscheidung für eine 2-Faktorenlösung waren jedoch schließlich inhaltliche, interpretatorische Gründe, da diese beiden Faktoren zwei der theoretisch erwarteten Bereiche entsprachen. Bei der Überprüfung der Items konnte nämlich nicht mehr davon ausgegangen werden, daß der zweite Faktor eine abgespaltene Komponente des ersten Faktors bildet, da im zweiten Faktor ein inhaltlich eigenständiger Bereich angesprochen wird.

Die weiteren 3-, 4- und 5-Faktorenlösungen deuteten jedoch auf eine Abspaltung solcher Komponenten hin, zumal nach Fürntratt der eher zu kleinen als zu großen

---

1) vgl. Fürntratt, E. 1969

Rotationslösung der Vorzug gegeben werden sollte. Zusätzlich sprach auch das Fürntrattkriterium, diejenige Faktorenlösung zu extrahieren, in der die größte Anzahl der Items mit $\frac{a^2}{a^2}$ größer als 0,50 enthalten sind, für eine 2-Faktorenlösung.

Tabelle 2: Eigenwerte und Varianzanteile der Faktoren G 1 und G 2

| | G 1 | G 2 |
|---|---|---|
| Eigenwerte | 13,78 | 2,23 |
| Prozentsatz der aufgeklärten Gesamtvarianz (cum) | 53,85 | 62,55 |
| Prozentsatz der Kommunalität (cum) | 64,81 | 100,00 |

Die vollständige Faktorenmatrix befindet sich im Anhang B1 (Tab. 1)

### 5.3.3.6 Zur Itemanalyse des GEF

Für die Skalen der modifizierten Fassung des GEF mit ihren 30 Items wurden sowohl die Trennschärfekoeffizienten als auch die Reliabilitätsschätzungen und die interne Konsistenz berechnet.

1) Trennschärfekoeffizienten

Der durchschnittliche Trennschärfekoeffizient der Items in den beiden Skalen des GEF beträgt für die Skala $G_1$ = 0,73 und für die Skala $G_2$ = 0,61. Nach Lienert können diese Trennschärfekoeffizienten im Durchschnitt als durchaus zufriedenstellend bezeichnet werden, insbesondere dann, wenn davon ausgegangen wird, daß eine mittlere Trennschärfe von 0,30 den "weitaus häufigsten Fall" darstellt. Die Werte streuen im ganzen zwischen 0,34 und 0,89 (genaue Werte vgl. Tab. 2 im Anhang B1).

2) Innere Konsistenz und Split-half-Reliabilitäten

Auch die Schätzung der inneren Konsistenz der Skalen nach Cronach sowie die Reliabilitätenschätzungen nach Spearman-Brown, Flanagan und Kristof ergaben für beide Skalen durchweg befriedigende Werte. Die folgende Tabelle gibt die genauen Werte wieder.

Tabelle 3: Interne Konsistenz und Split-half-Reliabilität für Skalen $G_1$ und $G_2$

| Dimension | Cronbach Alpha | Spearman-Brown | Flanagan | Kristof |
|---|---|---|---|---|
| $G_1$ | 0,94 | 0,95 | 0,95 | 0,95 |
| $G_2$ | 0,83 | 0,85 | 0,84 | 0,85 |

3) Rohwertverteilung

Die Analyse der Rohwertverteilung bei den einzelnen Items ließ unter Berücksichtigung der in 2) gesetzten Normgrenze keine weitere Selektion von Items notwendig erscheinen.

5.3.3.7 Die Dimensionen des GEF

Faktor I: Traditionelle Rollenleitbilder von Mann und Frau

In diesen Faktor gehen Items ein, die starre, traditionell konservative Geschlechtsrollenleitbilder beinhalten. Neben dem sozialpädagogisch umschriebenen Bereich der familiären Rollenverteilung von Eltern und Kindern wird auch der sozialpolitische Aspekt eines demokratischen Emanzipationsverständnisses angesprochen.

Die Tendenz der Markiervariablen zeigt deutlich die Dichotomisierung insbesondere des weiblichen Rollenverständnisses aus. Die Chance einer Berufsausbildung und die Möglichkeit zu einer erfolgreichen Berufsausübung werden in engem Zusammenhang mit dem Gewinn von Selbstbewußtsein und wirtschaftlicher Unabhängigkeit gesehen.

Der Führungsanspruch des Mannes wird dadurch als offenbar gefährdet betrachtet, zuerst und unmittelbar im familiären Bereich, darüber hinaus aber durchaus auch im beruflichen Konkurrenzkampf.

Eine deutlich ideologisierende Form wird in der Berufung auf typisch weibliche Eigenschaften und Verhaltensweisen erkennbar; eine Barriere, die per definitionem Mann und Frau trennt und Erziehungsrichtlinien für Jungen und Mädchen festlegt (vgl. Anhang B2, Zuordnung der Items zu den Faktoren und ihre Ladungen, Tab. 3). Hohe Punktwerte in diesem Faktor deuten auf starre Rollenleitbilder der Eltern hin.

Faktor II: Demokratisches Selbstverständnis des Bürgers

Dieser Faktor wird von Items bestimmt, die insbesondere die unabhängige staatsbürgerliche Verantwortung verdeutlichen. Entschieden treten sozialfürsorgerische Aufgaben

und Leistungen des Staates hinter der betonten Selbstverantwortlichkeit des einzelnen für seine Lebensumstände zurück. Der aktive Aspekt dieser Eigenbestimmung wird durch die Gewähr möglicher Aufstiegschancen in der sozialen Hierarchie durch Leistung abgesichert (vgl. Anhang B3, Tab. 3). Hohe Punktwerte in diesem Faktor bedeuten demokratisches Selbstverständnis des Bürgers.

### 5.3.4 Das Interview

#### 5.3.4.1 Vorbemerkung

Mit dem Interview wurde bewußt ein Instrument gewählt, das mit seiner flexiblen Handhabung den Abschluß für die Datensammlung der Untersuchung setzen soll.

Aufgrund der erheblichen Beanspruchung der Eltern durch die Mitarbeit an den bereits abgeschlossenen Untersuchungsschritten wurde in der Form eines direkten Gespräches eine Möglichkeit gesehen, die Ausfallquote deutlich zu reduzieren. Dieser Gesichtspunkt war besonders wichtig, da die Elternstichprobe durch das in Punkt 3.1 dargestellte Untersuchungsdesign eindeutig definiert und somit ohne Alternativmöglichkeiten war.

Die im Interview zu erfassenden Variablenbereiche sollen zur Aufklärung des familiären Sozialisationshintergrundes der unterschiedlichen Elterngruppen entsprechend den beiden Einrichtungsarten dienen, bei denen aufgrund der Diskrepanzhypothese unterschiedliche Sozialisationsbedingungen angenommen werden.

Im Unterschied zu dem Fragebogen (GEF), der vornehmlich Einstellungen der Eltern zu gesellschaftsbezogenen Problemen erfassen soll, wird im Interview versucht, die tatsächlichen, individuell gegebenen Sozialisationsbedingungen zu erheben. Beide Instrumente zusammen bestimmen einmal über die mehr rationale Ebene der Einstellungen, zum anderen durch die tatsächlich gegebenen Voraussetzungen die Merkmalskombination und Verteilung, an denen unterschiedliche Sozialisationsbedingungen gemessen werden sollen.

Dementsprechend gliedert sich das Interview in zwei Variablenkomplexe. Den Schwerpunkt stellt der Sozialindex dar, dessen Merkmalsausprägungen die gegebenen Sozialisationsbedingungen in den unterschiedlichen Elterngruppen charakterisieren. Daneben soll die Einschätzung der selbsterfahrenen Sozialisation der Eltern eine zusätzliche Information für die Ausgangsbedingungen von Erziehung erbringen.

5.3.4.2 Die Variablenkomplexe

1. Der Sozialindex

Neben der Erhebung objektiver Sozialdaten der Eltern wie Geschlecht, Alter, Anzahl der Kinder soll darüber hinaus eine dezidierte Aussage über den ausbildungsbezogenen Werdegang der einzelnen Elternpersonen gemacht werden.

Zusätzlich zu der objektiv definierten Schichtzuordnung soll ein weiteres, subjektiv umschreibendes Kriterium, das soziale Beziehungsgeflecht der Eltern erfaßt werden.

a) Die objektiven Sozialdaten

In Form von offenen Fragen sollen die allgemeinen Angaben zur Person wie Alter, Geschlecht und Anzahl der Kinder als Einstieg für die weiteren, mehr spezifischen Fragenbereiche im Interview dienen.

b) Der Bildungspunktwert

Hauptindikator des neu zu erstellenden Sozialindex soll ein ermittelter Summenwert der zugeordneten Punkteverteilung aus den einzelnen Datenbereichen Schulausbildung, Berufsausbildung und beruflicher Werdegang, der sogenannte Bildungspunktwert sein.

Dieses Verfahren wurde in Anlehnung an Graudenz, Kraak und Hauer (1973) bei der Konstruktion einer Skala von Erziehungseinstellungen verwendet.

Der Entscheidung für die bildungsbezogenen Daten als Hauptindikator für den Sozialindex lag die Hypothese zugrunde, daß die so gewonnenen Informationen von größerer Bedeutung für die ebenfalls zu messenden pädagogischen Einstellungen seien als andere Indikatoren, wie zum Beispiel das Einkommen der Familie.

Ein weiterer Grund, der diese Entscheidung letzten Endes bestätigte, war die Annahme, daß bei einer direkten Frage nach dem Einkommen mit einer geringen Zuverlässigkeit der Angaben zu rechnen sei. Erschwerend kommt hinzu, daß Fragen nach der Einkommenshöhe in der Bundesrepublik Deutschland noch häufig als Eindringen in die Intimsphäre empfunden werden. Auf die Möglichkeit, das Einkommen indirekt zu erfragen, wurde verzichtet, weil auch auf diesem Weg keine ausreichende Objektivität der Daten zu erwarten war.

Von daher ist der ermittelte Bildungspunktwert wohl das objektivste Schichtkriterium, aufgrund dessen ein Vergleich mit Daten aus anderen Untersuchungen zur Einordnung dieser Ergebnisse möglich wird.

Die Punktezuordnung für die aufgeführten Daten zur Ermittlung eines Bildungspunktwertes ist aus der nachfolgenden Tabelle zu entnehmen, wobei die von Graudenz, Kraatz und Hauer übernommene Punktezuordnung aus codierungstechnischen Gründen abgeändert wurde.[1)]

---

1) Der Punktwert 0 konnte in dieser Untersuchung nicht gegeben werden, da bei der computertechnischen Aufbereitung der Daten nicht zwischen beantworteten und unbeantworteten Items unterschieden werden kann.

Errechnung des Bildungspunktwertes

| Schulausbildung | Punktwert |
|---|---|
| Volksschule | 1 |
| Volksschule u. Berufsschule | 1 |
| Mittelschule ohne Abschluß | 2 |
| Mittelschule mit Abschluß | 3 |
| Oberschule ohne Abschluß | 2 |
| Oberschule mit Abschluß | 4 |
| Handelsschule ohne Abschluß | 2 |
| Handelsschule mit Abschluß | 3 |

| Berufsausbildung | Punktwert |
|---|---|
| keine | 1 |
| Anlernausb. bis 6 Mon. | 1 |
| Anlernausb. über 6 Mon. | 2 |
| Lehre oder Fachschule | 3 |
| Höhere Fachschule oder Studium ohne Abschluß | 4 |
| Studium mit Abschluß | 5 |

| Ausgeübter Beruf | Punktwert |
|---|---|
| ungelernter Arbeiter oder Hausfrau | 3 |
| angelernter Arbeiter oder Berufssoldat | 4 |
| Facharbeiter oder einfacher Angestellter oder einfacher Beamter oder kleinerer Selbständiger | 5 |
| mittlerer und gehobener Angestellter oder mittlerer und gehobener Beamter oder mittlerer Selbständiger oder sonstiger freier Beruf | 6 |
| Leitender Angestellter oder höherer Beamter oder akademischer freier Beruf oder größerer Selbständiger oder Student | 7 |

In Anlehnung an die mehr einkommensorientierten Daten der Sozialstatistiken wurden nach der Addition der Punktwerte aus den Bereichen Schuldildung, Berufsausbildung und ausgeübter Beruf Sequenzen des errechneten Bildungspunktwertes definierten Schichtkategorien zugeordnet, und zwar:

| | |
|---|---|
| von 1 bis 5 Punkte: | Unterschicht |
| von 6 bis 10 Punkte: | untere Mittelschicht |
| von 11 bis 13 Punkte: | obere Mittelschicht |
| von 14 bis 16 Punkte: | Oberschicht |

Im Interview selbst wurde die Bildungspunktwerttabelle[1)] in Form geschlossener Fragen vom Interviewer dem Befragten vorgegeben. Lediglich der derzeit ausgeübte Beruf wurde vom Interviewer in die vorgegebenen Kategorien eingeschätzt. Die Schichtzuordnung aufgrund des ermittelten Punktsummenwertes wurde bei der Datenauswertung in die dafür eingeteilten Schichtsequenzen vorgenommen.

c) Das soziale Beziehungsgeflecht

Mit der vorgenommenen Unterteilung in primäre und sekundäre Sozialbeziehungen beziehungsweise die schwerpunktmäßige Zuordnung einer mehr nach innen oder außen orientierten Kommunikation sollen jene Verhaltensweisen erfaßt werden, die voraussichtlich mit dem Bildungspunktwert variieren und somit eine wichtige Information eines quasi subjektiven Schichtkriteriums liefern.

---

1) vgl. hierzu Anhang B (B9 - B10)

Folgende Variablen gehen in den zu bildenden Punktsummenwert "Außenkontakt" (AKON) ein:

- Teilnahme an Weiterbildungs- und Hobbykursen,
- Zusammensetzung des Freundeskreises,
- Häufigkeit des Kontaktes mit Freunden,
- Mitgliedschaft in Vereinen.

In den Punktsummenwert Innenkontakt (IKON) gehen folgende Variablen ein:

- Häufigkeit des Kontaktes zu den Verwandten,
- Intensität und Art der Kontakte zu den Verwandten,
- Gegenseitige Hilfeleistung innerhalb der Verwandtschaft.

Die zu vergebenden Punkte innerhalb der Variablenbereiche "AKON" bzw. "IKON" wurden jeweils addiert und ergaben so den Punktsummenwert. Vgl. hierzu Anhang B (B10 - B11).

Die Fragen im Interview zu den aufgeführten Variablenkomplexen waren überwiegend als Auflistung mit Alternativ- bzw. Mehrfachwahlantwortmöglichkeiten dem Interviewer vorgegeben. Bereits bei der Konstruktion der Fragen wurde berücksichtigt, daß sowohl quantitative (Häufigkeit) als auch qualitative (Art) Informationen bezüglich des Kommunikationsverhaltens eingingen.

2. Struktur der Geschlechts- und Autoritätsrollenidentifikation

Dieser zusätzlich eingeschobene Variablenkomplex soll anhand einer typisierten Eigenschaftsauflistung stereotyper "weiblicher" bzw. "männlicher" zugeschriebener Verhaltensweisen Aufschlüsse über das selbsterfahrene Rollenleitbild der Elterngeneration geben.

Konkret beziehen sich die Fragen im Interview auf drei Themenbereiche:

a) Art der selbsterfahrenen Erziehung

Hierzu vorgegeben waren global typisierte Erziehungsstile[1], die vom Befragten selbst eingeschätzt wurden.

b) Erziehungsziele

Eine Auflistung geläufiger, traditionell-globaler Erziehungsziele[2] mit Mehrfachwahlmöglichkeit wurde vorgegeben und vom Befragten im Hinblick auf die in den selbsterfahrenen wesentlichen Zielsetzungen eingeschätzt.

c) Übermittelte Rollenleitbilder

Anhand einer Auflistung typisierter männlich- bzw. weiblich-rollenstereotyper Eigenschaften sollte jeweils von Männern und Frauen getrennt das perzipierte Bild der Frau bzw. des Mannes in der Sozialerziehung ermittelt werden.

---

1) Diese orientierten sich an den drei in der Erziehungsstilforschung gängigen Erziehungstypen: "autokratisch", "sozialintegrativ" und "laissez faire" (vgl. Tausch u. Tausch 1973).

2) Die aufgelösten Zielsetzungen entsprechen denjenigen, die von soziologischen Umfrageinstituten (z. B. Emnid 1973) bezüglich normativer Wertorientierungen in der Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland erhoben wurden (vgl. Krumm, V. 1969, in Handbuch Päd. Grundbegriffe).

3. Geschlechtsstereotyp

Das Stereotyp von Männern und Frauen in den übermittelten Rollenleitbildern wurde dann mit dem Punktwert 1 codiert, wenn mindestens drei der fünf geschlechtsstereotypen Eigenschaften benannt wurden. Umgekehrt wurde der Punktwert 2 für nein vergeben, wenn lediglich zwei eindeutige Nennungen in die beiden aufgeteilten Bereiche fielen.

Zum ausführlichen Auswertungsindex der Fragen im Interview vgl. Anhang B, Tabelle 5.

Zur statistischen Überprüfung der in 5.1.1 aufgestellten Hypothesen sollte der t-Test nach Student zur Überprüfung der Mittelwertdifferenzen zwischen zwei Stichproben verwendet werden. Voraussetzung für die Anwendung des t-Tests ist die Varianzhomogenität, wobei die Prüfung der Normalverteilung anhand der Kennwerte für Schiefe und Exzess (vgl. Lienert, G.A. 1969, S. 172 f.) vorgenommen wurde. Die Varianzhomogenität wurde mit dem t-Test überprüft. (Die genauen Werte befinden sich im Anhang B, Tabelle 6.)

Zur Überprüfung der verschiedenen in den Hypothesen aufgestellten Zusammenhänge zwischen den angesprochenen Variablenbereichen wurden die Korrelationskoeffizienten nach der Produktmomentkorrelationsformel bestimmt. Das gleiche Verfahren wurde auch bei Korrelationen mit Alternativdaten angewandt (siehe auch Lienert, G.A. 1969, S. 98).

## 5.4 Vorbereitung und Durchführung der Hauptuntersuchung

Die erste Kontaktaufnahme mit den Eltern der gezielten Untersuchungsstichprobe fand in den jeweiligen Erziehungseinrichtungen statt.

An mehreren, eigens hierzu anberaumten Elternabenden wurden den Eltern die Videoaufnahmen ihrer Kinder in den quasi-experimentellen Spielsituationen vorgeführt und anschließend diskutiert.[1)]

Im Interesse des Untersuchungsablaufes lag es, neben der Information über Ziel und Inhalt des Projektes auch die Zustimmung der Eltern für das später in Aussicht genommene Interview zu gewinnen.

Im Frühsommer 1976 lief im Köln-Bonner Raum die Hauptuntersuchung an, die sich wegen der sechswöchigen Schulferien bis in den Herbst 1976 hinzog. Von den maximal 256 zu befragenden Eltern reduzierte sich die Stichprobe aufgrund mehrerer Schwierigkeiten:

- Die Adressen einiger Eltern waren wegen Umzugs bzw. auch wegen Auflösung einiger Institutionen nicht mehr in Erfahrung zu bringen.

- Einige Eltern lehnten eine erneute Befragung zum Teilprojekt "Familiäre Sozialisation" ab, da aufgrund von Untersuchungsmaßnahmen vorhergehender Projektschritte keine Bereitschaft zu weiterer Teilnahme mehr bestand.

Trotz dieser genannten ungünstigen Umstände konnte eine erfreulich hohe Beteiligung von über 50 % der Eltern erreicht werden, so daß insgesamt 154 Eltern in die Hauptuntersuchung einbezogen werden konnten.

---

1) Diese Elternabende wurden von der Verfasserin dieser Arbeit als Leiterin des Teilprojekts "Familiäre Sozialisation" selbst durchgeführt.

### 5.4.1 Interviewertraining

Für die geplante Durchführung der Untersuchung wurden neben den beiden für die Teiluntersuchungen I und III verantwortlichen Mitarbeiter fünf Studenten höheren Semesters der Sozialwissenschaften ausgewählt und einem Training unterzogen, das sich in vier Schwerpunktbereiche gliederte:

1. Informationen über die Untersuchungsinhalte.

2. Gezielte Hinweise für die Fragetechnik zu den einzelnen Teilabschnitten des Interviews.

3. Durchführung mehrerer Probeinterviews mit simulierten Schwierigkeitsgraden.

4. Die Interviewer wurden zusätzlich darüber informiert, wie die einzelnen Untersuchungsinstrumente in der jeweilig angeordneten Reihenfolge den Eltern dargeboten werden sollten.

## 5.5 Auswertungsverfahren zur statistischen Überprüfung der Hypothesen

Zur Signifikanzüberprüfung der Daten zwischen den beiden Teilstichproben wurden Skalenmittelwerte der Variablen gebildet.

Die Punktezuordnung für die einzelnen Variablen wurde wie folgt vorgenommen:

a) Der GEF

Den positiv ladenden Items der Faktoren mit voll zustimmender Antwortalternative wurde der Punktwert 1, der voll ablehnenden Antwortalternative der Punktwert 4 zugeordnet. Bei den Mittelkategorien wurden entsprechend die Punktwerte 2 und 3 vergeben.

Dieses Verfahren wurde für die negativ ladenden Items der Faktoren invertiert.

b) Der Bildungspunktwert

Die Punktezuordnung erfolgte anhand der Tabelle 4 (Pkt. 5.3.4.2), wobei die einzelnen Schichtsequenzen als kontinuierlich fortlaufende Rangskalen aufgefaßt wurden.

c) Die Variablen des AKON/IKON

Qualitativen Fragen wurde jeweils bei Zustimmung der Punktwert 1, bei Ablehnung der Punktwert 2 zugeordnet. Die quantitative Auswertung der Fragen erfolgte durch eine mögliche Punktezuordnung von 1 bis 3.

d) Struktur der Geschlechts- und Autoritätsrollenidentifikation

1. Selbsterfahrene Erziehung:

Bei Zustimmung der vorgegebenen Mehrfachantwortmöglichkeiten wurde der Punktwert 1 vergeben.

2. Erziehungsziele:

Anhand der aufgelisteten Erziehungsziele wurden drei zusammenfassende Kategorien gebildet und zustimmenden Antworten jeweils der Punktwert 1 zugeordnet.

Zur Prüfung des Zusammenhangs zwischen den verschiedenen Sozialdaten und den Erziehungsdimensionen der Eltern wurden alle Korrelationskoeffizienten nach der Produkt-Moment-Korrelationsformel bestimmt.[1)]

1) Dieses Verfahren ist auch für die Korrelation mit Alternativdaten gerechtfertigt, da der punktbiseriale Korrelationskoeffizient algebraisch mit dem Produkt-Moment-Koeffizienten identisch ist (vgl. Lienert, G.A. 1969, S. 98; vgl. auch Gaensslen, H. und Schubö, W. 1973, S. 60 f.)

# 6 DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE

## 6.1 Die Beschreibung des Sozialindex in den beiden Untersuchungsstichproben

Die Gesamtzahl der Probanden, deren Angaben in die statistische Auswertung eingingen, betrug insgesamt 154 Väter und Mütter aus den beiden Einrichtungsarten Kindergarten und Kinderladen.

Die Verteilung der in die Untersuchung einbezogenen Personen, getrennt nach Geschlecht und Einrichtungsart, ist nachfolgender Tabelle zu entnehmen.

Tabelle 4: Verteilung der Probanden auf Kindergärten und Kinderläden, getrennt nach dem Geschlecht der Eltern

| | Väter | Mütter | Gesamt |
|---|---|---|---|
| Kindergärten | 26 | 27 | 53 |
| Kinderläden | 47 | 54 | 101 |

Eine der grundlegenden Intentionen des Untersuchungsdesigns war es, möglichst beide am Erziehungsgeschehen beteiligten Elternteile in alle Untersuchungsinstrumente mit einzubeziehen. Trotzdem muß einschränkend darauf hingewiesen werden, daß die Anzahl der Probanden bei den verschiedenen Untersuchungsinstrumenten jeweils unterschiedlich sein kann, da nicht alle Eltern die verschiedenen Fragebogen und das Interview beantwortet haben. (Die jeweilige Anzahl der Eltern ist deswegen in den einzelnen Tabellen mit aufgeführt.)

Wie aus Tabelle 4 zu entnehmen ist, ist das Verhältnis von Vätern und Müttern in beiden Einrichtungsarten annähernd gleich, nämlich 49 % zu 51 % in den Kindergärten und 47 % zu 53 % in den Kinderläden.

Die prozentuale Altersverteilung der Eltern läßt sowohl im Kindergarten als auch im Kinderladen den Schwerpunkt in der Altersgruppe zwischen 31 und 35 Jahren erkennen. Im Durchschnitt sind die Eltern im Kinderladen 33,9 Jahre alt, im Kindergarten 35,3 Jahre alt.

Das durchschnittliche Alter der Kinder betrug zum Zeitpunkt der Untersuchung 5,58 Jahre.

Die Anzahl der eigenen Kinder der befragten Eltern war in beiden Stichprobengruppen annähernd gleich; und zwar hatten im Kindergarten rund 41 % der Eltern ein Kind und 45 % der Eltern zwei Kinder, im Kinderladen war das entsprechende Verhältnis 44 % zu 42 %.

Insgesamt wurden die Eltern von 81 Kindern[1)] erfaßt, davon die Eltern von 43 Mädchen und die Eltern von 38 Jungen.

Hauptindikator des Sozialindex stellt der ermittelte Bildungspunktwert dar, der in dieser Untersuchung als objektives Schichtkriterium gesetzt ist und in seinen zugeordneten Sequenzen den gängigen Schichtkategorien entspricht.

Tabelle 5: Verteilung der Probanden auf die Schichtkategorien

| | | Väter | Mütter | Gesamt |
|---|---|---|---|---|
| Unterschicht | KG | 3 (13 %) | 2 (25 %) | 5 (16,1 %) |
| | KL | 1 (2,3 %) | 3 (10,7 %) | 4 (5,6 %) |
| Untere Mittelschicht | KG | 11 (47,8%) | 5 (62,5 %) | 16 (51,6 %) |
| | KL | 15 (34,1 %) | 10 (35,7 %) | 25 (34,7 %) |
| Obere Mittelschicht | KG | 3 (13 %) | - | 3 (9,7 %) |
| | KL | 12 (27,3 %) | 4 (14,3 %) | 16 (22,2 %) |
| Oberschicht | KG | 6 (26,1 %) | 1 (12,5 %) | 7 (22,6 %) |
| | KL | 16 (36,4 % | 11 (39,3 % | 27 (37,5 %) |

1) Zum Zeitpunkt der Untersuchung waren nicht bei allen Kindern beide Elternteile erreichbar.

Die Häufigkeitstabelle der zugeordneten Schichtkategorien zeigt eine weitaus höhere Besetzung der oberen Mittelschicht und Oberschicht im Kinderladen. In diese Kategorien fallen rund 60 % der Personen der Kinderladenstichprobengruppe gegenüber lediglich 33 % der Eltern der Kindergartenstichprobengruppe. Dagegen steht die Besetzung der Unterschicht und unteren Mittelschicht im Kindergarten mit etwa 68 % im umgekehrten Verhältnis zu den Werten der oberen Mittelschicht und Oberschicht.

Die Tabelle, die Väter und Mütter in beiden Einrichtungsarten hinsichtlich ihres Bildungspunktwertes getrennt aufführt, zeigt vor allem bei den Müttern einen deutlichen Unterschied in der ausbildungsbezogen definierten Schichtzugehörigkeit.

Mit Hilfe des t-Tests zum Vergleich der beiden Mittelwertunterschiede des Bildungspunktwertes[1] kann gezeigt werden, daß die Verteilung des Bildungspunktwertes und damit die Besetzung der zugeordneten Schichteinteilung nicht zufällig, sondern signifikant unterschiedlich in den beiden Elterngruppen ist.

Tabelle 6: Skalenmittelwerte und Signifikanzen der Schichtsequenzen bei Kindergarten- und Kinderladeneltern

| | N | Mittelwert | Standardabw. | t-Test | Sign. |
|---|---|---|---|---|---|
| KG | 31 | 2,39 | 1,01 | | |
| | | | | - 2,49 | $p < 0,05$ |
| KL | 72 | 2,92 | 0,97 | | |

Auch das zusätzliche Schichtkriterium in dem als solchen definierten Beziehungsgeflecht zeigt in den Außen- bzw. Innenkontakten der beiden Elterngruppen signifikante Unterschiede (vgl. Tabelle 7).

---

1) Die einzelnen Schichtsequenzen wurden hierbei als kontinuierlich fortlaufende Rangskala aufgefaßt.

Tabelle 7: Beziehungsgeflecht der Eltern in den Substichproben Kindergarten und Kinderladen

| AKON | N | Mittelwert | Standardabw. | t-Test | Sign. |
|---|---|---|---|---|---|
| KG | 46 | 3,89 | 1,79 | | |
| | | | | - 2,60 | $p < 0,05$ |
| KL | 94 | 4,64 | 1,47 | | |

IKON

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| KG | 46 | 9,54 | 4,08 | | |
| | | | | - 2,50 | $p < 0,05$ |
| KL | 95 | 7,86 | 3,53 | | |

Die Verteilung auf die Einzelvariablen soll am Beispiel des nach "außen orientierten" Beziehungsgeflechts AKON anhand nachfolgender Häufigkeitstabelle veranschaulicht werden.

Tabelle 8: Die Häufigkeit der Außenkontakte in den gemessenen Variablen des AKON

| | Einrichtungsart | Vater | Mutter |
|---|---|---|---|
| Teilnahme an Weiterbildungs- u. Hobbykursen | KG | 51,61 % | |
| | KL | 59,62 % | |
| Zusammensetzung des Freundeskreises | | | |
| Arbeitskollegen des Mannes | KG | 45,00 % | |
| | KL | 21,00 % | |
| Arbeitskollegen der Frau | KG | 3,8 % | |
| | KL | 16,00 % | |
| Nachbarn | KG | 7,7 % | 40,7 % |
| | KL | 23,00 % | 22,00 % |
| Schul- und Studienfreunde | KG | 19,2 % | 14,1 % |
| | KL | 25,00 % | 37,00 % |
| Vereinskameraden | KG | 42,00 % | 18,00 % |
| | KL | 40,00 % | 48,00 % |
| Häufigkeit des Kontakts mit Freunden | KG | 11,36 % | |
| | KL | 21,3 % | |
| Häufigkeit der verbrachten Freizeit zu Hause | KG | 50,00 % | |
| | KL | 39,00 % | |
| Mitgliedschaft in Vereinen insgesamt | KG | 52,17 % | |
| | KL | 86,32 % | |

Mitgliedschaften im einzelnen:

| | | |
|---|---|---|
| gesellschaftliche | KG: | 5,70 % |
| | KL: | 8,90 % |
| kulturelle | KG: | 9,90 % |
| | KL: | 11,30 % |
| sportliche | KG: | 31,70 % |
| | KL: | 24,50 % |
| politische | KG: | 13,20 % |
| | KL: | 25,70 % |
| ehrenamtliche | KG: | 3,80 % |
| | KL: | 41,60 % |

## 6.2 Die Beschreibung der Ergebnisse zum Einstellungsfragebogen GEF

Die Hypothesentestung bezüglich gesellschaftsbezogener Einstellungen der beiden Elterngruppen aus Kindergärten und Kinderläden ergab in beiden überprüften Dimensionen hochsignifikante Unterschiede.

Im Hinblick auf die bereits im Theorieteil angesprochene Bedeutung des Erwerbs der Primärrolle "geschlechtsspezifisches Verhalten" interessierte vorrangig der Aspekt der traditionellen Rollenleitbilder von Mann und Frau. Es zeigte sich hier, daß die Eltern aus Kindergärten einen auf dem 0,1 %-Niveau signifikant höheren Mittelwert in der erwarteten Richtung von Bejahung traditioneller Aussagen des Geschlechtsrollenverhaltens erreichten als die Kinderladeneltern.

Erwartungsgemäß konnte auch in der zweiten überprüften Dimension "Demokratisches Selbstverständnis des Bürgers" ein statistisch signifikanter Unterschied der Einstellungen von Kindergarten- und Kinderladeneltern nachgewiesen werden.

Auch hier läßt sich ein Bezug zu den im Theorieteil dargestellten unterschiedlichen Konzeptionen in den beiden Einrichtungsarten herstellen.

Tabelle 9: Skalenmittelwerte und Signifikanzen der GEF-Dimensionen

| Dimension | Einrichtungsart | N | Mittelwert | Standardabweichung | t-Test | Signifikanz |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Traditionelle Rollenleitbilder | KG | 41 | 38,81 | 14,73 | 5,645 | p > 0,001 |
| | KL | 68 | 24,91 | 6,52 | | |
| Demokratisches Selbstverständnis des Bürgers | KG | 41 | 30,73 | 6,36 | -5,41 | p > 0,001 |
| | KL | 68 | 37,62 | 6,41 | | |

## 6.3 Der Zusammenhang zwischen ausgewählten Indikatoren des Sozialindex mit den untersuchten elterlichen Einstellungsdimensionen im GEP

Tabelle 10: Produkt-Moment-Korrelation (r nach Pearson) für die Fragebogendimensionen $G_1$ und $G_2$ mit dem Sozialindex

| | Alter | Geschlecht | Bildungspunktwert | Art der eigenen Erziehung |
|---|---|---|---|---|
| $G_1$ | $r = -0,32$ | $r = -0,27^{+}$ | $r = 0,09$ | $r = -0,20^{+}$ |
| $G_2$ | $r = -0,38^{+++}$ | $r = 0,10$ | $r = 0,14$ | $r = 0,17$ |

+) auf dem 5 %-Niveau signifikant

Wie die Daten aus der Tabelle zeigen, besteht ein Zusammenhang zwischen den ermittelten Sozialindices und den elterlichen Dimensionen zu den gesellschaftsbezogenen Einstellungen.

Deutlich ist ein Zusammenhang zwischen der Bejahung eher traditioneller Geschlechtsrollenleitbilder ($G_1$) und dem Alter der befragten Eltern zu erkennen. Danach wird mit zunehmendem Lebensalter ein eher konservativ-traditionelles Geschlechtsrollenstereotyp befürwortet.

Aber auch das Geschlecht der Eltern erweist sich nicht als unabhängig von der Beantwortung der Fragebogenskalen. Es zeigt sich hier, daß es in erster Linie die Väter sind, die dem eher traditionellen Rollenstereotyp positiv gegenüberstehen. Die Art der eigenen Geschlechtsrollenerziehung steht ebenfalls in einem deutlichen Zusammenhang zu den erfaßten Einstellungen des Rollenleitbildes. Eltern, die entsprechend rollenstereotyp erzogen worden sind, befürworten deutlich zustimmender das traditionelle Rollenleitbild.

Für die Korrelation mit dem zweiten Faktor des GEF "Demokratisches Selbstverständnis des Bürgers" läßt sich ein hochsignifikanter Zusammenhang mit dem Lebensalter der Befragten und ihren gemessenen Einstellungen in dieser Dimension aufzeigen. Je jünger die Eltern sind, desto eher stimmen sie den Items zu, die diesen Faktor bilden.

## 6.4 Geschlechts- und Autoritätsidentifikation in der selbsterfahrenen Erziehung

### 6.4.1 Das Geschlechtsrollenstereotyp der selbsterfahrenen Erziehung

Dieser Variablenkomplex im Interview[1] sollte anhand einer typisierten Eigenschaftsauflistung stereotyper "weiblich" beziehungsweise "männlich" zugeschriebener Verhaltensweisen Aufschlüsse über das selbsterfahrene Rollenleitbild der Elterngeneration geben.

Bei der Aufbereitung des Datenmaterials wurden lediglich diejenigen Probanden in die Kategorie "Rollenstereotyp" eingeordnet, die zumindest die Hälfte der zu vergebenden Punktzahl erreicht hatten.[2]

Eine erste Übersicht der Häufigkeitstabellen zeigt im ganzen keine nennenswerten Differenzen in der selbsterfahrenen Erziehung der beiden Elterngruppen.

Werden die Tabellen aber im einzelnen betrachtet, fällt bei der Bejahung des Geschlechtsstereotyp der Frau auf, daß die Mütter im Kindergarten sich zu 20 % mehr an ein starres Geschlechtsrollenleitbild in ihrer eigenen Erziehung erinnern. Die Differenz bei den Vätern aus Kindergärten und Kinderläden beträgt dazu im Vergleich nur 9 %.

---

1) vgl. hierzu die Fragen 21 - 23 im Interview, Anhang (A14 - 15)

2) Die codierungstechnischen Hinweise wurden in Pkt. 5.4 ausführlicher dargestellt; dazu auch im Anhang (B11 - 12).

### 6.4.2 Ziele und Art der selbsterfahrenen Erziehung

Schwerpunkte der von den Eltern erfahrenen, eigenen Erziehung sollten innerhalb vorgegebener, globaler Zielbereiche[1] ermittelt werden; zusätzlich erfolgte eine Einschätzung über die Art der selbsterfahrenen Erziehung.[2]

Bei der Häufigkeitsverteilung hinsichtlich der Zielsetzungen der selbsterfahrenen Erziehung ergibt sich tendenziell eine stärkere Betonung zur Ordnung bei den Kindergartenvätern im Gegensatz zu den Vätern der Kinderladengruppe. Bei der Bejahung der leistungsbezogenen Ziele ist jedoch die Gruppe der Kinderladenmütter größer als die der Kindergartenmütter.

Bei einer Überprüfung der Signifikanz hinsichtlich eines unterschiedlichen, perzipierten Geschlechtsrollenstereotyp konnte im Vergleich der beiden Elterngruppen kein überzufälliger Unterschied nachgewiesen werden. Das gleiche gilt für die Ziele und die Art der selbsterfahrenen Erziehung (Tabelle 15 - 17).

---

1) Die Zielkategorien teilen sich in Sozialerziehung, Ordnungs- und Leistungsziele auf (vgl. Anhang A14, Frage 21).

2) Die Vorgabe der Kategorien für die Einschätzung der Art der selbsterfahrenen Erziehung umfaßt die "streng u. autoritäre Erziehung", das "partnerschaftlich/verständnisvolle Verhältnis", bis hin zum nachsichtigen "laissez faire".

Tabelle 11: Geschlechtsstereotyp der Frau

| | Vater | Mutter | Gesamt |
|---|---|---|---|
| KG | 17 (73,9 %) | 18 (78,3 %) | 35 (66,04 %) |
| KL | 28 (65 %) | 29 (58,6 %) | 57 (56,44 %) |

Tabelle 12: Geschlechtsstereotyp des Mannes

| | Vater | Mutter | Gesamt |
|---|---|---|---|
| KG | 15 (71,4 %) | 17 (73,9 %) | 32 (60,38 %) |
| KL | 28 (66,7 %) | 36 (73,5 %) | 64 (63,37 %) |

Tabelle 13: Ziele der selbsterfahrenen Erziehung

| | | Vater | Mutter | Gesamt |
|---|---|---|---|---|
| Sozial-erziehungs-ziele | KG | 14 (53,8 %) | 13 (48,1 %) | 27 (50,99 %) |
| | KL | 25 (53,2 %) | 27 (50,0 %) | 52 (51,49 %) |
| Ordnungs-ziele | KG | 17 (65,4 %) | 12 (44,4 %) | 29 (54,72 %) |
| | KL | 26 (55,3 %) | 25 (46,3 %) | 51 (50,5 %) |
| Leistungs-ziele | KG | 11 (42,3 %) | 11 (40,7 %) | 22 (41,51 %) |
| | KL | 20 (42,6 %) | 27 (50,0 %) | 47 (46,53 %) |

Tabelle 14: Art der selbsterfahrenen Erziehung

| | | Vater | Mutter | Gesamt |
|---|---|---|---|---|
| streng u. autoritär | KG | 13 (61,9 %) | 13 (56,5 %) | 26 (49,06 %) |
| | KL | 25 (56,8 %) | 24 (49,0 %) | 49 (48,52 %) |
| partnerschaftlich/ verständnisvoll | KG | 5 (22,8 %) | 7 (30,4 %) | 12 (22,64 %) |
| | KL | 9 (20,5 %) | 17 (34,7 %) | 26 (25,74 %) |
| zu nachsichtig | KG | 3 (14,3 %) | 3 (13,0 %) | 6 (11,32 %) |
| | KL | 10 (22,7 %) | 8 (16,3 %) | 18 (17,82 %) |

Tabelle 15: Skalenmittelwerte und Signifikanzen zum Geschlechtsstereotyp der Frau in Kindergärten und Kinderläden

| | Mittelwert | Standardabweichung | N | t-Test | Signifikanz |
|---|---|---|---|---|---|
| KG | 1,24 | 0,43 | 46 | -1,74 | $p > 0,05$ |
| KL | 1,39 | 0,49 | 93 | | |

Tabelle 16: Skalenmittelwerte und Signifikanzen zum Geschlechtsstereotyp des Mannes in Kindergärten und Kinderläden

| | Mittelwert | Standardabweichung | N | t-Test | Signifikanz |
|---|---|---|---|---|---|
| KG | 1,27 | 0,45 | 44 | -0,26 | $p > 0,05$ |
| KL | 1,30 | 0,46 | 91 | | |

Tabelle 17: Skalenmittelwerte und Signifikanzüberprüfung zu dem Zielen der selbsterfahrenen Erziehung in Kindergärten und Kinderläden

| | Mittelwert | Standardabweichung | N | t-Test | Signifikanz |
|---|---|---|---|---|---|
| KG | 1,55 | 0,72 | 44 | -0,86 | $p > 0,05$ |
| KL | 1,67 | 0,78 | 93 | | |

Um zu einer Aussage über den Grad der Geschlechtsrollenidentifikation der befragten Eltern zu gelangen, wurde der Index "Geschlechtsrollenstereotyp der selbsterfahrenen Erziehung" mit den gemessenen Einstellungen im Faktor I des GEF korreliert.[1)]

Der Grad dieser nachweisbaren Identifikation mit dem erinnerten Geschlechtsrollenstereotyp und dem tatsächlichen Rollenleitbild sagt zugleich etwas über die Zentralität des (sub)-kulturellen Wertes "Geschlechtsrolle" aus und läßt damit auch Rückschlüsse auf seine Wahrscheinlichkeitsfunktion als Verhaltensdeterminante zu (vgl. 3.4).[2)]

---

1) Die gefundene Benennung des Faktors I im GEF lautet: "Traditionelle Rollenleitbilder von Mann und Frau".

2) Das Geschlechtsrollenstereotyp ist die historisch gewachsene, durch kulturelle Werte definierte Soll-Setzung, das Geschlechtsrollenleitbild die erfahrene subkulturell bewertete Kann-Orientierung.

## 6.5 Der Zusammenhang zwischen den geschlechtsspezifischen Einstellungen im GEF mit den Geschlechtsstereotypen, die durch die Erziehung vermittelt werden

Tabelle 18: Produkt-Moment-Korrelation zwischen der Dimension $G_1$ (GEF) und dem selbst- bzw. fremdperzipierten Geschlechtsrollenstereotyp bei Müttern aus Kindergärten und Kinderläden

| | | $G_1$ | |
|---|---|---|---|
| | | Kiga | Kila |
| Mütter | selbstperzipiert | $-0{,}56^{++}$ | 0,10 |
| | fremdperzipiert | -0,38 | -0,01 |

Wie aus der Tabelle ersichtlich wird, läßt sich eine sehr signifikante mittlere Korrelation zwischen dem selbstperzipierten Geschlechtsrollenstereotyp der Mütter im Kindergarten mit ihren Einstellungen in der Dimension $G_1$ feststellen. Das heißt, Mütter, die ein erinnertes Geschlechtsstereotyp von der Rolle der Frau in ihrer Erziehung erfahren haben, zeigen auch stärkere und entsprechend rigide Einstellungen zur Rollenverteilung von Mann und Frau in der Gesellschaft.

Bei den Kinderladenmüttern läßt sich sowohl bei dem selbstperzipierten als auch bei dem fremdperzipierten Geschlechtsrollenstereotyp kein Zusammenhang mit den Einstellungen in der Dimension $G_1$ im GEF nachweisen.

Tabelle 19: Produkt-Moment-Korrelation zwischen der Dimension $G_1$ (GEF) und dem selbst- bzw. fremdperzipierten Geschlechtsrollenstereotyp bei Vätern aus Kindergärten und Kinderläden

| | | $G_1$ | |
|---|---|---|---|
| | | Kiga | Kila |
| Väter | selbstperzipiert | -0,13 | -0,03 |
| | fremdperzipiert | $-0,41^{+}$ | $-0,42^{+}$ |

Bei dem Vergleich der erinnerten Geschlechtsstereotype der Väter mit ihren Einstellungen in der Dimension $G_1$ im GEF zeigt sich, daß sowohl die Väter aus dem Kindergarten wie aus dem Kinderladen dann rigidere Einstellungen bezüglich definierter Rollenleitbilder haben, wenn sie in ihrer eigenen Erziehung ein stereotypes Bild der Frau vermittelt bekommen haben (mittlere, signifikante Korrelationen).

Das überkommene Bild vom eigenen Geschlechtsrollenverhalten zeigt keinen Einfluß auf die erfaßten Einstellungen im GEF.

## 6.6 Der Zusammenhang zwischen ausgewählten Indikatoren des Sozialindex mit den untersuchten elterlichen Einstellungsdimensionen im EZF[1] und FSE[2]

Gleichzeitig mit der Erhebung der soziologischen Daten wurden im Rahmen des Gesamtprojekts Instrumente eingesetzt, die vorwiegend eine pädagogische Fragestellung ansprechen.

Tabelle 20: Produkt-Moment-Korrelation (r nach Pearson) für ausgewählte Sozialdaten mit den elterlichen Erziehungseinstellungen

| | Alter d. Eltern | Geschlecht d. Eltern | Bildungspunktwert d. Eltern |
|---|---|---|---|
| ($E_1$) kühl distanzierte Manipulation | -0,042 | 0,008- | $0,280^{++}$ |
| ($E_2$) Unsicherheit in d. Erzieherrolle | -0,042 | $0,237^{++}$ | -0,071 |
| ($E_3$) Inkonsistenz | $0,188^{+}$ | 0,022 | -0,081 |
| ($E_4$) Überbehütung | -0,009 | - 0,015 | $-0,435^{+++}$ |
| ($E_5$) Übernahme der selbsterfahrenen Erziehung | $-0,223^{+}$ | 0,023 | -0,071 |
| ($E_6$) Autoritäre Kontrolle | 0,108 | 0,109 | 0,117 |
| ($E_7$) Reflexion erzieherischen Verhaltens | 0,112 | -0,118 | $-0,271^{+}$ |
| ($E_8$) Offenheit | -0,058 | -0,044 | -0,020 |

1) EZF ist die Abkürzung für den Erziehungszielfragebogen, der im angeführten Forschungsprojekt entwickelt wurde.

2) FSE ist die Abkürzung für den Fragebogen zur Erfassung selbstperzipierter elterlicher Erziehungseinstellungen von Schneewind und Engfer, 1976.

Eine ausführlichere Erläuterung der gefundenen Dimensionen beider Fragebögen findet sich im Anhang A17 - 19.

Im ganzen weisen die Indikatoren des Sozialindex einige nennenswerte Korrelationen mit den Dimensionen des FSE auf.

Ein deutlicher Zusammenhang läßt sich für die Schichtzugehörigkeit der Eltern feststellen. Die drei korrelierten sozialen Variablenbereiche Alter, Geschlecht und Bildungspunktwert der Eltern weisen alle Korrelationen mit einzelnen Dimensionen der Erziehungseinstellungen auf.

Fast alle der extrahierten differenzierten Einstellungsdimensionen zeigten signifikante Unterschiede zwischen den beiden Elterngruppen aus Kindergärten und Kinderläden.[1)]

Aufgrund der im Rahmen des Gesamtprojekts abgeschlossenen Untersuchung kann für die Gruppe der Kinderladeneltern festgehalten werden, daß sie direktiv-lenkende Erziehungsmaßnahmen in ihren Einstellungen zur Erziehung stärker ablehnt als Kindergarteneltern. Das gilt für alle offen autoritär kontrollierenden Erziehungsmethoden. Ebenso betrifft das solche Erziehungsmaßnahmen, die eine überbehütende Erziehung kennzeichnen, die dem Kind jegliche Eigenverantwortung für sein Handeln nehmen will.[2)]

---

1) vgl. hierzu Nickel, H. u.a. 1978

2) Ein solches Ergebnis bestätigt die in den meisten Kinderladenkonzepten proklamierte Ablehnung "autoritären" Verhaltens, die im Sinne dieser Bewegung einer Erziehung zur Selbständigkeit zuwiderläuft.

Aus Tabelle 20 wird ersichtlich, daß besonders der Bildungspunktwert der Eltern geringe bis mittlere Korrelationen mit den drei Einstellungsdimensionen zur Erziehung des Kindes - nämlich kühl distanzierte Manipulation, Überbehütung und Reflexion erzieherischen Verhaltens - aufweist.

Demnach lehnen Eltern mit höherer Schichtzugehörigkeit eher ein kühl distanziertes Erziehungsverhalten ab, während gerade bei diesen Eltern ein größeres Ausmaß an Reflexion festgestellt werden konnte. Ebenso zeigt die Skala "Überbehütung" einen mittleren, hochsignifikanten Zusammenhang in der Richtung an, daß Eltern mit höherem Bildungspunktwert die überbehütende Erziehung weniger befürworten.

Zusammenhänge mit dem Alter der Eltern weisen auf ein konsistenteres und mehr an der selbsterfahrenen Erziehung orientiertes Erziehungsverhalten bei Eltern mit zunehmendem Alter auf. Auch das Geschlecht der Eltern zeigt einen geringen Zusammenhang mit einer der Dimensionen, und zwar mit der Skala "Unsicherheit in der Erzieherrolle". Dieser Zusammenhang ist positiv, das heißt, Mütter erhalten in der Skala höhere Punktwerde, die auf mehr Unsicherheit hinweisen.

Die Skalen "autoritäre Kontrolle" und "Offenheit" sind augenscheinlich unabhängig von den hier betrachteten Sozialdaten.

Tabelle 21: Produkt-Moment-Korrelation (r nach Pearson) für ausgewählte Sozialdaten mit den elterlichen Erziehungszielen[1)]

| Dimension | Alter d. Eltern | Geschlecht d. Eltern | Geschlecht d. Kindes | Bildungspunktwert d. Eltern |
|---|---|---|---|---|
| $Z_1$ Unreflektierte gesell. Anpassung versus reflektierte Emanzipation | -0,11 | 0,12 | 0,03 | $0,28^{++}$ |
| $Z_2$ Traditionsgebundene "soziale Tugenden" | -0,06 | 0,08 | -0,04 | 0,21 |
| $Z_3$ Streben nach persönlichem Erfolg | 0,03 | -0,14 | 0,09 | $-0,24^{+}$ |

Zwischen dem ermittelten Bildungspunktwert der Eltern und ihren Werten in den EZF-Skalen[2)] kann für zwei von drei möglichen Zusammenhängen eine signifikante Korrelation aufgezeigt werden.

---

1) Eine detaillierte Erläuterung dieser Dimensionen befindet sich im Anhang A, S. 49.

2) Hohe Punktwerte in den Skalen $Z_1$ und $Z_3$ bedeuten:

$Z_1$: Befürwortung emanzipatorisch-gesellschaftlicher Zielsetzung

$Z_3$: Befürwortung des Strebens nach persönlichem Erfolg

Niedrige Punktwerte in der Skala $Z_2$ bedeuten:

$Z_2$: Befürwortung sozialer Tugenden

Eltern, die einen hohen Bildungspunktwert in dieser Untersuchung erreicht haben, befürworten Items, die emanzipatorisch-gesellschaftliche Zielsetzungen ansprechen.

Dagegen wird das Streben nach persönlichem Erfolg des Kindes von denjenigen Eltern betont, die einen eher niedrigen Bildungspunktwert erreichten.

Gemäß den in 3.1.1 aufgeführten Hypothesen 2) und 3) ist die Kommunikationsstruktur und damit der angenommene mittelbare Einfluß auf das Erziehungsverhalten der Eltern von besonderem Interesse. Dieses dynamische Schichtkriterium soll in einer Korrelationstabelle - gemäß der Diskrepanzhypothese -, getrennt nach beiden Einrichtungsarten, dargestellt werden.

Tabelle 22: Produkt-Moment-Korrelation der Variablen des AKON/IKON mit den Erziehungszielen der Eltern im Kindergarten

Kindergarten

| | $Z_1$ | $Z_2$ | $Z_3$ |
|---|---|---|---|
| AKON | 0,018 | - 0,142 | 0,096 |
| IKON | $-0,484^{++}$ | 0,188 | $-0,236^{+}$ |

Tabelle 23: Produkt-Moment-Korrelation der Variablen des AKON/IKON mit den Erziehungseinstellungen der Eltern im Kindergarten

| | $E_1$ | $E_2$ | $E_3$ | $E_4$ |
|---|---|---|---|---|
| AKON | 0,205 | -0,105 | 0,043 | -0,007 |
| IKON | 0,260 | -0,043 | 0,017 | -0,041 |

| | $E_5$ | $E_6$ | $E_7$ | $E_8$ |
|---|---|---|---|---|
| AKON | 0,041 | 0,147 | 0,032 | -0,172 |
| IKON | $-0,313^{+}$ | 0,284 | -0,104 | 0,088 |

Tabelle 24: Produkt-Moment-Korrelation der Variablen des AKON/IKON mit den Erziehungszielen der Eltern im Kinderladen

Kinderladen

| | $Z_1$ | $Z_2$ | $Z_3$ |
|---|---|---|---|
| AKON | -0,027 | -0,040 | 0,206 |
| IKON | 0,133 | 0,020 | 0,016 |

Tabelle 25: Produkt-Moment-Korrelation der Variablen des AKON/IKON mit den Erziehungseinstellungen der Eltern im Kinderladen

| | $E_1$ | $E_2$ | $E_3$ | $E_4$ |
|---|---|---|---|---|
| AKON | 0,091 | -0,170 | -0,010 | $0,288^+$ |
| IKON | 0,054 | 0,004 | -0,213 | 0,185 |

| | $E_5$ | $E_6$ | $E_7$ | $E_8$ |
|---|---|---|---|---|
| AKON | 0,156 | 0,088 | $-0,238^+$ | 0,040 |
| IKON | $-0,234^+$ | 0,070 | -0,025 | 0,124 |

Wie die Tabellen 22 - 25 zeigen, kann ein Einfluß der spezifischen Kommunikationsstrukturen auf das Erziehungsverhalten nachgewiesen werden.

1. Die Erziehungsziele in Abhängigkeit von den Variablen des IKON/AKON

   Aus Tabelle 22 wird ersichtlich, daß die bei Eltern aus Kindergärten stark ausgeprägten Werte bei den Werten des IKON (vgl. dazu Tabelle 8) mit zwei der drei Zieldimensionen signifikante - geringe bis mittlere - Korrelationen zeigen.

   Bezogen auf die Dimension $Z_1$ heißt das: Je höher die Befürwortung emanzipatorisch-gesellschaftlicher Zielsetzungen ist, desto weniger Kontakte haben diese Eltern innerhalb der - in den Variablen des IKON definierten - familienbezogenen Kommunikationsstruktur. Das zeigt die sehr signifikante Korrelation.

Die Zieldimension $Z_3$ beinhaltet eine ausdrückliche Bejahung des Strebens nach persönlichem Erfolg eines Kindes als Erziehungsziel. Tabelle 22 zeigt, daß auch dieses Erziehungsziel der Elterngruppe aus Kindergärten nicht unabhängig von den Variablen des Kommunikationsnetzes der Familie gesehen werden kann. Je intensiver die Kontakte innerhalb der Familie und der Verwandtschaft sind, als desto weniger bedeutsam wird das Streben nach persönlichem Erfolg des Kindes angesehen.

Tabelle 24 zeigt für die Eltern aus Kinderläden keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Erziehungsziele in Abhängigkeit von der Kommunikationsstruktur.

2. Die Erziehungseinstellungen in Abhängigkeit von den Variablen des IKON/AKON

Die Übernahme der selbsterfahrenen Erziehung zeigt sich in Abhängigkeit von den Innenkontakten des Kommunikationsumfeldes. Die mittlere, signifikante Korrelation zwischen $E_5$ und den Variablen des IKON weist darauf hin (Tabelle 23). Dagegen wird bei den Eltern aus Kinderläden, wie Tabelle 25 zeigt, der Zusammenhang zwischen der Ablehnung von selbsterfahrener Erziehung und einer nach außen orientierten Kommunikationsstruktur deutlich.

Ebenso erweist sich die Reflexion und Überprüfung des erzieherischen Verhaltens als signifikant abhängig von der Art der Kommunikationsstruktur, wie die Korrelation zwischen $E_7$ und IKON/AKON in Tabelle 25 ausweist. Eine Zunahme der nach außen gerichteten Kontakte fördert die Reflexion erzieherischen Verhaltens.

Die Neigung zu einem überbehütenden Erziehungsverhalten korreliert signifikant als letzte der Erziehungseinstellungen in der Gruppe der Kinderladeneltern. Bei abnehmender Intensität und Häufigkeit der nach außen gerichteten Kommunikation steigt die Bereitschaft zur Überbehütung des Kindes.

insgesamt korrelieren signifikant im Vergleich:

a) im Kindergarten

zwei der drei Erziehungszieldimensionen,
eine der acht Erziehungseinstellungen.

b) im Kinderladen

keine der drei Erziehungszieldimensionen,
drei der acht Erziehungseinstellungen.

Mit diesem Ergebnis wird ein möglicher, bedeutsamer Einfluß der Kommunikationsstrukturen auf das Erziehungsverhalten angezeigt.

In der abschließenden Überschau der Tabellen 22 - 25 fällt auf, daß die Innen- bzw. Außenkontakte in den beiden Substichproben einen jeweils unterschiedlichen Einfluß auf das Erziehungsverhalten der Eltern haben.

## 6.7 Zusammenfassende Gegenüberstellung von Hypothesen und Untersuchungsergebnissen

Bevor in einem nächsten Arbeitsschritt die Diskussion der Untersuchungsergebnisse aufgenommen wird, soll eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse - und damit verbunden eine Überprüfung der Hypothesen - die Fragestellung der Arbeit verdeutlichen.

Die vorliegenden Ergebnisse zum Vergleich bestimmter, sozio-kultureller Merkmale von Eltern aus Kindergärten und Kinderläden entsprechen für die untersuchten Dimensionen der Grundhypothese.

Eine signifikant unterschiedliche Verteilung des Bildungspunktwertes zeigt eine weitaus höhere Besetzung der oberen Mittelschicht und Oberschicht im Kinderladen (Hypothese 1).

Die Kommunikationsstrukturen weisen eine signifikante Orientierung auf die nach außen gerichteten Kontakte im Beziehungsgeflecht bei den Kinderladeneltern aus und damit verbunden eine offensichtliche Durchlässigkeit von Informationen und erhöhte Flexibilität der Einstellungsmuster (Hypothese 2 und 3).

Deutlich wird von den Eltern aus Kinderläden die Übernahme traditionell ausgerichteter gesellschaftsbezogener Einstellungen, zum Beispiel ein konservatives Rollenleitbild, abgelehnt (Hypothese 4).

Auch die angenommenen spezifischen Abhängigkeiten von bestimmten Sozialdaten - formuliert in den Interkorrelationshypothesen - lassen sich fast durchgängig bestätigen. Insbesondere Alter und Geschlecht der Eltern sowie die (selbsteingeschätzte) Art der eigenen Erziehung lassen einen deutlichen Zusammenhang mit der Richtung der gemessenen Einstellungen erkennen.

Je älter die Befragten waren, desto mehr befürworteten sie ein eher traditionell-konservatives Rollenstereotyp. Bei den Vätern ist diese eher traditionelle Einstellung durchgängiger als bei den Müttern dieser Untersuchungsstichprobe.

Eher unerwartet ist der Nachweis, daß die Art der eigenen Erziehung offensichtlich deutlich die Einstellung zu festumrissenen Rollenleitbildern bestimmt.

Eltern, die entsprechend rollenstereotyp erzogen worden sind, befürworten deutlich zustimmender das traditionelle Rollenleitbild.

Bei den Müttern aus Kindergärten wird dieser Zusammenhang besonders deutlich. Das selbsterfahrene Rollenstereotyp ihrer eigenen Erziehung prägt nachweisbar ihre Einstellung gegenüber dem Rollenverhalten von Mann und Frau.

Bei demselben Vergleich der erinnerten Geschlechtsstereotype der Väter mit ihren Einstellungen zum Rollenleitbild zeigt sich, daß sowohl Väter aus Kindergärten als auch Väter aus Kinderläden dann rigidere Einstellungen gegenüber definierten Rollenleitbildern haben, wenn ihnen in ihrer eigenen Erziehung ein stereotypes Bild der Frau vermittelt wurde.

Kein Zusammenhang konnte mit dem Bildungspunktwert und den gemessenen gesellschaftsbezogenen Einstellungen nachgewiesen werden.

Die Frage nach dem perzipierten großelterlichen Erziehungsverhalten erbrachte keine - statistisch relevanten - Unterschiede zwischen den beiden Teilstichproben der Untersuchung (Hypothese 5).

Bei der Überprüfung möglicher Zusammenhänge zwischen dem Sozialindex der Eltern und ihrem Erziehungsverhalten konnten deutliche Auswirkungen der Variablen Bildungspunktwert und Beziehungsgeflecht auf Erziehungseinstellungen und -ziele aufgezeigt werden (Hypothese 6).

Eltern mit höherem Bildungspunktwert lehnen ein kühl-distanziertes Erziehungsverhalten ab und wenden sich gegen überbehütende Maßnahmen in der Erziehung. Ein erhöhtes Ausmaß an Reflexion ermöglicht den kritischen Vergleich und eine Überprüfung der selbsterfahrenen Erziehung. Dagegen wird das Streben nach persönlichem Erfolg des Kindes von denjenigen Eltern betont, die einen eher niedrigen Bildungspunktwert erreichten.

Das dynamische Schichtkriterium Kommunikationsstruktur, unterteilt in Außen- bzw. Innenkontakte, hat offensichtlich eine noch größere Auswirkung auf das Erziehungsverhalten der Eltern. Nach den vorliegenden Ergebnissen hat das bei den Eltern aus Kinderläden ermittelte höhere Ausmaß an Außenkontakten besonderen Einfluß auf die gemessenen pädagogischen Variablen. Dies gilt insbesondere für das Ausmaß an "Reflexion erzieherischen Verhaltens", für das Mehr an "gesellschaftlich-emanzipatorischen Zielen" und für die Ablehnung der selbsterfahrenen Erziehung.

Je intensiver aber die Kontakte innerhalb der Familie und Verwandtschaft sind, desto weniger bedeutsam wird Streben nach persönlichem Erfolg des Kindes und um so mehr wird in einem traditionellem Verhalten die Übernahme der selbsterfahrenen Erziehung bejaht.

# 7 DISKUSSION UND INTERPRETATION DER ERGEBNISSE

## 7.1 Vorbemerkung

Die Untersuchung zur Erfassung des familiären Sozialisationshintergrundes grenzt bewußt die außerfamiliäre, institutionalisierte Erziehung von der individuellen Einflußsphäre der Familie ab.

Für das im Forschungsprojekt untersuchte Sozialverhalten der Kinder schien es wichtig, sowohl die direkten als auch die indirekten Voraussetzungen der elterlichen Sozialisierungstechniken zu ermitteln.

Dieses gezielt wertorientierte Verhalten äußert sich unmittelbar auf der pädagogischen Ebene, mittelbar wird es jedoch beeinflußt durch die sozio-kulturellen Rahmenbedingungen der jeweiligen Familie.

Diese wichtigen Einflußvariablen, die sich auf die Eltern-Kind-Interaktion auswirken und somit Sozialisationsbedingungen verändern können, sind zum einen durch den Sozialindex der Eltern, zum anderen durch deren intergenerativ übermitteltes Rollenverständnis definiert. Damit sind die für diese Untersuchung soziologisch relevanten Sozialisationsbedingungen als theoretisches Konstrukt in einer sehr komplexen Form umrissen.

Die kommunikative Verhaltensebene der unmittelbaren Eltern-Kind-Beziehung wird in den pädagogischen Variablen, dem Erziehungsverhalten der Eltern, über die Erziehungsziele und Erziehungseinstellungen erfaßt.

Schließlich sollen sowohl die Auswirkungen der als sozio-kulturelle Rahmenbedingungen deklarierten Variablen als auch die pädagogischen Merkmale der elterlichen Erziehungseinstellungen auf das Kinderverhalten überprüft werden.

Insbesondere wird zu überprüfen sein, ob beziehungsweise inwieweit eine Abhängigkeit des geschlechtsspezifischen Rollenverhaltens der Kinder von den elterlichen Rollenleitbildern nachzuweisen ist, das heißt, eine Tradierung der Geschlechtsrolle stattgefunden hat.

## 7.2 Der Sozialindex als Kriterium der Schichtzuordnung in den beiden Teilstichproben Kindergarten/Kinderladen

Aus der vergleichenden Gegenüberstellung der institutionellen Konzeptionen der beiden Einrichtungsarten, Zustimmung oder Ablehnung der pädagogischen Zielsetzungen im Kindergarten wie im Kinderladen als Auswahlkriterium, ließen sich deduktiv auch unterschiedliche Sozialisationsbedingungen in den beiden Elterngruppen ableiten.

Mit dem Bildungspunktwert als Hauptindikator des Sozialindex ist bewußt - auch im Hinblick auf die mit einbezogenen pädagogischen Variablen - einer bildungsbezogenen Schichtdefinition der Vorzug gegeben worden.

Wie die Häufigkeitstabelle der zugeordneten Schichtkategorien zeigt, sind die Eltern, deren Kinder in Elterninitiativen betreut werden, überproportional häufiger der Oberen Mittelschicht und Oberschicht zuzurechnen als die Elterngruppe aus den Kinderläden.

Für die Überprüfung der Grundhypothese kann demnach festgestellt werden:

Die Eltern aus der Teilstichprobe Kinderladen sind in überwiegendem Maße der Oberen Mittelschicht und Oberschicht zuzurechnen; das bedeutet in der hier verwandten Schichtdefinition: Es sind Akademiker beziehungsweise sich in der Ausbildung befindliche Studenten. Berufstätige Mütter, insbesondere aber Mütter mit akademischer Ausbildung, sind fast ausschließlich nur im Kinderladen anzutreffen.

Die Tabelle 6 zeigt, daß dieses Ergebnis nicht zufällig, sondern signifikant unterschiedlich in den beiden Elterngruppen ist. Die Grundhypothese kann hiermit bestätigt werden: Der ermittelte Bildungspunktwert von den Elterngruppen aus Kinderläden und Kindergärten ist signifikant unterschiedlich.

Im Unterschied zu den ökonomisch orientierten Schichteinteilungen muß jedoch den in dieser Untersuchung ermittelten, signifikant unterschiedlichen Bildungspunktwerten mehr Aussagekraft zugeschrieben werden.

Aus- und Weiterbildung kann hier im weitesten Sinne mit einem zunehmenden Reflexionspotential gleichgesetzt werden. Im Hinblick auf die Erziehung, das kritische Überdenken und Vergleichen pädagogischer Konzepte und die Bewußtmachung erzieherischer Zielsetzung wird das deutlich.

Die institutionellen Möglichkeiten hierfür sind in der sogenannten Kinderladenbewegung von Anfang an gegeben gewesen. Der Befund eines signifikant höheren Bildungspunktwertes in dieser Elterngruppe läßt sich damit erklären, daß die Voraussetzungen, welche die Mitarbeit in einer Elterninitiativgruppe erfordern - Kooperationsfähigkeit, Bereitschaft zur Reflexion über Erziehungsfragen, Diskussionsfähigkeit etc. -, insbesondere von Personen eines gewissen Bildungsniveaus erfüllt werden. Auf der gleichen Argumentationsebene liegt das Ergebnis einer wesentlich häufigeren Berufstätigkeit der weiblichen Mitglieder von Elterninitiativgruppen.

Einmal sind von objektiven Gegebenheiten die Möglichkeiten der Unterbringung von Kindern, vielfach auch jüngerer Kinder unter drei Jahren, in den Kinderläden günstiger.

Zum anderen bietet sich hier die Interpretation an, daß die Gruppe der Kinderladenmütter insgesamt aktiver ist. Sowohl was ihre Motivation anbelangt, an der institutionellen Erziehung selbst mitzuwirken, als auch im Hinblick auf ihre Berufstätigkeit, die über die traditionelle Rolle als Hausfrau hinaus insgesamt größere Aktivitäten erfordert.

Soziologisch interessant ist die Unterrepräsentation der Eltern aus den beiden unteren Schichtkategorien. Gemessen an den Konzeptionen der Kinderläden mit ihren gesellschaftsverändernden pädagogischen Zielsetzungen, wäre die Integration "benachteiligter gesellschaftlicher Gruppierungen" im Sinne der Chancengleichheit zu erwarten gewesen.

Für eine mögliche Erklärung bieten sich hier an:

zum einen finanzielle Gründe, die in der allgemein höheren Beitragszahlung im Kinderladen liegen; zum anderen der durchschnittlich größere Bildungsvorsprung der Kinderladeneltern mit all seinen praktisch verwendbaren Vorteilen in der Erziehungsarbeit.

Schließlich spielt hier der wohl mehr subjektiv empfundene und gedeutete Einfluß der öffentlichen Meinung eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Kinderladenbewegung wird immer noch in erster Linie politisch der extremen Linken zugeordnet. Es könnte sein, daß durch Schlagworte wie "antiautoritäre" und "repressionsfreie" Erziehung der Zugang für die untere Mittelschicht und Unterschicht deshalb erschwert oder gar unmöglich gemacht wird.

### 7.2.1 Die differenzierte Betrachtung der ausgeprägten Variable AKON im Sozialindex

Bei Betrachtung der einzelnen Variablenbereiche, die zusammengefaßt die Kommunikationskategorie "AKON" bilden, fällt auf, daß die Eltern aus Kinderläden durchweg eine höhere und partnerschaftlich gleiche Beteiligung an den nach außen orientierten Aktivitäten und Beziehungen aufweisen.

Unerwartet hoch ist der Prozentsatz der Mitgliedschaften in Vereinen innerhalb der Gesamtstichprobe der Eltern. Er liegt mit 86 % bei der Gruppe der Eltern aus Kinderläden extrem hoch, wobei hier mit berücksichtigt werden muß, daß in vielen Kinderläden ein Mitsprache- und Entscheidungsrecht innerhalb der Institution einen Eintritt in die Vereinigung als quasi obligatorisch voraussetzt.

Nicht erwartet dagegen waren die 52 % der angegebenen Mitgliedschaften in Vereinen bei der Gruppe der Kindergarteneltern. Eine Akzentuierung findet bei der vergleichenden Gegenüberstellung der Mitgliedschaften auf die angegebenen Wahlkategorien statt. So wird bei den Kindergarteneltern mit 32 % der genannten Alternativmöglichkeiten einer Mitgliedschaft im Sportverein der Vorzug gegeben, während bei den Eltern aus Kinderläden die eingeschriebene Mitarbeit in politischen Parteien oder gewerkschaftlichen Organisationen mit 25 % an erster Stelle liegt.

Eine engagierte politische Vorstellung reicht bei der Gruppe der Kinderladeneltern offensichtlich über den Bereich pädagogischer Zielsetzungen innerhalb des familiären Bereiches hinaus und findet über den Zusammenschluß in "Elterninitiativgruppen" in der prozentual hohen Zahl der Mitgliedschaften in politischen Parteien eine folgerichtige Weiterführung des Engagements.

Ein anderer wichtiger Variablenkomplex, der als Indikator für "Außenkontakte" bestimmt wurde, ist die Freizeitgestaltung. Ein Vergleich der angegebenen Teilnahmen an den verschiedenen zur Auswahl gestellten Weiterbildungs- und Hobbykursen zeigt, daß die Eltern aus Kindergärten Bastel- und Hobbykursen mit Abstand den Vorrang geben.

Dieses Ergebnis zeigt zumindest für die Elterngruppe aus Kindergärten, daß dort augenscheinlich solche Freizeitbeschäftigungen vorgezogen werden, die sich leicht im häuslichen Bereich integrieren lassen und gegebenenfalls allen Familienmitgliedern zugute kommen.

Dieser Trend wird durch die Aussage, daß 50 % der Eltern aus Kindergärten ihre Freizeit vorwiegend zu Hause verbringen, noch verstärkt. Als weiteres Indiz für die in erster Linie heimbezogenen Aktivitäten mag der hohe Prozentsatz (40 %) nachbarschaftlicher Kontakte gelten, den die Mütter aus Kindergärten an erster Stelle in der Zusammensetzung ihres persönlichen Freundeskreises nennen, während die Väter aus Kindergärten ihre persönlichen Freunde am häufigsten in dem Verein finden, dem sie jeweils zugehören. Die gemeinsamen Freunde der Ehepaare aus der Kindergartengruppe kommen dagegen vorwiegend aus dem Kreise der Arbeitskollegen des Mannes.

Auffallend bei der Überschau sämtlicher in den Kommunikationskomplex "AKON" eingegangener Variablen ist die mehr passive, stark auf das häusliche Umfeld orientierte Haltung der Frau.

Selbst bei Berücksichtigung einer weitaus niedrigeren Quote von Berufstätigkeit bei den Kindergartenmüttern erstaunt der geringe Prozentsatz der Frauen, die ihre eigenen Arbeitskollegen als gemeinsame Freunde für das Ehepaar anführen.

Niedrig ist ebenfalls der Prozentsatz (14,7 %) von freundschaftlichen Kontakten zu ehemaligen Schul- und Studienfreunden; auch die Beziehung zu Vereinskameraden liegt unter der erwarteten Norm, wenn man die vergleichsweise hohe Mitgliedschaftszahl der Mütter aus Kindergärten in Vereinen gegenüberstellt.

Insgesamt erscheinen die Mütter aus der Kindergartengruppe bewußt abgekapselt gegenüber einem Aktionshorizont, der augenscheinlich mit ihrem Rollenselbstbild als Ehefrau und Mutter nicht im Einklang steht. Unzureichende oder fehlende Berufsausbildung oder die Aufgabe einer möglichen Berufsausübung zugunsten der Familie bedeuten finanzielle Abhängigkeit vom Ehemann und damit Verzicht auf eine der objektiven Grundvoraussetzungen von Emanzipation.

Möglicherweise ist dieser Verzicht auf diese mehr äußere Bedingung der Emanzipation in der Altersgruppe von Müttern mit Vorschulkindern nur vorübergehend und kann - zumindest was eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit anbelangt - noch beziehungsweise wieder gemindert werden.

Fraglich scheint hingegen, ob die offensichtlich eingebüßte Initiative, gewachsene und selbstgewählte Kontakte auch in einer Ehe aufrechtzuerhalten, über die mehr äußere Voraussetzung einer Selbständigkeitsgewinnung belebt werden kann.

Der Ehepartner dominiert in der Bestimmung zu eindeutig, wie sich der Freundeskreis der Familie zusammenzusetzen hat. Dieser Eindruck verstärkt sich durch die niedrige Angabe über das Zusammensein mit Freunden (11,3 %) gegenüber einer Freizeitgestaltung, die vorwiegend zu Hause stattfindet (50 %).

Eine weitere Annahme war die unterschiedliche Kommunikationsstruktur in den beiden Teilstichproben. Zugrunde lag die Vermutung, daß die Kinderladeneltern eine größere

Bereitschaft als die Eltern aus Kindergärten zu außerfamiliären Kontakten und Aktivitäten zeigen würden. Eltern aus Kindergärten ziehen sich im Gegensatz dazu stärker von engagierten Außenkontakten zurück und betonen dafür den innerfamiliären Bereich. Wie Tabelle 7 zeigt, konnte auch diese Annahme voll bestätigt werden.

Dieses dynamische Schichtkriterium Beziehungsgeflecht ist auf die Möglichkeit von Informations- und Orientierungsgewinn hin definiert. Eine Betrachtung der einzelnen Variablen zeigt eine höhere Zahl von Mitgliedschaften und Teilnahme an politischen und kulturellen Vereinigungen bei der Gruppe der Kinderladeneltern. Die Zusammensetzung ihres Freundeskreises ist mehr zielgerichtet nach ähnlichen Interessen gewählt, wobei durchaus beide Elternteile die gleiche Chance zu haben scheinen, die Wahl ihrer Freunde unabhängig vom Ehepartner zu bestimmen.

Unterschiedlich ist auch die Bewertung familiärer Kontakte und Bindungen in den beiden Teilstichproben der Eltern. Offensichtlich ist die Tendenz der Eltern aus Kinderläden, sich eher von den eigenen Eltern zu distanzieren, ihre Hilfe weniger in Anspruch zu nehmen und die Häufigkeit der Kontakte mehr auf ein "konventionelles" Maß zu reduzieren.

Diese Ergebnisse, die der Variablenkomplex AKON/IKON zusammenfaßt, sind signigikant unterschiedlich. Damit konnten die Hypothesen 2 und 3 bestätigt werden.

## 7.3 Eltern aus Kindergärten und Kinderläden und ihre gesellschaftsbezogenen Einstellungen im Vergleich

Die erfaßten gesellschaftsbezogenen Einstellungen lassen sich in zwei relativ unabhängige Faktoren unterteilen. Die Items der beiden Faktoren sind einheitlich konservativ-traditionell formuliert, um den Grad der sozialen Erwünschtheit - insbesondere bei den progressiv formulierten Statements - zu reduzieren. Faktor 1 wird im Vergleich zu Faktor 2 durch die größere Anzahl der Items bestimmt, die eine Ladungshöhe über 0,50 beziehungsweise 0,70 aufweisen.

In dieser Dimension werden insbesondere solche Statements zusammengefaßt, die das Rollenleitbild der Frau in seiner Doppelfunktion in Familie und Gesellschaft aufgreifen. Einmal betrifft dies den innerfamiliären Bereich, ihre Gleichberechtigung in der Ehe, das Mitspracherecht in der Erziehung und ihre Entscheidungsmöglichkeit für eine berufliche Tätigkeit. Aber auch die mehr emotionale Komponente, die das Wesen der Frau und ihre natürliche Bestimmung zum Beruf der Mutter anspricht, wird in der Auswirkung auf das erzieherische Verhalten weitergeführt.

Das gesellschaftliche Leitbild von der Frau wird zum anderen durch ihre Befähigung zu spezifischen, als unweiblich deklarierten Berufen skizziert; ihre Forderung am Arbeitsplatz in Konkurrenz zum Mann wird abgeklärt und schließlich ihre Mündigkeit als Staatsbürgerin am Leitbild überprüft.

Die Einstellungen der Eltern aus Kindergärten und Kinderläden unterscheiden sich in diesem Faktor signifikant voneinander. Die Tendenz dieser Einstellungsdichotomisierung läßt sich bereits in den Indikatoren des Sozialindex erkennen. Insbesondere bei den Müttern aus Kindergärten beginnt sich eine Kontinuität abzuzeichnen.

Die Höhe des Bildungspunktwertes korrespondiert mit der jeweiligen Stellung in den Kommunikationsstrukturen und ist dann auf der Einstellungsebene thematisch einzugrenzen.

Die Eltern aus Kindergärten bewerten die traditionellen Verhaltensnormen positiv, die Dominanz des Mannes und die Unterordnung der Ehefrau werden bestätigend hingenommen.

"Eine Frau, die ihren Beruf liebt, sollte besser nicht heiraten und Kinder bekommen" (Item 26). Die Männer sehen ihren Status als Familienoberhaupt gefährdet, sie fürchten einen Prestigeverlust, wenn die Frau sich durch ökonomische Unabhängigkeit die Basis zur Gleichberechtigung schafft. Die Frauen wehren sich gegen den Verlust eines bestimmten Ideals von Weiblichkeit, das zwar einige Verhaltensweisen aberkennt, dafür aber gewisse Persönlichkeitszüge als ausschließlich weiblich qualifiziert. Wie überhaupt die Ideologie vom biologisch verankerten Unterschied im Wesen der Geschlechter die Frau in ihrer geistigen Entfaltungsfähigkeit einengt und sie mehr auf ein nach innen orientiertes Beziehungsgeflecht fixiert, in dem wiederum die Dominanz des Mannes ersichtlich wird (vgl. 7.2.1). Damit ist die Nur-Hausfrau von wesentlichen gesellschaftlichen Bereichen abgeschnitten, die Information und Kommunikation zu einer kritischen Auseinandersetzung über ihre Lage ermöglichen würden.

Interessant für die Interpretation, gerade auch im Hinblick auf die Sozialisierungsnormen für die Nachfolgegeneration, ist die Markiervariable dieses Faktors.

Eltern aus Kindergärten stimmen in ihrer überwiegenden Zahl der Ansicht zu, daß für Jungen eine Berufsausbildung wichtiger als für Mädchen ist. Die bereits angesprochene Wesensideologie wird auf die kleinen Mädchen übertragen und somit Erziehungsrichtlinien für Jungen

und Mädchen festgelegt. "Jungen neigen von Natur aus stärker zum rationalen Denken" (Item 27); daraus leitet sich ihr selbstverständliches Anrecht auf eine Berufsausbildung ab, während die Mädchen weiterhin dafür bestimmt scheinen, sich mit einem partizipierten Status zufriedenzugeben, den sie durch die Heirat erlangen.

Der Einfluß anti-traditioneller Strömungen in der Kinderladenbewegung, die als eine der wesentlichsten Forderungen konservative Rollenleitbilder in der Erziehung ablehnen, wird in den Ergebnissen dieser Einstellungsdimension sichtbar. Die Antwortverteilung der Kinderladeneltern in der überprüften Dimension war überdies einheitlicher, wie ein zusätzlicher Vergleich der Werte der Standardabweichung ausweist. Im Kinderladen finden sich Eltern zusammen, die gemeinsam neue Konzepte und Zielvorstellungen für die Erziehung ihrer Kinder verwirklichen möchten. Darüber hinaus bieten die häufig anberaumten Zusammenkünfte der Eltern (im Durchschnitt einmal monatlich) insbesondere für die Mütter eine Gelegenheit, auch familiär bedingte Probleme in der Erziehung ihrer Kinder mit zu diskutieren. Es kann also gesagt werden, daß solche Elternabende ein Forum sind, das Informations- und Kommunikationskontakt mit Gleichgesinnten herstellt, Entscheidungshilfen gibt und die in der Vereinzelung der Kleinfamilie oft ratlose Mutter mit ihren Schwierigkeiten sich nicht selbst überläßt.

Durch die Mitarbeit an der pädagogischen Konzeption im Kinderladen werden auch die Väter in einem viel stärkeren Ausmaß in die Institution integriert. Die Auseinandersetzung mit Erziehungsinhalten weicht - zumindest auf der Einstellungsebene - rigide Rollenvorstellungen auf. Die Frau als Partnerin wird auch in ihrer Berufsrolle akzeptiert und unterstützt, an ihrer Mündigkeit als wahlberechtigte Bürgerin wird nicht gezweifelt.

Für die Erziehungsrichtlinien der Kinder kristallisieren sich flexiblere Rollenleitbilder heraus, die an der biologischen Tatsache der Geschlechtlichkeit keine Barriere aufrichten, die per definitionem Mann und Frau trennt.

Eine Erklärung, die insbesondere den signifikanten Unterschied in der Dimension $G_1$ des GEF berücksichtigt, bieten die institutionellen Bedingungen im Kinderladen.

In allen programmatischen Erklärungen der Kinderläden stehen emanzipatorische Fragestellungen, was nicht zuletzt eine kritische Rollenanalyse einschließt, im Vordergrund der Auseinandersetzung.

Deshalb kann hier von den institutionellen Bedingungen ein Diskussionsangebot vorausgesetzt werden. Daß dieses Angebot durch eine engagierte und beteiligte Nachfrage bedingt ist, zeigen die signifikant unterschiedlichen Außenkontakte der Eltern[1)], vornehmlich ihre enge, durchaus auch persönliche Beziehung zu ihrer jeweiligen Einrichtung.

Damit scheint die Institution Kinderladen mit dem intendierten Konzept einer steten, initiativen Auseinandersetzung der Eltern untereinander eine nachweisbare Auswirkung auf die Einstellungen ihrer Mitglieder zu haben.

Ebenfalls unterschiedlich waren die Einstellungen der beiden Elterngruppen in dem 2. extrahierten Faktor "Demokratisches Selbstverständnis des Bürgers".

---

1) Diese beziehen sich auf die im AKON gemessenen Variablen "Mitgliedschaften in ehrenamtlichen Vereinigungen" und "Zusammensetzung des Freundeskreises".

Dieses Ergebnis entspricht ebenfalls der im Theorieteil angesprochenen Konzeption im Kinderladen und verdeutlicht, daß selbst trotz gewisser Annäherungstendenzen[1] zwischen den beiden vorschulischen Institutionen seit den Anfängen der antiautoritären Bewegung die sozialistisch geprägten politischen Einstellungen im Kinderladen immer noch deutlich zum Ausdruck kommen.

Eine solche Betonung sozialistisch geprägter Einstellungen beinhaltet nicht zuletzt eine allumfassende Für und Vorsorgepflicht des Staates für den einzelnen Bürger. Damit wird zugleich ein anderer, aktueller Interpretationsgesichtspunkt unterstützt: Die Eltern aus Kinderläden werden aufgrund ihres durchschnittlich höheren Bildungspunktwertes in der Mehrzahl als noch in der Ausbildung stehende Akademiker ausgewiesen. Es ist zu vermuten, daß die schwierige Situation auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere was die Vermittlung qualifizierter Berufsanfänger betrifft, mit ausschlaggebend für das Zustandekommen dieses Ergebnisses ist.

Aber auch die Auswirkungen der Studentenbewegung der 60iger Jahre können zu einer möglichen Erklärung dieses Ergebnisses herangezogen werden.

Die Ablehnung eines zwangsläufig erfolgenden gesellschaftlichen Anpassungsprozesses, der in erster Linie über das berufsgebundene Statusdenken abläuft, begünstigt die progressiven Haltungen und spiegelt sich auch in den sozialpolitischen Einstellungen wieder.

---

1) Diese Tendenz wird durch bereits vorliegende Ergebnisse des Forschungsprojekts aufgezeigt.

Zusammenfassend kann, bezogen auf die Hypothese 4, festgestellt werden: Die Elterngruppe aus Kinderläden unterscheidet sich signifikant von den Eltern aus Kindergärten bezüglich ihrer gesellschaftsbezogenen Einstellungen. Das gilt sowohl für

a) die Ablehnung von gesellschaftlich-konservativen und traditionellen Rollenleitbildern (Faktor 1 des GEF)

als auch

b) für den Bereich der sozialpolitisch definierten, gesellschaftsbezogenen Einstellungen.

Die Hypothese 4 kann damit als bestätigt angesehen werden.

## 7.4 Der Einfluß ausgewählter Indikatoren des Sozialindex auf die gemessenen Einstellungsdimensionen im GEF

Zur Überprüfung eines Zusammenhangs zwischen den untersuchten elterlichen Einstellungsdimensionen und den Variablen des Sozialindex wurden die objektiven Sozialdaten Alter, Geschlecht und Bildungspunktwert gewählt[1]. Ausgangspunkt für diese Entscheidung war die begründete Annahme, daß insbesondere der signifikant unterschiedliche Bildungspunktwert einen Einfluß auf die gesellschaftsbezogenen Einstellungen der Eltern haben würde.

Wie Tabelle 10 in Punkt 6.3 zeigt, besteht jedoch lediglich zwischen dem Lebensalter der Eltern und einem eher geschlechtsstereotypen Rollenleitbild ein, wenn auch geringer, signifikanter Zusammenhang in der erwarteten Richtung. Das hieße also, daß mit zunehmendem Alter eine mehr traditionelle Auffassung vertreten wird. Die anderen Variablen des Sozialindex, Geschlecht und Bildungspunktwert, zeigten sich erwartungswidrig als unabhängig von den Einstellungen der Eltern. Diese Daten deuten darauf hin, daß offensichtlich die erzieherisch bedingte Identifikation mit der jeweils spezifischen Institution (Kiga/Kila) den entscheidenderen Einfluß auf die Einstellung der Eltern hat.

---

1) Die zusätzliche Wahl eine subjektiven Komponente (der Varibale "Art der eigenen Erziehung") sollte den Einfluß einer möglichen Distanzierung von der selbsterfahrenen Erziehung auf die gemessenen Einstellungen der Eltern überprüfen.

## 7.5 Die Auswirkungen der selbsterfahrenen Erziehung von Kindergarten- und Kinderladeneltern auf ihre Geschlechts- und Autoritätsrollenleitbilder

Dieser Variablenbereich im Interview sollte grundsätzlich Informations- und Interpretationshilfen für die im Fragebogen (GEF) gemessenen Einstellungen geben. Besonderes Interesse galt dabei der Überprüfung des von den Eltern erinnerten - also des perzipierten großelterlichen - Erziehungsverhaltens. Der Variablenkomplex unterteilt sich in:

1. das retrospektiv sowohl fremd- als auch selbstperzipierte Geschlechtsrollenleitbild von Vätern und Müttern,

2. die retrospektiv gesetzten Schwerpunkte der eigenen Erziehung innerhalb vorgegebener Zielbereiche.

Aufgrund der Auswertungsergebnisse (vgl. Tabelle 15 - 17) konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Elterngruppen hinsichtlich ihrer erinnerten, selbsterfahrenen Erziehung festgestellt werden. Das gilt sowohl bezüglich der stereotypen Geschlechtsrollenmerkmale als auch für die Erziehungsstile.

Die Hypothese 5 konnte damit bestätigt werden. In Punkt 3.4 wird der Versuch einer operationalen Unterteilung zwischen der Verhaltens- und der Einstellungsebene vorgenommen. Die Variablen, welche die retrospektiv erfaßte großelterliche Erziehung beinhalten, werden als Indiz für die Verhaltensdispositionen der Eltern herangezogen.

Da die erste Sozialisierungsphase der untersuchten Elternstichprobe in die Nachkriegs- und Kriegszeit fällt, kann davon ausgegangen werden, daß die beiden unterschiedlichen Elterngruppen ähnliche beziehungsweise annähernd gleiche Erziehungserfahrungen gemacht haben. Diese Annahme gilt

insbesondere für ein spezifisches Rollenleitbild der "deutschen Frau und Mutter", wie sie im nationalsozialistischen Frauenideal dargestellt wurde.

Es konnte von daher erwartet werden, daß der Unterschied zwischen den beiden Teilstichproben in allen Bereichen des angesprochenen Variablenkomplexes nicht signifikant ist. Dennoch interessieren einige tendenzielle Unterschiede im perzipierten Erziehungsverhalten als zusätzliche Information über die beiden Elterngruppen:

1. Zum Geschlechtsstereotyp der Frau

   a) Väter und Mütter aus der Kindergartengruppe erinnern sich eher an das Geschlechtsstereotyp der Frau als die Eltern aus Kinderläden.

   b) Im Intragruppenvergleich der Mütter ist der Unterschied größer als im Intergruppenvergleich der Gesamtstichprobe der Eltern.

2. Zum Geschlechtsstereotyp des Mannes

   a) Die Elterngruppe aus Kinderläden hat eine geringfügig höhere Nennung bezüglich des Geschlechtsstereotyp des Mannes.

   b) In der Substichprobe der Mütter sind keine Unterschiede in den prozentualen Angaben zum Geschlechtsstereotyp des Mannes.

3. Zur Art der selbsterfahrenen Erziehung

   Sowohl die Eltern aus Kindergärten als auch die Eltern aus Kinderläden nennen "streng und autoritär" als die häufigste Art der erinnerten selbsterfahrenen Erziehung.

Das Geschlechtsstereotyp von Mann und Frau wird in der Gesamtstichprobe der Eltern, von geringfügigen Unterschieden abgesehen, in gleicher, geschlechtsbezogener Weise erinnert. Zusammen mit einer Selbsteinschätzung des vorrangig strengautoritären Erziehungsverhaltens der Großeltern ergeben diese Angaben einen schlüssigen Bezug. Zweifelsohne war die Großelterngeneration in ihrem Erziehungsverhalten normierter und einheitlicher an traditionell-konservativen Erziehungszielen orientiert.

Lediglich in der Teilstichprobe der Mütter fallen Widersprüche auf. Die Mütter aus Kindergärten erscheinen im ganzen stärker elternbezogen als die Mütter aus Kinderläden, wobei die erinnerten Rollenleitbilder sich relativ gleichmäßig auf das männliche beziehungsweise weibliche Stereotyp verteilen. Bei den Müttern aus Kinderläden hingegen fällt der Unterschied hinsichtlich des selbstperzipierten Rollenleitbildes im Vergleich zu den Kindergartenmüttern auf. Das weibliche Rollenleitbild wird zu 20 % weniger erinnert als in der Vergleichsgruppe, während das männliche Rollenleitbild gleich deutlich, wie in der anderen Mütterngruppe, erinnert wird. Dieser widersprüchliche Einschnitt zu den Angaben der perzipierten Rollenleitbilder bei den Müttern aus Kinderläden scheint künstlich und nachträglich korrigiert.

Es bietet sich hier ein Erklärungsversuch an, der mehr auf dem Hintergrund psychoanalytischer Vorstellungen basiert. Eine Überprüfung des Zusammenhangs zwischen der perzipiert erworbenen Verhaltensdisposition und den Haltungen auf der Einstellungsebene soll die Berechtigung dieser angesprochenen Interpretationsmöglichkeit zusätzlich absichern.

## 7.6 Die tradierten Geschlechtsstereotypen der Eltern und ihre Einstellungen im Rollenleitbild im Vergleich

Bei der Überprüfung eines Zusammenhangs zwischen den geschlechtsspezifischen Einstellungen (Faktor I im GEF) mit dem jeweils retrospektiv ermittelten stereotypen Rollenleitbild durch die eigene Erziehung ergibt sich:

1. Die Gruppe der Mütter

   a) Bei den Müttern aus Kindergärten besteht ein enger, sehr signifikanter Zusammenhang zwischen dem selbstperzipierten Rollenstereotyp und ihren traditionell-konservativen Einstellungen zur Geschlechtsrolle.

   b) Kein Zusammenhang dagegen konnte zwischen dem fremdperzipierten Rollenstereotyp und der gemessenen Einstellungsdimension nachgewiesen werden.

   c) Für die Mütter aus Kinderläden konnte kein Zusammenhang zwischen ihren Einstellungen in der Dimension $G_1$ und den retrospektiv ermittelten geschlechtstypischen Verhaltensdispositionen nachgewiesen werden.

2. Die Gruppe der Väter

   a) Ein Vergleich der erinnerten geschlechtsstereotypen Rollenleitbilder mit der in der Dimension $G_1$ gemessenen Einstellungen weist einen signifikanten Zusammenhang aus. Dieser Zusammenhang zeigt, daß sowohl die Väter aus Kindergärten als auch die Väter aus Kinderläden dann rigidere Einstellungen in dieser Dimension aufweisen, wenn sie aufgrund ihrer eigenen Erziehung ein stereotypes Bild der Frau erinnern.

b) Das Überkommene Bild vom eigenen Geschlechtsrollenverhalten zeigt bei der Gesamtgruppe der Väter keinen Einfluß auf die erfaßten Einstellungen im Faktor I des GEF.

Geht man davon aus, daß die Sozialisation kein einmaliger und abgrenzbarer Vorgang ist, sondern sich als diskontinuierlicher Prozeß über den gesamten Zeitraum bis hin zur Erreichung des Erwachsenenalters zieht, dann kommt dem Erlernen der Geschlechterrolle fundamentale Bedeutung zu.

Die Geschlechterrolle zielt eben nicht nur auf die Entwicklung der Geschlechtsidentität als wesentlichem Aspekt der Ich-Identität ab, sondern beinhaltet darüber hinaus ein Bündel von Verhaltensnormen und Werteinstellungen, von Techniken und Fertigkeiten, deren Erwerb zur Selbstwahrnehmung als Mann oder Frau und damit als adäquater gegengeschlechtlicher Rollenpartner unerläßlich ist.

Dieser Prozeß einer antizipatorischen Sozialisation bewirkt zwangsläufig disparate Verhaltenstendenzen, wobei der Grad einer möglichen Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil ausschlaggebend dafür sein dürfte, ob übertragene internalisierte Verhaltensnormen sich zu Einstellungen verfestigen und damit deren psychische Umsetzung garantieren.[1)]

Offenbar haben die Mütter aus Kinderläden aufgrund ihrer besseren Schul- und Ausbildung, ihrer stärker nach außen orientierten Aktivitäten und Beziehungen die größere Chance, eine kritische Distanz zwischen das von ihnen erfahrene Verhalten und ihr tatsächliches Verhalten einzuschieben.

---

1) Die häufig angenommene enge Kovarianz von Einstellungen und Verhalten, wobei "Einstellung als Determination individuellen Verhaltens" gilt (Roth, 1967), wird bezüglich der hier interessierenden Rollenleitbilder in einem anschließenden Untersuchungsabschnitt deduktiv am Verhalten der Kinder überprüft.

Die signifikant unterschiedlichen Einstellungen in der Dimension $G_1$ bei gleichen Voraussetzungen, wie sie in Punkt 7.5 aufgezeigt werden, können diese Vermutung stützen.

Für die Gruppe der Väter ist das Ergebnis unerwartet, daß sowohl Väter aus Kindergärten als auch die Väter aus Kinderläden eine rigidere Einstellung bezüglich definierter Rollenleitbilder haben, wenn sie in ihrer eigenen Erziehung ein stereotypes Bild der Frau übermittelt bekamen.[1)]

Eine mögliche Erklärung kann in Anlehnung an Talcott Parsons mit dem Unterschied zwischen instrumentalen und expressiven Verhaltensorientierungen gegeben werden.

Nach Ansicht von Parsons ist die Lösung der Ödipus-Situation für den Jungen schwerer als für das Mädchen. Der Junge muß sich in dieser frühen Sozialisationsphase doppelt emanzipieren; er muß, wie auch das Mädchen, einsehen, daß er vorerst doch nur ein Kind ist, das mit den Erwachsenen nicht konkurrieren kann. Zugleich aber muß er sich mit dem ihm zunächst fremden Vater identifizieren, während das Mädchen nur die ursprüngliche Bindung an die Mutter zu modifizieren braucht.

Da - zumindest was die uns hier interessierende Großeltern-generation betrifft - die Mutter weitgehend auf die Familie mit den entsprechenden expressiven und emotionalen Verhaltensorientierungen beschränkt ist, während der berufstätige Vater eher die instrumentale Seite des Verfügens und Produzierens verkörpert, kann dieses theoretische Konstrukt zur Interpretation herangezogen werden.

---

1) Da beide Zusammenhänge signifikant sind, muß angenommen werden, daß die Gruppe der Kinderladenmütter ausschlaggebend für den signifikanten Unterschied im Faktor I des GEF ist.

Dieser Unterschied in den gesetzten Identifikationsmöglichkeiten führt zu dem in unserer Kultur positiv bewerteten Typ der Geschlechtsidentität. Das bedeutet für den Jungen: weiter und radikaler fort vom Primat des Expressiven und hin zum Primat des Instrumentalen.

Die Generation der hier befragten Väter ist vorwiegend in den Jahren der "vaterlosen Gesellschaft" (Mitscherlich) aufgewachsen. Fehlende oder unzureichende Gelegenheit zur Identifikation mit dem Vater muß zwangsläufig einen Überhang an expressiver Verhaltensorientierung und -disposition bewirken.

Eine später vorgenommene intellektuelle Zäsur dieser Verhaltensorientierungen führt zu einer radikaleren Ablehnung der flexiblen Geschlechtsrollenleitbilder.

Diese mögliche Erklärung "Ablehnung als quasi Schutzfunktion" betrifft insbesondere und unerwartet die Gruppe der Väter aus Kinderläden.

## 7.7 Der Einfluß der Indikatoren des Sozialindex auf das elterliche Erziehungsverhalten.

In der bisherigen Diskussion der Ergebnisse wurde vorwiegend der äußere Rahmen der Sozialisation in Abhängigkeit von den verschiedenen Sozialdaten betrachtet.

Im weiteren soll der Einfluß dieser Rahmenbedingungen auf die unmittelbare Sozialisierungstechnik, das elterliche Erziehungsverhalten, genauer erfaßt werden.

### 7.7.1 Elterliche Erziehungseinstellungen
Vorbemerkung

Zum besseren Verständnis sollen zunächst die Ergebnisse der Faktorenanalyse[1] im Hinblick auf die acht extrahierten Einstellungsdimensionen zusammenfassend aufgeführt werden.

Neben solchen Dimensionen, die mit je unterschiedlichem Schwerpunkt einer "überbehütenden" und "autoritär-kontrollierenden" Erziehung Lenkungsaspekte beinhalten, konnten in dieser Teiluntersuchung auch solche Dimensionen extrahiert werden, die als mehr persönlichkeitsspezifisch geprägt angesehen werden können: "Inkonsistenz", "Offenheit" und Unsicherheit in der Erzieherrolle. Daneben können "Reflexion erzieherischen Verhaltens" und "Übernahme der selbsterfahrenen Erziehung" als Dimensionen angesehen werden, die nur mittelbar die Eltern-Kind-Interaktion betreffen.

Die Dimensionen des FSE (Fragebogen zu den elterlichen Erziehungseinstellungen) weisen im ganzen einige signifikante Korrelationen mit den Indikatoren des Sozialindex auf.

Gemäß der Hypothese 6 ist damit ein unmittelbarer Einfluß des Sozialindex auf das elterliche Erziehungsverhalten nachzuweisen.

Interessant für die Interpretation der Ergebnisse ist, daß offensichtlich der Bildungspunktwert als Hauptindikator des Sozialindex am deutlichsten mit den einzelnen Dimensionen der Erziehungseinstellungen der Eltern in einem signifikanten Zusammenhang steht.

---

1) An der gleichen Stichprobe wurden im Rahmen des Teilprojekts "Familiäre Sozialisation" Instrumente mit speziellen pädagogischen Fragestellungen eingesetzt. Eine ausführliche Darstellung dieser Ergebnisse findet sich im Forschungsbericht (Nickel u. a. 1978).

Ein höherer Bildungspunktwert, das bedeutet für die Bewertung der Daten dieser Untersuchung eine qualifiziertere Ausbildung, setzt nach diesem Ansatz ein gewisses Ausmaß und Bereitschaft an Reflexion voraus. Damit steigt möglicherweise die Chance zur Information, zur abwägenden Bewertung der Erfahrung und selbstkritischen Distanzierung von Erlebnisinhalten.

Diese Voraussetzungen erweisen sich als wichtig bei einem mehr rational orientierten Erziehungsverhalten, das dem Freiraum der kindlichen Selbständigkeitsentfaltung Rechnung trägt. Als Gegenpol können alle überbehütenden Maßnahmen in der Erziehung definiert werden.

Die hochsignifikante, mittlere Korrelation weist auf eine stark ablehnende Haltung gegenüber einem überbehütenden Erziehungsverhalten bei denjenigen Eltern hin, die einen höheren Punktwert in ihrer ausbildungsbezogenen Schichtzugehörigkeit aufweisen. Gleichzeitig tendieren diese Eltern aber auch zu einem weniger kühl-distanzierten, weniger manipulativen Erziehungsverhalten.

Demnach lehnt die Gruppe der Kinderladeneltern ein überbehütendes, kühl-distanziertes Erziehungsverhalten, das manipulative Mittel gezielt einsetzt, stärker ab als die Eltern aus Kindergärten.

Dieses Ergebnis läßt die Bereitschaft der Eltern aus Kinderläden erkennen, das Kind stärker als selbständige Person und als für seine Belange gleichberechtigten Partner anzuerkennen.

Deutlich angesprochen wird der Zusammenhang zwischen dem Bildungspunktwert und dem Reflexionsniveau in der Korrelation mit der Dimension "Reflexion erzieherischen Verhaltens".

Offenbar verbindet sich mit einem erhöhten Ausmaß an Reflexion über Erziehung, der Information und der Überprüfung neuer Erziehungsideen die Tendenz, sich von der selbsterfahrenen Erziehung eher kritisch zu distanzieren. Die vermehrte Auseinandersetzung mit Erziehungsfragen sowie die Suche und Erprobung neuer und anderer Erziehungsmöglichkeiten könnten hier Ausdruck einer "engagierteren" Erziehung sein.

Ein solches Ergebnis würde durchaus in die erwartete Richtung gehen, wenn dabei berücksichtigt wird, daß die Ablehnung einer mehr traditionellen Erziehung als "autoritäre" Erziehung in den Konzepten der Kinderläden immer wieder betont wird.

Neben dem Bildungspunktwert zeigen Alter und Geschlecht der Eltern einen, wenn auch nicht sehr stark ausgeprägten, Einfluß auf die Erziehungseinstellungen der Eltern. Mit zunehmendem Alter steigt die Tendenz, die eigene selbsterfahrene Erziehung an die Kinder weiterzugeben.

Aufgrund der Altersverteilung dürfte der überwiegende Teil der Eltern aus Kindergärten einer solchen Einstellung positiv gegenüberstehen.

Diese Haltung dürfte möglicherweise aber auch eine Anzahl Eltern aus Kinderläden einnehmen, die durch negative Erfahrungen mit einer zunächst strikt "antiautoritären" Erziehung wieder zu erprobten und damit eben traditionellen Erziehungsmethoden zurückzukehren bereit scheinen.

Als Interpretationshilfe für diesen Schritt kann der Zusammenhang zwischen einem angestrebt planvollen Handeln

und zunehmender Verunsicherung bzw. Unsicherheit in der Erzieherrolle herangezogen werden.[1)]

In erster Linie kommt der Mutter in der Erziehung immer noch die Hauptfunktion zu, womit die höheren Punktwerte in dieser Skala, die auf mehr Unsicherheit bei Müttern in der Erziehung hinweisen, eine mögliche Erklärung findet.

---

1) So weist auch Krumm auf den engen Zusammenhang zwischen "Unsicherheit und Bewußtheit" in der Erziehung hin: "Die Tendenz zum bewußten planvollen Handeln vergrößert die Unsicherheit, und die Unsicherheit vermehrt die Reflexion der Eltern über ihr erzieherisches Tun. Zunehmende Bewußtheit und Unsicherheit haben zur Folge, daß die Eltern bereit werden, sich über richtiges Erziehungsverhalten informieren zu lassen" (Krumm 1970, S. 318).

## 7.8 Der Einfluß der Indikatoren des Sozialindex auf die elterlichen Erziehungsziele

Die in der Teiluntersuchung des Gesamtprojekts "Familiäre Sozialisationsbedingungen" erfaßten globalen erzieherischen Zielvorstellungen, die in je unterschiedlicher Ausprägung von einem mehr traditionellen bis hin zu einem mehr emanzipatorischen Anspruch reichen, lassen sich in drei relativ unabhängige Dimensionen fassen:

Die Zielvorstellungen der Dimension $Z_1$ thematisieren den Bereich gesellschaftlicher Auseinandersetzung. Die Varianzbreite der Merkmale reicht dabei von der "unreflektierten gesellschaftlichen Anpassung" bis zur "reflektierten Emanzipation".

Die zweite Dimension $Z_2$ zielt auf traditionsgebundene "Tugenden" als formale Richtlinien sozialen Handelns im unmittelbaren primären Sozialisationskontext ab.

Die dritte Dimension $Z_3$ beinhaltet solche Zielvorstellungen, die auf das persönliche Leistungs- und Erfolgsstreben des Kindes ausgerichtet sind.

Bei der Betrachtung der drei Zieldimensionen in Abhängigkeit von den Sozialdaten fällt auf,[1] daß zwei der drei extrahierten Faktoren signifikant mit dem Bildungspunktwert der Eltern korrelieren. Damit scheint sich der Trend zu bestätigen,[2] daß der Bildungspunktwert diejenige Variable des Sozialindex ist, die den größten Einfluß auf das Erziehungsverhalten der Eltern hat.

Von besonderem Interesse für die Interpretation ist hierbei die hochsignifikante Korrelation der Skala $Z_1$ "Unreflektierte gesellschaftliche Anpassung versus reflektierte Emanzipation" mit dem in dieser Untersuchung ausgewiesenen

---

1) vgl. hierzu Tabelle 21, S. 112

2) vgl. hierzu Tabelle 20, S. 109

Bildungspunktwert der Eltern. Die Befürwortung solcher Items, die eine emanzipatorisch-gesellschaftliche Zielsetzung ansprechen, hängt nach den hier gefundenen Ergebnissen eindeutig von der Höhe des Bildungspunktwertes ab.

Die Betrachtung neuerer Konzepte zur Vorschulerziehung - z. B. Hielscher (1974), Belser (1973), Arbeitsgruppe Vorschulerziehung (1975) - ergibt für das Konzept einer nichtautoritären bzw. einer mehr emanzipatorischen Erziehung[1] insbesondere solche Zielvorstellungen, die eine Selbstbestimmung des Kindes sowohl unter individuellen als auch unter gesellschaftlichen Gesichtspunkten anstreben.

Hier knüpft die Interpretation wieder an die im Theorieteil dargestellten Erziehungskonzeptionen im Kinderladen an. Reflektierte Emanzipation beinhaltet aber über das Hinterfragen politischer und sozialer Zielvorstellungen hinaus auch eine bewußte Auseinandersetzung mit dem Rollenleitbild von Mann und Frau in unserer Gesellschaft.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen deutlich, daß die theoretisch dargelegten Konzeptionen der Institution Kinderladen, die die jeweilige Initiative ihrer Gründung rechtfertigen, durchaus auch den Einstellungen der Eltern entsprechen.

---

1) Ein Charakteristikum dieses nichtautoritären Erziehungsverhaltens stellt - wie es das Schema auf S. 54 verdeutlicht - ein bestimmtes Ausmaß an Lenkung dar und damit eine bewußte Eingrenzung des kindlichen Handlungsfreiraumes.

Innerhalb dieses Handlungsfreiraumes sollte das Kind möglichst vielfältige Erfahrungen zur Förderung der eigenverantwortlichen Entscheidungsfähigkeit sammeln können.

Nichtautoritäres Verhalten meint somit ein Erziehungsverhalten, das als Ziel der Erziehung individuelle und gesellschaftliche Emanzipation und Mündigkeit anstrebt.

Eine ausführlichere Begriffserläuterung des nichtautoritären Erziehungsverhalten findet sich bei Weber, E. (1974).

Offensichtlich unterstützt ein höherer Bildungspunktwert und ein weitergesteckter, flexiblerer Informationshorizont, wie in den Variablen des AKON/IKON gemessen[1], diese kritische Auseinandersetzung mit der Gesellschaft.

Folgerichtig spiegelt sich dann auch in der negativen Korrelation des Bildungspunktwertes mit der Skala $Z_3$ "Streben nach persönlichem Erfolg" (des Kindes) die andere Einstellung der Kindergarteneltern wider.

Sie befürworten deutlich solche Erziehungsziele, die auf persönliches Erfolgs- und Durchsetzungsstreben des Kindes ausgerichtet sind und messen damit dem Durchsetzungsvermögen im individuellen Leistungsbereich höhere Bedeutung zu. Dieser individuelle Leistungsbereich wird durch strikte Rollentrennung klar definiert[2], wie auch die nach innen orientierten Kontakte des sozialen Beziehungsgeflechts eher stabilisierend auf übernommene Einstellungen wirken. Vermutlich unterstützt der durchschnittlich niedrige Bildungspunktwert dieser Elterngruppe, insbesondere bei den Müttern, die hier gemessenen Einstellungen[3].

---

1) Eine Gesamtübersicht der gemessenen Variablen ist im Kapitel "Darstellung der Ergebnisse", S. 92 - 120, möglich. Die Variablen des AKON/IKON sind im Methodischen Teil, S. 85, näher erläutert.

2) vgl. hierzu S. 98

3) Inwieweit sich diese Einstellungen im beobachtbaren Verhalten ihrer Kinder widerspiegeln, ist eine interessante Fragestellung, der in dieser Arbeit aufgrund der ungünstigen Stichprobenbedingungen nur kurz nachgegangen werden kann.

# 8 DIE VERMITTLUNG VON ROLLENLEITBILDERN DER ELTERN UND IHRE AUSWIRKUNGEN AUF DAS "TYPISCHE" VERHALTEN IHRER KINDER IN AUSGEWÄHLTEN EXPERIMENTELLEN SPIELSITUATIONEN

## 8.1 Die experimentelle Spielsituation

Im Rahmen des Gesamtprojekts wurde parallel zu den Feldbeobachtungen in den Vorschuleinrichtungen das Verhalten der Kinder aus beiden Einrichtungsarten in quasi-experimentellen Situationen unter standardisierten Bedingungen verglichen.

Durch ein solches Vorgehen sollte gewährleistet werden, daß die unterschiedlichen situativen Gegebenheiten in den Einrichtungen weitgehend ausgeschaltet waren.

Untersucht wurden aus jeder Einrichtung eine Stichprobe von vier Kindern, die nach Alter und Geschlecht parallelisiert wurde - jeweils ein vier- und fünfjähriger Junge und ein vier- und fünfjähriges Mädchen.

Insgesamt nahmen 128 Kinder aus 32 Einrichtungen an diesen Untersuchungen teil.

Zeitlich parallel zu den Video-Aufnahmen erfolgte die Datenerhebung an den Eltern dieser Kinder. Trotz intensiver Bemühungen gelang es leider nicht, alle Eltern zum Mitarbeiten für diesen letzten Untersuchungsschritt zu motivieren.

Ziel der Untersuchung war es, sowohl das Freispiel mit standardisiertem Material zu beobachten, als auch für die interessierenden Variablen des Sozialverhaltens geeignete Beobachtungssituationen zu schaffen.

Nach einer Reihe von Voruntersuchungen, die auf Video-Band aufgenommen wurden, fiel die Entscheidung für den folgenden Aufnahmeplan:

1. 1. bis 7. Minute Freispiel. Die Kinder werden in den Video-Raum geführt und finden Spielmaterial in standardisierter Anordnung vor.

   Das Spielmaterial war so ausgewählt worden, daß sowohl Einzelspiel, kooperatives Zusammenspiel, aggressives Spiel als auch geschlechtsspezifische Spieltätigkeiten möglich waren.

   Im einzelnen waren folgende Spielzeuggruppen aufgebaut:

   a) Kaufmannsladen mit allem Zubehör

   b) eine Kiste mit verschiedenen Puppen sowie mit weiterem Material für Rollenspiele, vor allem Kostüme zum Verkleiden

   c) Malspielzeug und große weiße Blätter sowie Knetgummi

   d) verschiedene Fahrzeuge: Feuerwehrauto, Traktor mit Anhänger, Rennauto, Panzer

   e) Wildwestfort mit Indianer- und Cowboyfiguren

   f) ein Puppenhaus, mit Spielmöbeln eingerichtet

   g) Bauklötze verschiedener Größe

   Nach dem Zufallsprinzip wurde entschieden, ob die Erzieherin in dieser Freispielphase im Raum anwesend war - oder ob die Kinder allein gelassen wurden.

2. Es folgte dann eine zweite Freispielphase von der 8. bis 15. Minute, die sich von der ersten nur dadurch unterschied, daß nun die Erzieherin entweder hinausging (wenn sie vorher anwesend war) oder hereinkam.

3. Von der 15. bis 20. Minute wurde eine Konfliktsituation geschaffen. Die Kinder fanden in dem ausgeräumten Video-Raum ein batteriebetriebenes Dreirad vor, das ein sehr attraktives Spielzeug darstellte.

Den Konflikt zu lösen bestand nun in einer zu treffenden Übereinkunft, wer, in welcher Reihenfolge und wie lange er darauf fahren durfte.

4. Von der 20. bis 25. Minute wurde ein Kooperationsspiel durchgeführt, das Madsen-Cooperation-Board.

   Es handelt sich dabei um ein Brett, 48 cm im Quadrat. An jeder Ecke befindet sich eine feste Öse, durch die jeweils ein Bindfaden gezogen ist. In der Mitte sind die Bindfäden mit einer Halterung verknüpft, in der ein Filzstift steckt. Wird die Halterung durch Zug an den Bindfäden bewegt, entstehen Linien auf einem Stück Papier, das auf dem Brett liegt. Die Kinder sollen nun diese Linien durch vorgegebene Kreise ziehen, was nur durch das Zusammenwirken aller möglich ist.

5. 25. bis 30. Minute. Die Kinder setzen mit der Erzieherin ein Puzzle-Spiel zusammen.

Von den beschriebenen unterschiedlichen Spielsituationen wurden Video-Aufnahmen angefertigt und diese dann später von trainierten Ratern ausgewertet.[1)]

---

1) Die ausführliche Beschreibung des Auswertungsmodus sowie die Ergebnisse können aus dem Abschlußbericht des Projekts entnommen werden (Nickel, H. u.a. 1979).

### 3.1.2 Zu den Ergebnissen der experimentellen Spielsituation

I Freispielsituation

Hinsichtlich der Beschäftigung mit dem bereitgestellten Material ergaben sich kaum Unterschiede zwischen Elterninitiativen und Kindergärten.

Die Beliebtheitsrangreihe war in den beiden Einrichtungsformen fast identisch:

1. Kaufmannsladen
2. Puppenhaus
3. Darstellung eines Cowboys im Rollenspiel[1)]

Sehr deutlich ausgeprägt waren dagegen die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Spielverhalten, und zwar sowohl bei den Kindergarten- als auch bei den Kinderladen-Kindern.

Bei den Jungen erwiesen sich als beliebteste Spielzeuge:

1. Cowboy spielen
2. Panzer
3. Kaufmannsladen

Bei den Mädchen:

1. Kaufmannsladen
2. Puppenhaus
3. Cowboy spielen

---

1) Die ausführliche Beschreibung des Auswertungsmodus sowie die Ergebnisse können aus dem Abschlußbericht des Projekts entnommen werden (Nickel, H. u.a. 1979).

Die Unterschiede im Umgang mit dem Spielzeug entsprechen somit den gängigen Rollenstereotypen; ebenso, daß die Jungen allgemein als aktiver eingeschätzt wurden, die Mädchen dagegen häufiger nur zuschauten und sich öfter bei der Erzieherin aufhielten, wenn diese im Video-Raum anwesend war.

Ansonsten beeinflußte ihre An- bzw. Abwesenheit das Verhalten der Kinder nicht in bedeutsamer Weise.

Die Jungen zeigten erwartungsgemäß häufiger aggressive Verhaltensweisen, die Mädchen häufiger kooperative. Die Kinder aus den Elterninitiativen zeigten im übrigen ein höheres Maß an Kooperationsbereitschaft.

II Die Situation mit dem Motorrad

Die Bewältigung eines induzierten Konfliktpotentials läßt die Bedeutung der bisherigen sozialen Lernerfahrungen innerhalb der Kindergruppe erkennen.

Die Reihenfolge, in der die Kinder das für sie attraktive Spielzeug benutzten, erschien weitgehend als festgelegt und wies dieselbe Ranghierarchie auf, wie sie sich bereits in den im Feld beobachteten Konflikten manifestiert hatte. Die Konfliktsituation offenbarte deutlich die Dominanz der Jungen und älteren Kinder.

Die Jungen fuhren sowohl länger als die Mädchen (durchschnittlich 92,2 Sek. statt 56,1 Sek.) als auch häufiger; 30,3 % der Mädchen gegenüber 9,2 % der Jungen kamen überhaupt nie zum Zuge.

Bei der Reihenfolge des Fahrens zeigte sich, daß die Dominanzunterschiede zwischen Jungen und Mädchen in den Kinderläden größer sind als in den Kindergärten.

So fuhren bei den Gruppen aus Elterninitiativen in der Regel erst die beiden Jungen und dann die beiden Mädchen. Bei den Kindergärten lautete die typische Reihenfolge dagegen: älterer Junge - älteres Mädchen - jüngerer Junge - jüngeres Mädchen. Eine bestehende geschlechtsspezifische Dominanz scheint in den Kindergärten stärker von einer Altersdominanz überlagert zu sein.

III Das Cooperationsboard

In dieser Spielsituation trat die größere Kooperationsfähigkeit der Kinder aus Elterninitiativen klar zutage. Interessant ist die Reihenfolge und Häufigkeit, mit der die einzelnen Kreise durchzogen wurden.

In den Kindergärten wurde zum Beispiel am häufigsten derjenige Kreis durchzogen, der zwischen den beiden älteren Kindern lag (also dem älteren Jungen und dem älteren Mädchen), in den Elterninitiativen dagegen derjenige Kreis, der zwischen den beiden Jungen lag.

Als Ergebnis der quasi-experimentellen Spielsituation kann, bezogen auf die Fragestellung dieser Arbeit, festgehalten werden:

1. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Verhalten der Kinder waren sehr deutlich ausgeprägt.

   Interessant ist, daß diese ausgeprägte Rollendifferenzierung sowohl bei den Kindergartenkindern als auch bei den Kindern aus Elterninitiativen nachweisbar war.

2. Auffallend - und aufgrund der pädagogischen Konzeption im Kinderladen unerwartet - war die eindeutige Geschlechtsdominanz bei den Kinderladenkindern.

3. Allgemein - als Richtlinie für die Positionsbestimmung in der Ranghierarchie - galt:

   im Kindergarten das Alter der Kinder,
   in der Elterninitiative das Geschlecht der Kinder.

Die Befunde der Video-Aufnahmen wurden durch die Ergebnisse der Feldbeobachtungen erhärtet.[1)]

1) Eine ausführliche Beschreibung der Experimental-Situationen und deren Ergebnisse können aus dem Abschlußbericht des Projekts entnommen werden (Nickel, H. u.a. 1979).

# 9 DIE GESCHLECHTSROLLENENTRADIERUNG

## 9.1 Der Zusammenhang zwischen Rollenleitbild der Eltern und ausgewählten Verhaltensdimensionen ihrer Kinder

Die im folgenden aufgeführten Korrelationsdaten[1] sollen den engen Zusammenhang zwischen den im Verhalten der Eltern verankerten Rollenleitbildern und ausgewählten Verhaltensdimensionen ihrer Kinder aufzeigen.

Grundlegende Annahme ist, daß die subkulturellen, die kindliche Sozialisation schichtspezifisch beeinflussenden Erfahrungsmuster vor allem durch das elterliche Verhalten vermittelt werden,[2] wobei hier insbesondere die selbsterfahrene Erziehung bezüglich des 'Primärstatus' Geschlecht interessiert. Dieses wird weitgehend als im Verhalten der Elternpersonen internalisiert, d. h. ins Über-ich aufgenommen, angesehen. Die psychische Umsetzung der Ideologie subkultureller Elternnormierung wird somit garantiert und weitgehend einer kritischen Reflexion, was jedoch bedeutsamer ist, einer Modifikation auf der Verhaltensebene entzogen.[3]

---

1) Bei diesem letzten Auswertungsschritt wurde auf die bislang richtungsweisende "Diskrepanzhypothese" verzichtet. Zum einen aufgrund der nicht signifikanten Ergebnisse der gleichgeschlechtlichen Unterschiede in den beiden Einrichtungsarten. Zum anderen hätte die weiter notwendig gewordene Aufteilung der Stichprobe die Anzahl der Versuchspersonen so reduziert, daß mit effektiven Ergebnissen nicht mehr zu rechnen gewesen wäre.

2) Die Familie ist zumindest in der ersten Phase der Sozialisation für das Kind eine relativ "totalitäre Gruppe" (Neidhardt, 1970), denn der größte Teil der primären Kontakte zur Außenwelt vollzieht sich in der Familie.

3) vgl. hierzu Dreizel, 1968, S. 230 f.

Durch Identifikationsprozesse, in denen das elterliche Verhalten als Modell dient, erwirbt das Kind grundlegende Verhaltenskonzepte. So werden subkulturelle Erfahrungs- und Verhaltensmuster weitgehend durch das elterliche Verhalten im Rahmen solcher Identifikationsprozesse übernommen. Es ist zu vermuten, daß die Art der indirekten Einflüsse unterschiedlicher Schichten von größerer Bedeutung ist, als die von Eltern geäußerten Erziehungseinstellungen.[1)]

Daher lassen die Aussagen über einen möglichen Zusammenhang elterlicher Persönlichkeitsstruktur (hier selbsterfahrene Erziehungsinhalte) und dem kindlichen Erwerb sozialer Konzepte nur eine bedingte Gültigkeit im Sinne richtungsweisender Trends zu.

Wenn daher die Korrelationen im Gesamten betrachtet auch gering erscheinen, so muß hier berücksichtigt werden, daß es sich dabei um die Messung übermittelter Prozesse handelt. Daß diese komplexen Zusammenhänge (vermitteltes Rollenverhalten der Großeltern - internalisiertes Verhalten der Eltern) nicht zufällig zustandegekommen sind, sondern eine bedeutsame Beziehung haben, spiegelt sich in der Signifikanz dieser Ergebnisse wider.

---

1) Um generelle sozio-kulturelle, den Kindern durch die Eltern vermittelte Einflüsse zu bestimmen, müßten die elterlichen Persönlichkeitsstrukturen - in die zumindest teilweise soziale Erfahrungen eingegangen sind - mit erfaßt werden.

Diese Zusammenhänge sind bislang nur relativ unspezifisch deutlich, ... "da für die relevanten Variablen elterlichen Verhaltens bislang noch keine hinreichend präzisen Meßinstrumente gefunden worden sind und überdies für die Analyse des Zusammenhanges dieser Variablen sich bislang noch keine hinreichenden Denkmodelle durchgesetzt haben" (Neidhardt, 1970, S. 159).

Tabelle 26: Korrelation der fremd- und selbstperzipierten Rollenstereotypen von Vätern und Müttern mit ausgewählten geschlechtsspezifischen Verhaltensdimensionen ihrer Töchter

| | | Kaufladen | Cowboy | Rennauto | Panzer | Puppen | Aggressiv | Passiv | Cooperativ |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Väter | fremdperzipiert | 0,20 | -0,18 | -0,02 | -0,17 | -0,15 | 0,11 | -0,07 | 0,02 |
| Mütter | fremdperzipiert | -0,02 | -0,03 | -0,07 | -0,12 | 0,03 | -0,16 | -0,14 | 0,06 |
| Väter | selbstperzipiert | 0,19 | 0,20 | 0,12 | -0,21 | -0,09 | 0,24+ | -0,07 | 0,08 |
| Mütter | selbstperzipiert | 0,10 | 0,20 | 0,10 | -0,16 | -0,29+ | 0,30+ | -0,23 | 0,11 |

Beim Betrachten der Tabelle fällt auf, daß ein durch die eigene Erziehung übermitteltes Bild vom anderen Geschlecht (fremdperzipiert) sowohl bei Vätern wie bei Müttern keinen Einfluß auf das geschlechtsspezifische Verhalten ihrer Tochter hat.

Hingegen übertragen die Mütter ein rollenkonformes Geschlechtsstereotyp (selbstperzipiert) doch in einem gewissen Ausmaß, und zwar in den Kategorien Aggressivität, Passivität und typische Wahl des Spielzeugs.

Bei ausgeprägtem selbstperzipierten Rollenleitbild der Mutter[1] verhält sich die Tochter in Konfliktsituationen eher passiver und bevorzugt vorwiegend als typisch weiblich deklariertes Spielzeug. Das wird aus der geringen, aber auf dem 5 %-Niveau signifikanten Korrelation ersichtlich.

Bei einem nicht konformen, eher flexiblen Rollenleitbild der Mutter verhält sich die Tochter in Konfliktsituationen der Tendenz nach aggressiver.

In der Vater-Tochter-Beziehung fällt auf, daß ein fehlendes selbstperzipiertes Rollenstereotyp des Vaters offensichtlich der Tochter ein erhöhtes Maß an Aggressivität in Konfliktsituationen gestattet und steht damit im Gegensatz zu den Auswirkungen einer rollenkonformen Übertragung der mütterlichen Stereotype.

---

1) Bei der Aufbereitung des Datenmaterials der Elternuntersuchung wurden lediglich die Probanden in die Kategorie "Rollenstereotyp" eingeordnet, die zumindest die Hälfte der zu vergebenden Punktwerte in der Eigenschaftsauflistung erreicht hatten (vgl. Anhang B, B12).

Tabelle 27: Korrelation der fremd- und selbstperzipierten Rollenstereotypen von Vätern und Müttern mit ausgewählten geschlechtsspezifischen Verhaltensdimensionen ihrer Söhne

| | | Kaufladen | Cowboy | Rennauto | Panzer | Puppen | Aggressiv | Passiv | Cooperativ |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Väter | fremdperzipiert | -0,21 | 0,28+ | -0,21 | -0,27 | -0,30+ | 0,05 | 0,15 | 0,04 |
| Mütter | fremdperzipiert | -0,13 | -0,11 | 0,04 | 0,11 | -0,03 | 0,02 | 0,07 | 0,18 |
| Väter | selbstperzipiert | 0,25 | -0,07 | 0,17 | 0,01 | -0,20 | -0,08 | 0,05 | 0,04 |
| Mütter | selbstperzipiert | -0,10 | -0,02 | 0,23 | 0,12 | 0,03 | 0,22 | -0,29+ | 0,24+ |

Bei einem Vergleich der beiden Korrelationstabellen fällt auf, daß der Einfluß der Väter mit einem fremdperzipierten Geschlechtsrollenleitbild auf die beobachteten Verhaltensdimensionen erheblich ist.

So spielen die Söhne dieser Väter zum Beispiel signifikant weniger mit dem typischen Jungenspielzeug "Cowboyausrüstung", hingegen häufiger mit Puppen. Im Vergleich dazu verhalten sich die Söhne der Väter, die kein Geschlechtsrollenstereotyp der Frau in ihrer eigenen Erziehung erinnert haben, eher rollenstereotyp.

Zwischen dem selbstperzipierten Rollenleitbild der Väter und den benannten Verhaltensdimensionen ihrer Söhne konnte kein Zusammenhang nachgewiesen werden.

Hingegen ist auch in dieser Korrelationstabelle der Einfluß der mütterlichen Rollenstereotype als wesentlicher Bezugspunkt kindlichen Verhaltens nachweisbar. Das gilt insbesondere für die drei Skalen, die grundlegende Komponenten des Sozialverhaltens umschreiben.

So zeigt sich zum Beispiel, daß bei einem ausgeprägt selbstperzipierten Rollenleitbild der Mutter die Aggressivität ihres Sohnes zunimmt, gleichzeitig sinkt seine Bereitschaft, sich kooperativ zu verhalten.

## 9.2 Rollentheoretische Folgerungen

Bei dem Versuch, aus den dargestellten Ergebnissen einige allgemeine Folgerungen, insbesondere hinsichtlich pädagogischer Handlungsstrategien, abzuleiten, erscheint es schwierig, der ganzen Breite der aufgeworfenen Ansatzpunkte gerecht zu werden.

Im Rahmen dieser Arbeit konnte vieles nur angedeutet werden, was unbedingt der präziseren Untersuchung und ausführlicheren Diskussion bedürfte.

Es soll an dieser Stelle nur auf den Aspekt eingegangen werden, der hier von besonderer Bedeutung erscheint: die Funktion des Primärstatus Geschlecht als Konzeptbildung eines bestimmten Rollenleitbildes und damit einer ideologischen Ausrichtung der Familienbeziehung und des Erziehungsverhaltens.

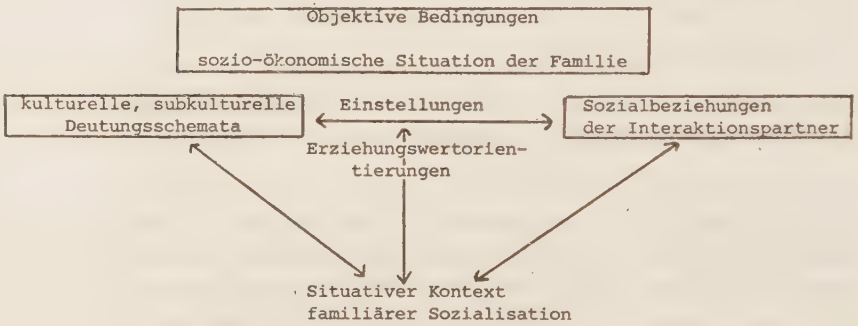
Die Aussagekraft der sich deutlich abzeichnenden Trendwerte im Prozeß der Geschlechtsrollentradierung ermöglicht anhand der Geschlechtsrollenleitbilder interessante Rückschlüsse auf die Konstellation der Ehepartnerrollen und damit auf das "Sozialisationsklima" in der Familie.[1)]

---

1) Claessens (1962) spricht in diesem Zusammenhang von einem kulturell und sozial verbindlichen Dauereinfluß des Familienstils bzw. des Familienklimas (S. 133).

### 9.2.3 Die Beziehung zwischen dem perzipierten Rollenleitbild der Eltern und dem Verhalten ihrer Kinder

Ein Schema soll diese Überlegungen verdeutlichen:




Die Wechselwirkung von Deutungsschemata, Sozialbeziehungen und situativen Kontexten konstituiert Einstellungen.

Die Einordnung in bisherige Erfahrungen, das Abwägen möglicher Verhaltensalternativen erfolgt sowohl auf einer individuellen, zeitlich-biographischen Ebene als auch auf einer mehr vergleichenden sozialen Ebene, wie sie zum Beispiel in den Variablen des AKON erfaßt wird.

Schichtspezifisch variierende Erziehungsmilieus, elterliche Verhaltenstypen und Wertorientierungen, welche die kindliche Entwicklung determinieren, sind in der Sozialisationsliteratur meist dichotom konstruiert.[1)]

---

1) Bekannt ist etwa Bernsteins Zweiteilung der schichtspezifisch variierenden intra-familiären Kommunikationsstrukturen in ein personen- bzw. positionsorientiertes Rollensystem (zit. nach Fend, H. "Sozialisierung und Erziehung", 1969, S. 206).

Aus diesen idealtypisch konstruierten Dichotomien werden bestimmte Verhaltensstrategien der Eltern abgeleitet, oder bestimmte Verhaltensstrategien werden zu solchen Dichotomien zusammengefaßt.

Die von B. Bernstein getroffene Unterscheidung in einen positions- bzw. personenorientierten Familientypus wird vergleichend in der vorliegenden Untersuchung durch den Zusammenhang zwischen dem perzipierten Rollenleitbild der Eltern, ihren Einstellungen zu der Geschlechtsrolle und dem beobachteten Verhalten ihrer Kinder charakterisiert.

Der positionsorientierte Familientypus schließt verschiedene Formen von traditioneller Familiengesinnung ein, die auf eine hierarchisch gegliederte Familienstruktur, auf Disziplin in der Kindererziehung und auf eine scharfe Trennung der Geschlechterrolle Wert legen.

In der positionsorientierten Familie sind die Rollen genau definiert, insbesondere die grundlegende Geschlechtsrolle innerhalb des Ehepartnersubsystems. "Männlichkeit" und "Weiblichkeit" werden als Gegensätze aufgefaßt, die nichts miteinander gemeinsam haben. Diese Zweiteilung postuliert die Dominanz des Mannes und die Unterordnung der Frau.

Gemäß der Position innerhalb dieses Systems differenzieren sich die Situationsrollen in ihre Verhaltenserwartungen und -anforderungen. Aufgaben, Rechte und Pflichten des Vaters, der Mutter und der Kinder sind klar umrissen. Ein "richtiger" Mann ist der Herr im Haus, er verdient das Geld, er sorgt für Disziplin und er duldet weder bei sich noch bei anderen ein Zeichen der Schwäche. Durchsetzungsvermögen, Willensstärke und Aktivität sind ihm zugeschriebene und von ihm angestrebte Eigenschaften.

Das entsprechende weibliche Ideal ist die "liebe", angepaßte oder unterwürfige Frau, deren Reich das Heim ist. Aggressivität, Leistungsehrgeiz und Konkurrenzstreben sind unerwünschte Eigenschaften und werden durch betont familiäre Sozialbeziehungen eher verhindert.[1)]

Somit prägt das Geschlechtsrollenleitbild als wesentliche Erziehungswertorientierung kleine Jungen im Sinne der "Vater-Mann-Rolle" und kleine Mädchen im Sinne der "Mutter-Frau-Rolle". Jungen und Mädchen müssen, wenn sie diesem traditionellen Geschlechtsrollenleitbild entsprechen wollen, viele reifungsbedingte Neigungen unterdrücken und abwehren. So dürfen Jungen zum Beispiel keine Abhängigkeitswünsche, Passivität, ästhetische Interessen u. ä. zeigen, da dies als feminin und weichlich gilt.

In ähnlicher Weise stehen Mädchen, die dem beschriebenen weiblichen Ideal nacheifern, in schweren, oft unbewußten Konflikten mit ihren Wünschen nach Selbstbehauptung, Autonomie und Leistung.

Bandura und Walters[2)] haben ansatzweise eine Möglichkeit aufgezeigt, wie man soziales Lernen durch Identifikationsprozesse erklären kann. Sie gehen davon aus, daß das Individuum soziale Verhaltensweisen in Interaktionsprozessen lernt.

Das heranwachsende Kind hat nur ein beschränktes Repertoire an Reaktionsmustern, wohingegen der erwachsene Interaktionspartner eine Vielzahl von Verhaltensmustern zeigt, die dem Kind als Modell dienen; d. h. die Kinder beobachten das Verhalten Erwachsener und ahmen es nach,

---

1) Es kann hier auf die in dieser Untersuchung gefundene unterschiedliche Art der Sozialbeziehungen verwiesen werden, wie sie in den Variablen des AKON/IKON erfaßt wurden.

2) vgl. hierzu Bandura, A., und Walters, R.H.: Social Learning and Personality Development, New York 1963

ohne sichtbare Belohnung dafür zu bekommen. Identifikationslernen ist somit stark an das Rollenkonzept des Sozialisationsvorganges gebunden; und demnach müssen Kinder, die in einer positionsorientierten Familie aufwachsen, das gleichgeschlechtlich definierte Rollenbild stärker erinnern. Oder anders formuliert: Die Dominanz des selbstperzipierten Geschlechtsrollenleitbildes läßt auf eine positionsorientierte Familienstruktur schließen.

In dieser Untersuchung hat sich gezeigt, daß sich Eltern unserer Stichprobe hinsichtlich ihres erinnerten Rollenverständnisses nicht unterscheiden. Das heißt also, daß sowohl die Gruppe der Kinderladen- als auch die der Kindergarteneltern nach vorwiegend positionsorientierten Markmalen erzogen wurden.

Erst eine nachträglich vollzogene intellektuelle Zäsur auf der Einstellungsebene - vermutlich aufgrund der unterschiedlichen Punktwerte im Sozialindex - unterschied dann die beiden Gruppen signifikant voneinander.[1)]

Für dieses Ergebnis ist offensichtlich die Gruppe der Mütter im Kinderladen ausschlaggebend, denn bei ihnen konnte kein Zusammenhang zwischen ihrem perzipierten Rollenleitbild und ihren gemessenen Einstellungen zur Geschlechtsrolle festgestellt werden.

Anders bei der Gruppe der Mütter aus Kindergärten. Hier läßt sich eindeutig eine Kontinuität zwischen dem selbstperzipierten Rollenleitbild und dem Rollenverständnis auf der Einstellungsebene nachweisen.[2)]

In diesem Zusammenhang sind die Ergebnisse der Kinderbeobachtung interessant. Die begründete Annahme, daß sich insbesondere bei den Kindern im Kinderladen ausgeprägte Rollendifferenzierungen zeigen würden, traf nicht ein.[3)]

---

1) vgl. Pkt. 6.1, Tabelle 6
2) vgl. Pkt. 6.5, Tabelle 18
3) vgl. Pkt. 2.1.2

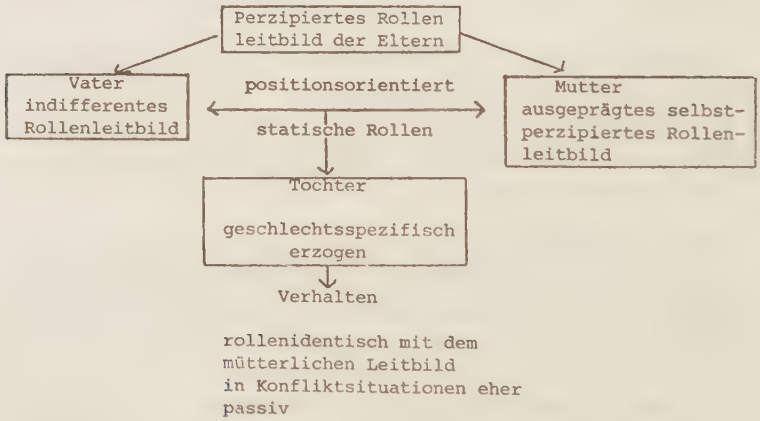
Im Gegenteil, gerade im Kinderladen war das Sozialverhalten deutlich stärker von der Geschlechtsrolle bestimmt.

Wiederum auf die Gruppe der Mütter bezogen heißt das:

Obwohl die Mütter im Kinderladen sich in den gemessenen Einstellungen deutlich gegen ein eher traditionelles Rollenleitbild entschieden, verwirklichen ihre Töchter ein eher typisches Rollenverhalten. Offensichtlich ist also der Zusammenhang zwischen der selbsterfahrenen Erziehung der Mütter und dem Verhalten ihrer Töchter größer als derjenige zwischen ihren Einstellungen und dem Verhalten ihrer Töchter.

Um diese Vermutungen der Tendenz nach zu überprüfen, wurden zusätzliche Korrelationen vorgenommen.[1)]

Eine schematisierte Zusammenfassung verdeutlicht die Beziehung zwischen dem elterlichen perzipierten Rollenleitbild und dem Verhalten ihrer Töchter.




Für die Gruppe der Väter konnte erwartet werden, daß ihr Einfluß auf das Verhalten ihrer Söhne - zumindest in dem als positionsorientiert beschriebenen Familientypus - nachweisbar sein würde.

---

1) vgl. Pkt. 8, Tabelle 26/27

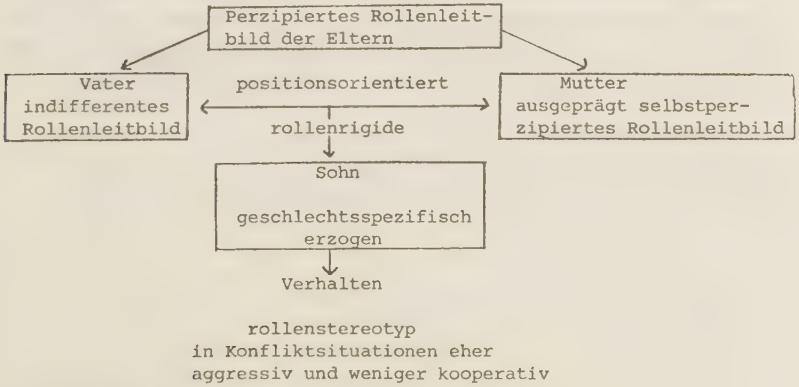
Diese Vermutung wird einerseits durch die Ergebnisse der Korrelation des Sozialindex mit den Einstellungsdimensionen im GEF gestützt[1] wie auch insbesondere durch die Signifikanz der Korrelation zwischen der gemessenen Einstellung im GEF und dem fremdperzipierten Rollenleitbild.[2]

Es zeigte sich jedoch, daß bei den Vätern kein Zusammenhang zwischen der Befürwotung eines traditionellen männlichen Rollenverständnisses als Einstellung und dem beobachteten Verhalten ihrer Söhne nachweisbar war.

Offensichtlich ist die Dominanz des fremdperzipierten Rollenleitbildes so stark, daß die Erinnerung eines selbstperzipierten Rollenleitbildes verblaßt und bezogen auf das Verhalten der Kinder keine nachweisbaren Auswirkungen mehr hat.

Es ist auch hier wieder die Mutter mit einem ausgeprägt selbstperzipierten Rollenleitbild, die das "Familienklima" gestaltet. Allerdings haben es die Jungen vergleichsweise schwerer als die Mädchen, die ihnen zugeschriebene Rolle zu verinnerlichen.

Eine Identifikation mit dem mütterlichen Leitbild bleibt versagt, lediglich die (gemessene) positive Einstellung des Vaters zu seiner Rolle als Mann unterstützt die Annahme der eigenen Geschlechtsrolle.




1) vgl. Pkt. 6.3, Tabelle 10
2) vgl. Pkt. 6.5, Tabelle 19

In dem personenorientierten Familientypus treten die positionellen Rollenvorschriften in den Hintergrund, der jeweiligen Persönlichkeit eines Familienmitgliedes wird die größere Bedeutung beigemessen.

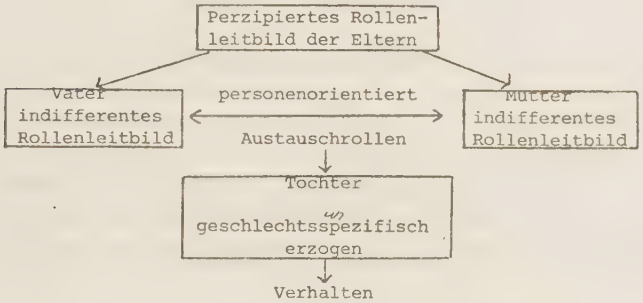
Mit der Aufgabe einer strengen Rollentrennung wird das Verhältnis der Ehepartner zueinander gleichberechtigt; das Kind wird - unabhängig von seinem Geschlecht - partnerschaftlich integriert.

Diese demokratische Familiengesinnung, in der die (Rollen-) Disziplin weniger betont wird, bedeutet nicht, daß ein Kind tun und lassen kann, was es will. Vielmehr ist es das Ziel dieser Eltern, den äußeren Druck auf ein Minimum zu beschränken und das selbständige Denken und die Selbstbestimmung weitmöglichst zu fördern. Allerdings ist es für diese Eltern oft sehr schwierig, die notwendigen Grenzen zu stekken und das erforderliche Maß an elterlicher Autorität auszuüben.

Die pädagogische Handlungsstrategie "Erziehung zum kooperativen Verhalten" bietet sich hier als Korrektur an, insbesondere um das eher aggressive Verhalten der Mädchen in Konfliktsituationen zu dämpfen, aber auch um das einseitig neigungsbedingte Spielverhalten der Jungen indirekt auszugleichen.

Das partnerschaftliche Verhältnis der Ehepaare untereinander in dem personenorientierten Familientypus wird durch Austauschrollen charakterisiert, wenn beide Ehepartner ein eher indifferentes perzipiertes Rollenleitbild haben.

Das bedeutet, im Extremfall kann zum Beispiel die "Hausfrauenrolle" vom männlichen Partner übernommen werden, ohne daß eine persönliche Abqualifizierung - zumindest nicht in der Familie - erfolgt.




offen u. situationsbezogen
in Konfliktsituationen eher aggressiv

Aber auch noch von einer anderen Konstellation des Ehepartnersubsystems kann auf einen vorwiegend personenorientierten Familientypus geschlossen werden. Dann nämlich, wenn der Vater ein ausgeprägt fremdperzipiertes Rollenleitbild in seiner eigenen Erziehung angibt. Das bedeutet ja, daß er sich mehr an das weibliche Rollenverhalten - vermittelt durch seine Mutter - erinnert als an den demonstrierten männlichen Rollenpart.

Es konnte gezeigt werden, daß gerade bei diesen Vätern eine besonders rigide Rollendefinition erfolgt.[1)] Sie distanzieren sich - quasi nachträglich - von ihren selbsterfahrenen Sozialisationseinflüssen. Ob nun eine dominante Mutter oder die fehlende Bezugsperson des Vaters ausschlaggebend für diese Werthaltung ist, kann hier nicht beantwortet werden.

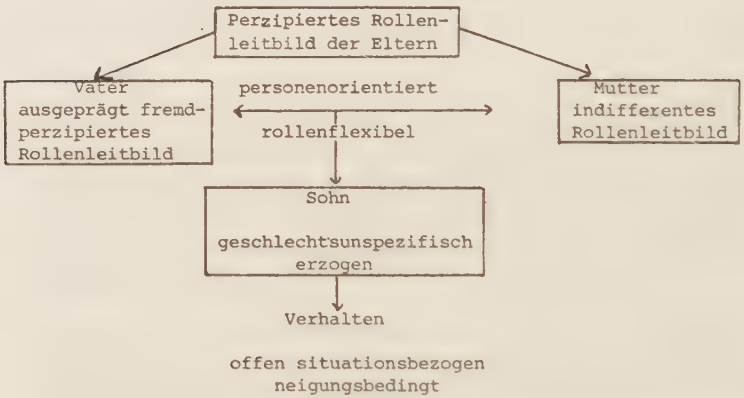
---

1) vgl. Pkt. 6.5, Tabelle 19

In jedem Fall muß ein rigides Rollensystem (weiblich bestimmt) die Selbstdarstellung in der angesonnenen Rolle (männliches Verhalten) unterbunden haben, wenn davon ausgegangen wird, daß die Selbstdarstellung in angesonnenen Rollen abhängig von dem Interpretationsspielraum des jeweiligen Rollensystems ist.[1)]

Die Bereitschaft dieser Väter, rollenflexibel zu agieren, läßt sich somit auf den gestörten Prozeß zwischen Rollenidentität und Rollenleitbild zurückführen.

In der partnerschaftlich orientierten Familienbeziehung steht jedoch die Person im Mittelpunkt; eine Selbstdarstellung kann weitestgehend rollenunabhängig erfolgen.




1) Goffmann (1961) beschreibt, wie selbst in äußerst rigiden Rollensystemen Individuen dennoch versuchen, etwas von ihrem Selbst zu erhalten, etwa in Gefängnissen oder Anstalten für Geisteskranke.

## 9.3 Sozialpädagogische Aspekte

Die Übereinstimmung zwischen Einstellungen und tatsächlichem Verhalten, zwischen Sagen und Tun ist nicht nur ein moralischer Imperativ, sondern gleichzeitig eine vitale Notwendigkeit für die Aufrechterhaltung eines organisierten sozialen Lebens.

Werden diese Feststellungen auf die daraus resultierenden sozialpädagogischen Anforderungen bezogen, so stellt sich die Frage: Besteht ein Unterschied zwischen Erziehungswertorientierungen auf der Einstellungsebene und solchen, die verhaltensrelevant werden, verhaltensrelevant in der tagtäglichen familiären Situation?

Diese Problematik wird in dieser Arbeit aktualisiert am Beispiel der Geschlechterrolle und ihrem Leitbild.

Ist der Wandel einer kulturellen (Grund-) Rolle bereits vollzogen, wenn Erziehungsziele und -einstellungen dies eindeutig nachzuweisen scheinen?

Aufgrund der Ergebnisse aus den Kinderbeobachtungen muß diese Frage wohl verneint werden. Es bleibt lediglich die Feststellung, daß ein Rollenwandel angestrebt ist.

Die vorschulische Instituttion "Kinderladen" mit der sie aktiv tragenden und gestaltenden Elternschaft steht für die initiatorische Absicht, die Geschlechtsrolle (der Frau) als eine Markierung sozialisierter Chancenungleichheit zu verändern.

Dafür sprechen die programmatischen Konzeptionen der Kinderläden ebenso wie die gemessenen Einstellungen der Eltern zu ihren Erziehungszielen und Rollenleitbildern.

Es kann gesagt werden, daß sich hierin die Eltern aus Kinderläden deutlich, und das heißt statistisch signifikant, von der Elterngruppe aus den Kindergärten unterscheiden.

Könnte unter diesen Voraussetzungen - dem Nachweis eines geänderten Einstellungssystems - analog auf die Verhaltensdeterminante geschlossen werden, würde damit die eingangs gestellte Frage beantwortet sein.

Offensichtlich besteht aber eine Diskrepanz zwischen Einstellung und Verhalten. Das zeigen die Verhaltensbeobachtungen der Kinder, die gerade im Kinderladen eine eindeutige Geschlechtsdominanz ergaben.

Die Annahme, daß die Prägung der Eltern durch ihre eigene Erziehung vorrangig verhaltensrelevant gegenüber ihren geänderten Einstellungen ist, liegt daher nahe.

Anschließend an die Überlegungen zwischen der funktionalen Verbindung von Werten, Einstellungen und Verhaltensdeterminanten[1] kann argumentiert werden: Da von der Zentralität eines Wertes innerhalb eines kulturellen Systems auf die Übereinstimmungswahrscheinlichkeit von Einstellung und Verhalten geschlossen werden kann, gilt umgekehrt, daß eine Einstellung erst dann ein Verhalten ändert, wenn die Zentralität dieses Wertes aufgehoben wird. Erfolgt dieser Schritt lediglich auf der Einstellungsebene als intellektuelle Normsetzung, dann verhalten wir uns zum Beispiel als Mutter unserem Mann und unseren Kindern anders gegenüber, als wir beim Ausfüllen eines Einstellungsfragebogens vorgeben. Man kann von unseren Einstellungen nicht mehr auf unser Verhalten schließen. Rückschlüsse auf das tatsächliche Verhalten gewinnt man aber u. a. durch die Kinderbeobachtungen.

---

1) vgl. Pkt. 3.4

In einem ersten Versuch wird in dieser Untersuchung gezeigt, ob überhaupt beziehungsweise wie deutlich sich ein Zusammenhang zwischen der Rollenprägung der Eltern und dem Verhalten ihrer Kinder herstellen läßt. Bewußt wird dabei die Einstellungsebene umgangen, da sie sich ja weder verhaltensrelevant zeigte, noch als verbale Verhaltensmodifikation in dieser Altersstufe der Kinder angesehen werden kann.

Wie die Schaubilder zum perzipierten Rollenleitbild der Eltern verdeutlichen, kann ein Zusammenhang zwischen dem ausgeprägt perzipierten Rollenleitbild der Mutter und dem jeweilig geschlechtsspezifischen Verhalten der Kinder hergestellt werden.

Unabhängig von den in ihren Einstellungen geäußerten Angaben verhalten sich diese Mütter im Sinne ihrer eigenen Sozialisationsprägung. Den Töchtern dieser Mütter ist es offensichtlich möglich, sich mit dem mütterlichen Leitbild zu identifizieren, so daß ihr Verhalten rollenidentisch eingestuft werden kann. Interessant dabei ist, daß die direkte Auswirkung eines ausgeprägt selbstperzipierten Rollenleitbildes indirekt die Definition der antizipatorischen Rolle beinhaltet. Was dem Mädchen gestattet ist, wird dem Jungen untersagt. Er darf nicht ohne weiteres weinen, mit Puppen spielen, sich ohne zu wehren von anderen schlagen lassen. Automatisch werden so Rollenverhalten und -erwartungen in die Persönlichkeit des Kindes integriert. In dieser grundlegenden Sozialisationsphase wird die Geschlechtsrolle so weitestgehend internalisiert, daß die Tatsache, "sich einer Rolle gemäß" zu verhalten, ganz unbewußt geschieht.

Die Elternarbeit im sozialpädagogischen Bereich gewinnt aus dem Nachweis der dargestellten Zusammenhänge zusätzliche Information. Die mögliche Diskrepanz zwischen Einstellung und Verhalten muß insbesondere denjenigen Eltern

dargelegt werden, die ihrer Überzeugung und Bereitschaft nach ihr Kind nicht rollenkonform erziehen wollen. Geeignete Trainingsprogramme müssen entwickelt werden, um das spontane Verhalten reflektierten Einstellungen anzugleichen.

Nicht zuletzt muß in der Zusammenarbeit mit den Erziehern in den vorschulischen Einrichtungen darauf hingewiesen werden, daß die bewußte Wahl einer bestimmten Institution, bei Kenntnis und Billigung der Erziehungskonzeption, nicht unbedingt eine Übereinstimmung des praktizierten Erziehungsverhaltens in Elternhaus und der betreffenden Institution bedeuten muß.

Es ist im Interesse unserer Kinder und auch der nachfolgenden Generation, daß keine Gelegenheit zur freien Entfaltung der Persönlichkeit außer acht gelassen wird und überkommene und rigide Rollenleitbilder aufgelöst werden.

Chancengleichheit ist so gesehen gleichbedeutend mit Rollenwandel. Hier liegt die Aufgabe und Bedeutung der Familie, auf deren Unterstützung die Gesellschaft bei der Durchsetzung ihrer Sollvorstellungen mehr denn je angewiesen ist.

## 9.4 Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Der gesellschaftlich markierte Sozialisationshintergrund zeigt sich in dieser Untersuchung als eine wesentliche Einflußvariable familiärer Sozialisationsbedingungen.

Von 154 Eltern (81 Müttern und 73 Vätern), deren Kinder unterschiedliche vorschulische Einrichtungen besuchen, wurden ausgewählte sozio-kulturelle Merkmale erhoben. Im Hinblick auf die pädagogische Fragestellung des Gesamtprojekts wurde bei der Auswahl der Sozialdaten der Schwerpunkt auf solche Variablen gelegt, deren Relevanz zur Abklärung der erzieherischen Bedingung voraussichtlich von größerer Bedeutung sein würde.

Wie die Untersuchung ergibt, unterschieden die im Sozialindex zusammengefaßten Variablen:

1. Der Bildungspunktwert als Hauptindikator für die Schichtzuordnung
2. Das soziale Beziehungsgeflecht (AKON/IKON) signifikant zwischen den beiden Untersuchungsstichproben

Zu 1.:

Die Eltern aus Kinderläden sind überproportional häufiger - gemäß ihres Bildungspunktwertes - der oberen Mittelschicht und Oberschicht zuzurechnen. Dies trifft insbesondere für den Vergleich der Substichprobe der Mütter zu.

Zu 2.:

Die soziale Kommunikationsstruktur, die in den Variablen des Beziehungsgeflechts gemessen wurde, ergibt für die Eltern aus Kinderläden durchweg eine höhere und partnerschaftlich gleiche Beteiligung an den nach außen orientierten Aktivitäten und Beziehungen.

Eltern aus Kindergärten ziehen sich im Gegensatz dazu stärker von engagierten Außenkontakten zurück und betonen dafür den innerfamiliären Bereich.

Die Messung gesellschaftbezogener Einstellungen weist eine signifikant unterschiedliche Einstellung der Eltern zum Rollenleitbild von Mann und Frau aus.

Während die Eltern aus Kindergärten traditionelle Verhaltensnormen positiv bewerten, macht sich bei den Eltern aus Kinderläden deutlich der Einfluß anti-traditioneller Strömungen bezüglich der Ablehnung einer konservativen Auffassung der Rollenleitbilder bemerkbar.

Interessant ist der gelungene Nachweis des unterschiedlichen Einflusses spezifischer Kommunikationsstrukturen auf das elterliche Erziehungsverhalten.

Die Anzahl signifikanter Korrelationen zwischen diesen neukonzipierten Variablen des Sozialindex und den elterlichen Erziehungseinstellungen und -zielen verdeutlicht diese enge Beziehung.

Es bleibt jedoch nachfolgenden Untersuchungen vorbehalten, den Sozialindex durch weitere, relevante Variablen auszubauen und zu testen, um letztlich ein standardisiertes Instrument einsetzen zu können, das im wesentlichen von der ökonomisch orientierten Statuszuweisung abweicht.

Dieser deskriptive Ansatz einer subkulturellen Orientierung liefert gezielte Information über den spezifischen Sozialisationshintergrund und trägt dazu bei, die Bedingungen familiärer Sozialisation in ihrem soziologischen und pädagogischen Sinnzusammenhang verständlich werden zu lassen.

LITERATURVERZEICHNIS


Ammon, G.: Beobachtungen über einen psychoanalytischen Kindergarten. - Zum Problem der Frustrationsregulierung - In: Kleine Schriftenreihe der Pinelgesellschaft e.V. Berlin, 1969

Arnold, W.: Bildungswilligkeit der Eltern im Hinblick auf ihre Kinder. In: Roth, H. (Hrsg.): Begabung und Lernen, Stuttgart, 1968

Barres, E.: Erziehung im Kindergarten. Weinheim/Basel, 1974, 4. Aufl.

Bartscher, U. u. G. Dahme: Auswirkungen der Erziehung im Kinderladen auf Selbständigkeit und Abhängigkeitsverhalten 3- bis 5jähriger Kinder. Psychol. Praxis, 1975, S. 158 - 171

Baumert, G.: Einige Beobachtungen zur Wandlung der familialen Stellung des Kindes in Deutschland. In: Friedeburg, L.V. (Hrsg.): Jugend in der modernen Gesellschaft, Köln/Berlin, 1965

Belser, H. u.a.: Curriculum - Materialien für die Vorschule, Vorschläge zu einem Arbeitsplan für das erste Jahr der Eingangsstufe. Weinheim, 1972

Benedikt, R.: Urformen der Kultur, Reinbek, 1955

Bernstein, B., Brandis, W., u. Henderson, D.: Soziale Schicht, Sprache und Kommunikation. Düsseldorf, 1973

Bernstein, B.: Sozio-kulturelle Determinanten des Lernens. In: Kölner Ztschr. Soziol. u. Sozialpsychol., 1959, Sonderheft 4

Bertram, H. u. B.: Soziale Ungleichheit, Denkstrukturen und Rollenhandeln. Weinheim/Basel, 1974

Bierhoff-Alferman, D. u. B. Höcke-Pörzgen: Kindererziehung aus der Sicht von Eltern zweier antiautoritärer und evangelischer Kindergärten: Eine Erkundigungsstudie. Ztschr. Entw. Psychol. Päd. Psychol., 1974, 6, S. 139 - 145

Bolte, K.M., Kappe, D. u. F. Neidhardt: Soziale Schichtung. Opladen, 1966

Bolte, K.M.: Einige Anmerkungen zur Problematik der Analyse von "Schichtungen" in sozialen Systemen. In: D.W. Glass u. R. König (Hrsg.): Soziale Schichtung und Mobilität, Kölner Zeitschr. f. Soziol. u. Sozialpsychol., Sonderheft 5, 1961, S. 29 - 53

Bott, G. (Hrsg.): Erziehung zum Ungehorsam. Kinderläden-berichte aus der Praxis der antiautoritären Erziehung. 3. Aufl., Frankfurt, 1971

Bott, E.: The Concept of Class as a Reference Group. Human Relations, Vol. 7, 1953

Breiteneicher, H.J., Mauff, R., Triebe, M. u. das Autoren-kollektiv Lankwitz: Kinderläden. Revolution der Erziehung oder Erziehung zur Revolution? Reinbek, 1971

Bronfenbrenner, U.: Wandel der amerikanischen Kindererzie-hung. In: Friedeburg, L.V. (Hrsg.): Jugend in der modernen Gesellschaft. Berlin, 1965, S. 320 - 324

Bundesministerium für Familie und Jugend: Mütter und Kinder in der BRD; Ergebnisse einer Stichprobe über die Situation erwerbstätiger und nicht er-werbstätiger Mütter sowie der ihrer Kinder, Teil 1, Bonn 1967, Teil 2, Bonn 1969

Caesar, B.: Autorität in der Familie. Ein Beitrag zum Problem schichtenspezifischer Sozialisation. Reinbek, 1972

Claessens, D.: Status als entwicklungssoziologischer Be-griff. Dortmund, 1965

Claessens, D.: Familie und Wertsystem. Eine Studie zur "zweiten sozio-kulturellen Geburt" des Men-schen und der Belastbarkeit der "Kernfamilie". Berlin, 1972, 3. Aufl.

Claßen, J.: Bibliographie zur antiautoritären Erziehung, Heidelberg, 1971

Claus, G. u. H. Ebner: Grundlagen der Statistik. Frank-furt/Zürich, 1971

Claus, G.: Zur Methodik von Schätzskalen in der empi-rischen Forschung. Zeitschr. Probleme u. Ergebn. Psychol., 1968, 26, S. 7 - 53

Cornehl, G., Hinsch, R., Hocker, W., Knauer, S., Westermann, A. u. M. Wiese: Konzepte der Kinderladenerziehung. Sozialpäd. Blätter, 1976, 27, S. 101 - 111

Deutscher Bildungsrat (Hrsg.): Strukturplan für das Bildungswesen, Empfehlungen der Bildungskommission, Stuttgart, 1972, 4. Aufl.

Dietrich, Th.: Vom Sinn emanzipatorischer Erziehung. In: Lebendige Schule, 28. Jg. Heft 1, Juni 1973, S. 1 - 10

Dolezal, U.: Erzieherverhalten in Kinderläden, Wiesbaden, 1975

Dreitzel, H.P.: Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft. Stuttgart, 1972

Eisenstadt, S.N.: Von Generation zu Generation, Altersgruppe und Sozialstruktur, München, 1966

Engfer, A. u. K. Schneewind: Der FSE - Ein Fragebogen zur Erfassung selbstperzipierter elterlicher Erziehungseinstellungen. Arbeitsbericht 9 des EKB-Projektes an der Universität Trier, 1976

Erikson, E.H.: Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart, 1965

Erikson, E.H.: Identität und Lebenszyklus, Frankfurt, 1966

Ewert, O.: Erziehungsstile in ihrer Abhängigkeit von sozio-kulturellen Normen. In: Herrman, T. (Hrsg.): Psychologie der Erziehungsstile, Göttingen, 1966

Fend, H.: Sozialisierung und Erziehung. Weinheim/Basel, 1969

Filipp, U.-D.: Psychologische und soziologische Determinanten in Eltern-Kind-Beziehungen. Forschungsbericht 21 des SFB 22 der Universität Erlangen-Nürnberg, 1973

Friedeburg, L.V. (Hrsg.): Jugend in der modernen Gesellschaft. Köln/Berlin, 1965

Freud, S.: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, Frankfurt/Hamburg, 1961

Frey, H.P.: Die Brauchbarkeit der Einstellungen als Prädikator für Verhalten. Soziale Welt, 1972, S. 257 - 267

Fürntratt, E.: Zur Bestimmung der Anzahl interpretierbarer gemeinsamer Faktoren in Faktorenanalysen psychologischer Daten. Diagnostica, 1969, 15, S. 62 - 75

Gaensslen, H. u. W. Schubö: Einfache und komplexe statistische Analyse. Eine Darstellung der multivarianten Verfahren für Sozialwissenschaftler und Mediziner. München, 1973

Gerhardt, U.: Rollenanalyse als kritische Soziologie. Neuwied/Berlin, 1971

Goffmann, E.: Stigma, Frankfurt, 1972

Gottschalch, W., Neumann-Schönwetter, M. u. G. Sokup: Sozialisationsforschung, Frankfurt, 1971

Graudenz, I., Kraak, B. u. D. Hauer: Eine Skala zur Erhebung von Erziehungseinstellungen von Müttern, insbesondere von Müttern von 5- bis 6jährigen Vorschulkindern. 1975 (unveröffentl.)

Graumann, C.F.: Die Dynamik von Interessen, Wertungen und Einstellungen. In: H. Thomae (Hrsg.): Motivation, 7. Band des Handbuchs der Psychologie, 2. Halbband, Göttingen, 1972, S. 272 - 305

Graumann, C.F. u. Heckhausen, H. (Hrsg.): Pädagogische Psychologie 1, Frankfurt, 1973

Habermas, J.: Theorien der Sozialisation, hektogr. Manuskr. zur Vorlesung, Frankfurt, 1968

Heller, K. u. B. Rosemann: Planung und Auswertung empirischer Untersuchungen. Stuttgart, 1974

Henningsen, F.: Kooperations und Wettbewerb. Antiautoritär und konventionell erzogene Kinder im Vergleich. München, 1973

Herrmann, T., Stapf, A. u. Krohne, H.W.: Die Marburger Skalen zur Erfassung des elterlichen Erziehungsstils. Diagnostica, 1971, 17, S. 118 - 129

Herrmann, T. (Hrsg.): Psychologie der Erziehungsstile. Göttingen, 1974, 4. Aufl.

Hieblinger, I.: Frauen in unserem Staat, Perspektive, Technische Revolution, Qualifizierung, Beruf. Einige Probleme der Förderung der Frau unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution in der DDR. Berlin, 1967

Hielscher, H. (Hrsg.): Materialien zur sozialen Erziehung im Kindesalter. Heidelberg, 1974

Hilliard, A.L.: The Forms of Values. Columbia University Press, New York, 1950

Hofstätter, P.R.: Faktorenanalyse. In: Handbuch der Empirischen Sozialforschung, Band 1, (Hrsg.): R. König, Stuttgart, 1962, S. 385 - 407

Holter, H.: Sex Roles and Social Structure, Oslo, 1970

Homans, G.C.: The human Group, London, 1951

Iben, G. u.a.: Kompensatorische Erziehung. Analysen amerikanischer Programme, München, 1973

Infas-Report: Frau und Öffentlichkeit, Bad Godesberg, 1965

Joas, H.: Die gegenwärtige Lage der soziologischen Rollentheorie. Frankfurt, 1975, 2. Aufl.

Jüttemann, G.: Empirische Beiträge zur faktorenanalytischen Intelligenzforschung. (Diss.) Kiel, 1973

Kardiner, A.: The Concept of Basic Personality Structure as an Operational Tool in the Social Sciences. In: R. Linton (Hrsg.): The Sciences of Man in the World Crisis, New York, 1945

Kayser, M.: Kindergarten und Verhaltensforscher, Unsere Jugend, 1968, 20

Keil, S.: Sexualität. Erkenntnisse und Maßstäbe, Stuttgart-Berlin, 1966

Keil, S. (Hrsg.): Familie und Lebensberatung. Ein Handbuch, Stuttgart/Berlin, 1975

Kleining, G.: Struktur- und Prestigemobilität in der Bundesrepublik Deutschland. Kölner Zeitschr. f. Soziol. u. Sozialpsychol., 1971, 23, S. 1 - 33

Kleining, G. u. Moore, H.: Soziale Selbsteinstufung (SSE). Ein Instrument zur Messung sozialer Schichten. In: Kölner Zeitschr. f. Soziol. u. Sozialpsychol., 20, 1968, S. 502 - 552

Kohn, M.L.: Social Class and Parent-Child Relationships: An Interpretation, Amer. J. Sociol., 1963, 68, S. 471 - 480

Kommune 2: Kindererziehung in der Kommune. In: Enzensberger, H.M. (Hrsg.): Kursbuch 17, Frankfurt, 1969, S. 147 - 178

Kraak, B. u. S. Lindenlaub: Einstellung und Verhalten: Versuch einer Lösung des Problems durch eine Handlungstheorie. In: Tack, W.A. (Hrsg.), 1975, S. 246 - 248, Bd. 1, a.a.O.

Krappmann, L.: Soziologische Dimensionen der Identität, Stuttgart, 1971

Krappmann, L.: Neuere Rollenkonzepte als Erklärungsmöglichkeit für Sozialisationsprozesse. In: b:e Redaktion (Hrsg.): Familienerziehung, Sozialschicht und Schulerfolg, Weinheim/ Frankfurt, 1971

Krumm, V.: Eltern: Erziehungsverhalten. In: Speck, J. u. G. Wehle (Hrsg.): Handbuch pädagogischer Grundbegriffe, Bd. 1, München, 1970, S. 306 - 324

Levinson, D.J. u. P.E. Huffmann: Die traditionelle Familienideologie und ihre Beziehung zur Persönlichkeit. Genehmigter Abdruck aus: Journal of Personality, Bd. 23, 1954 - 55, S. 251 - 273

Lidz, T.: Familie und psychosoziale Entwicklung, Frankfurt, 1971

Lienert, G.A.: Testaufbau und Testanalyse. Weinheim/ Berlin/Basel, 1963, 3. Aufl.

Linton, R.: Acculturation in Seven American Indian Tribes, New York, 1940

Lüdtke, H.: Soziale Schichtung, Familienstruktur und Sozialisation. In: b:e Redaktion (Hrsg.): Familienerziehung, Sozialschicht und Schulerfolg, Weinheim, 1971

Mayntz, R.: Kritische Bemerkungen zur funktionalistischen Schichtungstheorie. In: Glass, D.V. und König, R. (Hrsg.): Soziale Schichtung und soziale Mobilität, Kölner Ztschr. Soziol. Sozialpsychol., 1965, Sonderheft 5, S. 10 - 28

Mead, G.H.: Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt, 1968

Mead, M.: Geschlecht und Temperament in primitiven Gesellschaften. Reinbek, 1959

Mead, M.: Mann und Weib, Reinbek, 1963

Merton, R.K.: Social Theory and Social Structure. New York, 1968

Minsel, B. u. Fittkau, B.: Konstruktion eines Fragebogens zum Elternverhalten und Versuch einer Validierung. Zeitschr. Entw. Pädag. Psychol., 1971, 3, S. 73 - 88

Mitscherlich, A.: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, Ideen zur Sozialpsychologie. München, 1963

Mönks, F.J. u. Hendriks, A.F.: Erziehung als sozialer Prozeß. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 1973

Mollenhauer, K.: Theorien zum Erziehungsprozeß. München, 1972

Moore, H. u. Kleining, G.: Das Bild der sozialen Wirklichkeit, Analyse der Struktur und Bedeutung eines Images. In: Kölner Zeitschr. f. Soziol. u. Sozialpsychol., 11, 1959, S. 353 - 376

Moore, H. u. Kleining, G.: Das soziale Selbstbild der Gesellschaftsschichten in Deutschland. In: Kölner Zeitschr. f. Soziol. u. Sozialpsychol., 12, 1960, S. 86 - 119

Murdock, G.P.: Social Structure, New York, 1949

Neidhardt, F.: Schichtspezifische Vater- und Mutterfunktionen im Sozialisationsprozeß, Soziale Welt, 1965, 4, S. 339 - 348

Neidhardt, F.: Schichtbedingte Elterneinflüsse im Sozialisationsprozeß. In: Wurzbacher, G. (Hrsg.): Die Familie als Sozialisationsfaktor, Bd. 2, Stuttgart, 1968

Neill, H.S.: Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill, Reinbek, 1970

Nickel, H., Heller, K. u. W. Neubauer (Hrsg.): Verhalten im sozialen Kontext. In der Reihe: Heller, K. u. H. Nickel (Hrsg.): Psychologie in der Erziehungswissenschaft, Bd. 2, Stuttgart, 1976

Nickel, H., Schenk, M., Schmid, U., Ungelenk, B. u. H. Zietzschmann: Referate gehalten zur Darstellung des Forschungsprojekts auf dem 30. Kongreß der DGFP, Regensburg, 1976 (unveröffentl.)

Nickel, H. u.a.: Erziehungsmerkmale, Sozialverhalten und Erziehungsbedingungen in unterschiedlichen vorschulischen Einrichtungen, Forschungsbericht (unveröffentl.), 1978

Oevermann, U.: Rollenstruktur der Familie und ihre Implikationen für die kognitive Entwicklung von Kindern. In: Szell, G. (Hrsg.): Privilegierung und Nichtprivilegierung im Bildungssystem, München, 1972

Papaleks, I.C.: Das Problem der sozialen Leitbilder unter den Bedingungen der entwickelten Industriegesellschaft. In: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, Bd. 4, 10, 1959

Parsons, T.: The Social System. Glencoe/Illinois, 1964, 5. Aufl.

Parsons, T. u. Bales, F.: Family, Socialisationd and Interaction Process. London, 1964

Pfeil, E.: Die Großstadtfamilie. In: G. Lüschen u. E. Lupri (Hrsg.): Soziologie der Familie, Sonderheft 14 der Kölner Zeitschr. f. Soziol. u. Sozialpsychol., 1970, S. 411 - 432

Pross, H.: Über die Bildungschancen von Mädchen in der BRD, Frankfurt, 1970

Reich, W.: Kritik der bürgerlichen Sexualreform. Revolutionäre Schriften, Bd. 6, Berlin, 1968

Reigrotzki, E.: Soziale Verflechtungen in der Bundesrepublik; Elemente der sozialen Teilnahme in Kirche, Politik, Organisationen und Freizeit, Tübingen, 1956

Reitz, G.: Die Rolle der Frau und die Lebensplanung der Mädchen. München, 1974

Richter, H.-E.: Eltern, Kind und Neurose, Psychoanalyse der kindlichen Rolle, Stuttgart, 1963

Richter, H.-E. Patient Familie; Entstehung, Struktur und Therapie von Konflikten in Ehe und Familie, Reinbek, 1970

Rokeach, M.: The Nature of Human Values. New York, 1973

Rose, A.M.: Systematische Zusammenfassung der Theorie der symbolischen Interaktion. In: H. Hartmann (Hrsg.): Moderne amerikanische Soziologie, Stuttgart, 1967, S. 219 - 232

Rosenbaum, H.: Familie als Gegenstruktur zur Gesellschaft. Kritik grundlegender theoretischer Ansätze der westdeutschen Familiensoziologie, Stuttgart, 1973

Roth, E.: Einstellungen als Determination individuellen Verhaltens. Göttingen, 1962

Rumpf, H. u. Messner, R.: Anatomie einer empirischen Untersuchung. In: Zeitschr. f. Pädag., 1974, 4, S. 483 - 505

Sack, F.: Die Idee der Subkultur, Kölner Zeitschr. f. Soziol. u. Sozialpsychol., 1971, S. 261 - 274

Schelzky, H.: Strukturwandlungen der Familie in ihrer Bedeutung für die Erziehung. In: D. Höltershinken (Hrsg.): Vorschulerziehung. Eine Dokumentation. Freiburg/Basel/Wien, 1971

Schneewind, K., Engfer, A., Filipp, U.-D. u. A. Hoffmann: Psychologische und sozio-ökonomische Determinanten von Eltern-Kind-Beziehungen. Arbeitsbericht zum EKB-Projekt an der Universität Trier, 1975 - 1976

Stendenbach, F.J.: Soziale Interaktion und Lernprozesse. Köln/Berlin, 1963

Stolte Heiskanen, V.: Kontextanalyse und Theoriebildung in der interkulturellen Familienforschung. In: G. Lüschen u. E. Lupri (Hrsg.): Soziologie der Familie, Sonderh. 14 der Kölner Zeitschr. f. Soziol. u. Sozialpsychol., 1970, S. 199 - 218

Tack, W.A. (Hrsg.): Bericht über den 29. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Salzburg, 1974. Göttingen/Toronto/Zürich, 1975, 2 Bände

Tausch, A., Barthel, A., Fittkau, B. u. H. Hübsch: Variablen und Zusammenhänge der sozialen Interaktion in Kindergärten. Psychol. Rundschau, 1968, 19, S. 267 - 279

Tausch, R. u. Tausch, A.: Erziehungspsychologie. Göttingen, 1973, 7. Aufl.

Tausch, A., Witten, O. u. J. Albus: Erzieher-Kind-Interaktion im Kindergarten. Psychol. Erz. Unterr., 1976, 23, S. 1 - 10

Thomae, H.: Soziale Schichten als Sozialisationsvariablen. In: Handbuch der Psychologie, Bd. 7, Göttingen, 1972

Trautner, H.M.: Zusammenhänge zwischen Erziehungsstil und Elternzentriertheit bei 10- - 14jährigen Mädchen. Düsseldorf, 1969

Tumin, M.M.: Schichtung und Mobilität, München, 1968

Überla, K.: Faktorenanalyse. Eine systematische Einführung für Psychologen, Mediziner, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Berlin/Heidelberg, New York, 1971, 2. Aufl.

Walkenhut, R.: Messung gesellschaftlich-politischer Einstellungen. Bern/Stuttgart-Wien, 1974

Weiß, W.: Determinanten der Einstellung von Eltern zum selbständigen Verhalten der Kinder, Zeitschr. f. Soziol. u. Sozialpsychol., 1975, 2, S. 165 - 182

Whiting, B.B. (editor): Six Cultures; Studies at Child Rearing. New York/London, 1963

Wurzbacher, G. (Hrsg.): Die Familie als Sozialisationsfaktor. Stuttgart, 1968

Zimmer, J. (Hrsg.): Curriculumentwicklung im Vorschulbereich. München, 1973

UNIVERSITÄT DÜSSELDORF
Erziehungswissenschaftliches Institut
Abt. Entwicklungs- und Erziehungspsychologie

FRAGEBOGEN ZUR GESELLSCHAFTSBEZOGENEN EINSTELLUNG

Auf den nachfolgenden Seiten finden Sie eine Zusammenstellung von entsprechenden Meinungen und Zielvorstellungen. Wir bitten Sie, nun anzugeben, wieweit Sie selber den vorgegebenen Äußerungen zustimmen bzw. diese ablehnen. Dazu stehen Ihnen vier Antwortmöglichkeiten zur Verfügung, die je durch ein Symbol gekennzeichnet sind:

- = dem kann ich voll zustimmen
- = dem kann ich teilweise bzw. eher zustimmen
- = dies lehne ich teilweise bzw. eher ab
- = dies lehne ich voll und ganz ab

Wenn Sie z. B. auch der Meinung sind,

> "Mädchen sollten in erster Linie auf ihre spätere Rolle als Hausfrau vorbereitet werden",

dieser Äußerung also voll zustimmen, dann kreuzen Sie bitte den großen Kreis an. Wenn Sie nur unter Vorbehalten zustimmen können, kreuzen Sie den kleinen Kreis an usw.

Gehen Sie beim Ausfüllen des Fragebogens bitte zügig voran, ohne sich bei einzelnen Äußerungen allzu lange aufzuhalten. Da dieser Fragebogen lediglich allgemeine Tendenzen erfassen soll, können Sie auch von möglichen Ausnahmeistuationen, unter denen Ihre Antwort eventuell anders ausfallen würde, absehen. Es gibt auch keine richtigen oder falschen Antworten, da die vorgegebenen Äußerungen Einstellungen wiedergeben, zu denen man in ganz unterschiedlicher Weise stehen kann. Treffen Sie bitte deshalb bei der Beantwortung keine Absprachen mit Ihrem Ehepartner oder anderen Personen.

FRAGEBOGENVORFORM DES G E F

| volle Zustimmung | teilweise Zustimmung | teilweise Ablehnung | volle Ablehnung |
|---|---|---|---|

1. Es widerspricht der demokratischen Grundauffassung, Macht und Verantwortung auf einige wenige zu beschränken.

2. Es ist durchaus gerechtfertigt, daß Männer für gleiche Arbeit einen höheren Lohn erhalten.

3. Nur ein genügend großer persönlicher Entscheidungsfreiraum erzieht den jungen Menschen zu einem mündigen Bürger.

4. Die sogenannte Resozialisierung von Strafgefangenen bringt nur zusätzliche Kosten für den Steuerzahler und sonst nichts.

5. Die Intelligenz eines Menschen ist von Natur aus festgelegt. Deshalb ist es Quälerei, die Kinder mit Förderungsprogrammen und Förderstufen in der Schule zu traktieren.

6. Die natürliche Aufgabe der Frau ist ihr Dasein als Hausfrau und Mutter.

7. In unserem Gesellschaftssystem hat jeder die gleiche Chance, höchste berufliche Positionen zu erreichen.

8. Es ist verständlich, daß Eltern den Gefühlsausbrüchen ihrer Söhne gegenüber weniger nachsichtig sind als denen bei ihren Töchtern.

9. Es ist ein Vorurteil, daß Männer von Natur aus klüger sind.

10. Eine partnerschaftliche Beziehung zwischen Eltern und Kind ist die einzige Möglichkeit, den Konflikt zwischen den Generationen zu überbrücken.

11. Vermehrte Freizeit führt zwangsläufig zu steigender Jugendkriminalität.

12. Die Freiheit für die jungen Menschen ist heute so groß, daß das Wohl des Ganzen darunter leidet.

13. Hausarbeit ist eine Arbeit wie jede andere und kann vom Mann genauso gut verrichtet werden wie von der Frau.

14. Es ist die Verpflichtung des Staates, jedem auch in selbst verschuldeten Notsituationen zu helfen.

15. Wer heute die Studenten und ihre Anführer sieht, muß sich fragen, wie die Repräsentanten unserer geistigen Elite morgen aussehen sollen.

16. Aus der biologischen Funktion der Frau, die Kinder zu bekommen, ist ihre alleinige Rolle und Aufgabe als Mutter und Hausfrau zu begründen.

17. Alle seelisch-geistigen Unterschiede zwischen Mann und Frau lassen sich von der biologischen Verschiedenheit herleiten.

18. Es steht im Widerspruch zu der Würde des Einzelnen, wenn er sich im Arbeitsprozeß seinem Vorgesetzten in jedem Fall und ohne Widerrede beugen soll.

19. Frauen sind ebenso wie Männer für öffentliche Ämter und bedeutende politische Positionen geeignet.

20. Bei wichtigen Fragen, die die Zukunft der Kinder betreffen, entscheidet letztlich der Vater.

21. Es ist unnatürlich, wenn Frauen Vorgesetzte von Männern sind.

22. Gegen Spruchweisheiten wie "Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!" wenden sich die jungen Leute zu Recht.

23. Es schadet der Beziehung zwischen Kind und Eltern in keiner Weise, wenn auch die Eltern einmal Schwächen zugeben.

24. Eine außereheliche Beziehung eines Partners muß eine Ehe nicht gefährden.

25. Mitbestimmen bedeutet auch mitverantworten. Diese Tatsache wird von den Befürwortern der Mitbestimmung meist übersehen.

26. Für ein Mädchen ist eine Berufsausbildung nicht so wichtig wie für einen Jungen.

27. Frauen können von Natur aus mit Kindern besser umgehen als Männer.

28. Die Demokratie wird erst durch die emanzipatorische Bewegung voll verwirklicht.

29. Durch zunehmende Freizeit bei steigendem Lohn wird insbesondere die Jugendkriminalität begünstigt.

30. Solange überhaupt Massenvernichtungsmittel existieren, wird es nie Verständigung unter den Völkern geben.

31. Wer nicht alleine beizeiten für Notfälle Vorsorge getroffen hat, hat keinerlei Berechtigung, der Allgemeinheit zur Last zu fallen.

32. Frauen sind ungeeignet für typisch männliche Berufe, wie z. B. Pilot oder Kranführer.

33. Hinter einer strengen Erziehung verbirgt sich nur die eigene Unsicherheit der Eltern.

34. Erst die Mitbestimmung macht Entscheidungen zum Wohle aller möglich.

35. "Die Natur hilft sich am besten alleine." Umweltschutzgesetze haben von daher keinerlei Sinn.

36. Frauen sollten sich zurückhalten und weder in der Familie noch im beruflichen Bereich versuchen, mit den Männern in Konkurrenz zu treten.

37. Ein Mensch muß Vorbilder und Ideale haben, nach denen er sich richten kann.

38. Kinder sollen so früh wie möglich lernen, kritisch zu sein. Die bloße Erziehung zum Gehorsam kann der Vorstellung vom modernen Menschen nicht mehr gerecht werden.

39. Umweltschutzgesetze sind für die Erhaltung des natürlichen Lebensraumes des Menschen wichtig; dabei sollte keine Rücksicht auf die Interessen einzelner genommen werden.

40. Für gleiche Arbeit sollten Männer und Frauen gleichen Lohn erhalten.

41. Die ärztlichen Vorsorgeuntersuchungen sollten im Interesse des Einzelnen zur Pflicht gemacht werden.

42. Frauen sollten erst nach Absprache mit dem Ehemann den Antrag zur Scheidung einreichen können, da sie größtenteils gefühlsbetont entscheiden und nicht in der Lage sind, die Konsequenzen eines solchen Schrittes zu übersehen.

43. Hausarbeit und Kindererziehung ist ein Beruf wie jeder andere und sollte entsprechend gewürdigt werden.

44. Macht und Verantwortung sollten am besten immer einige wenige ausüben.

45. Wenn eine Frau berufstätig ist, sollte es selbstverständlich sein, daß ihr Mann bei der Hausarbeit mithilft.

46. Entwicklungshilfe sollte nur in Form "technischer" Hilfe geleistet werden. Die Gefahr des Mißbrauchs ist bei rein materieller Unterstützung zu groß.

47. Da Frauen sehr häufig mehr die Person wählen als das politische Programm einer Partei, sollte das Wahlrecht für Frauen eingeschränkt werden.

48. Kinder sollten sich im Fernsehen nur diejenigen Sendungen ansehen dürfen, die die Eltern für sie aussuchen.

49. Wenn der Mann genügend Geld verdient, sollte seine Frau zu Hause bleiben.

50. Die Ehescheidungen sollten im Interesse der öffentlichen Moral eher erschwert als erleichtert werden.

51. Frauen sollten ihrer weiblichen Natur entsprechend nur pflegerische und erzieherische Berufe ergreifen.

52. Ein Mann, der sich im Beruf schlecht durchsetzen kann, neigt dazu, in der Familie eher autoritär zu sein.

53. Ein Mann sollte in der Ehe der Führende sein.

54. Bei der Bewerbung in gehobene berufliche Positionen sollte die soziale Herkunft eine vorrangige Rolle spielen.

55. Ein Jugendlicher sollte nicht schon selber entscheiden können, ob er einer Religionsgemeinschaft zugehören will oder nicht.

56. Die jungen Menschen sollten nicht immer nur die schlechten Seiten in unserer Gesellschaft sehen.

57. In einer zerrütteten Ehe sollten beide Partner die Möglichkeit haben, unabhängig voneinander die Scheidung einzureichen.

58. Die soziale Herkunft sollte bei einer Bewerbung keine Rolle spielen.

59. In einer Ehe sollte keiner der Partner prinzipiell der Führende sein.

60. Die Selbstverwirklichung einer Frau sollte sich nicht auf die Rolle als Hausfrau und Mutter beschränken.

61. Chancengleichheit sollte eines der wichtigsten Prinzipien der Demokratie sein.

62. Eine Frau, die ihren Beruf liebt, sollte besser nicht heiraten und eine Familie gründen.

63. Wer die Risiken mitträgt, sollte auch mitbestimmen können.

64. Jungen sollten stärker zum rationalen Denken und Urteilen erzogen werden als Mädchen.

65. Der Entschluß zu einer Ehescheidung sollte unabhängig von der öffentlichen Moral von den Partnern allein getroffen werden.

66. Frauen sollten die Konkurrenz mit dem Mann im Beruf nicht scheuen.

67. Studenten sollten sich in erster Linie um ihre Ausbildung kümmern; für politisches Engagement ist nach dem Studium noch Zeit genug.

68. Die Chance des Ungeborenen zum Leben muß in jedem Fall den Vorrang haben. Der Paragraph 218 darf daher nicht geändert werden.

---

Bitte überprüfen Sie noch einmal, ob Sie auch alle Äußerungen bearbeitet haben. Danke!

FRAGEBOGENENDFORM DES G E F

| volle Zustimmung | teilweise Zustimmung | teilweise Ablehnung | volle Ablehnung |
|---|---|---|---|

1. Macht und Verantwortung sollten auch in der Demokratie am besten immer nur einige wenige ausüben.

2. Es ist durchaus gerechtfertigt, daß Männer für gleiche Arbeit einen höheren Lohn erhalten als Frauen.

3. Die natürliche Aufgabe der Frau ist ihr Dasein als Hausfrau und Mutter.

4. Die sogenannte Resozialisierung von Strafgefangenen bringt nur zusätzliche Kosten für den Steuerzahler und sonst nichts.

5. In unserem Gesellschaftssystem hat jeder die gleiche Chance, höchste berufliche Positionen zu erreichen.

6. Es ist verständlich, daß Eltern bei Gefühlsausbrüchen ihrer Söhne gegenüber weniger nachsichtig sind als bei denen ihrer Töchter.

7. Es ist ein Vorurteil, daß Männer von Natur aus klüger sind.

8. Die Freiheit für die jungen Menschen ist heute so groß, daß das Wohl des Ganzen darunter leidet.

9. Wer heute die Studenten und ihre Anführer sieht, muß sich fragen, wie die Repräsentanten unserer geistigen Elite morgen aussehen sollen.

10. Aus der biologischen Funktion der Frau, die Kinder zu bekommen, ist ihre Tätigkeit als Hausfrau und Mutter und in der Kinderpflege zu erklären.

11. Die seelisch-geistigen Unterschiede zwischen Mann und Frau lassen sich von der biologischen Verschiedenheit herleiten.

12. Es verletzt die Würde des Einzelnen, daß er sich im Arbeitsprozeß seinen Vorgesetzten in jedem Fall und ohne Widerspruch beugen soll.

13. Bei wichtigen Fragen, die die Zukunft der Kinder betreffen, muß letztlich der Vater entscheiden.

14. Gegen den Ausspruch "Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" wenden sich die jungen Leute zu Recht.

15. Wer nicht alleine beizeiten für Notfälle Vorsorge trifft, hat keinerlei Berechtigung, der Allgemeinheit zur Last zu fallen.

16. Frauen können von Natur aus besser mit Kindern umgehen als Männer.

17. Frauen sind ungeeignet für typisch männliche Berufe, wie z. B. Pilot oder Kranführer.

18. Wenn eine Frau berufstätig ist, muß die Hausarbeit zu gleichen Teilen von beiden Ehepartnern verrichtet werden.

19. Da Frauen sehr häufig mehr die Person wählen als das politische Programm einer Partei, sollte das Wahlrecht für Frauen eingeschränkt werden.

20. Wenn der Mann genügend Geld verdient, sollte seine Frau zu Hause bleiben.

21. Frauen sollten ihrer weiblichen Natur entsprechend in erster Linie pflegerische und erzieherische Berufe ergreifen.

22. Ein Mann sollte in der Ehe der Führende sein.

23. Bei der Bewerbung in gehobene berufliche Positionen sollte die soziale Herkunft eine wichtige Rolle spielen.

24. Ein Jugendlicher sollte nicht schon selber entscheiden können, ob er einer Religionsgemeinschaft angehören will oder nicht.

25. Ehescheidungen sollten im Interesse der öffentlichen Moral eher erschwert als erleichtert werden.

26. Eine Frau, die ihren Beruf liebt, sollte besser nicht heiraten und Kinder bekommen.

27. Jungen neigen von Natur aus stärker zum rationalen Denken.

28. Die Berufsausbildung ist für einen Jungen wichtiger als für ein Mädchen.

29. Mitbestimmen bedeutet auch Mitverantworten. Diese Tatsache wird von den Befürwortern der Mitbestimmung meist übersehen.

30. Die jungen Menschen sollten nicht immer nur die schlechten Seiten in unserer Gesellschaft sehen.

DURCH DIESES GESPRÄCH MÖCHTEN WIR GERN ERFAHREN, WIE SIE SICH IN SITUATIONEN, DIE IN EINER FAMILIE FAST TÄGLICH VORKOMMEN, IHREM KIND GEGENÜBER VERHALTEN.

WIR GEHEN DAVON AUS, DASS ES SICHERLICH GROSSE UNTERSCHIEDE IN DEN MÖGLICHEN VERHALTENSWEISEN EINEM KIND GEGENÜBER GIBT. DESWEGEN IST ES FÜR UNS SEHR WICHTIG, AUCH ETWAS ÜBER DIE ELTERN UND IHRE LEBENSGEWOHNHEITEN ZU ERFAHREN, DA DIE UNTERSCHIEDLICHEN VERHALTENSWEISEN ERST IM ZUSAMMENHANG MIT DEN LEBENSBEDINGUNGEN EINER FAMILIE GESEHEN WERDEN SOLLTEN.

Dürfen wir Sie jetzt um einige Angaben zu Ihrer Person bitten:

1. Geschlecht: männlich weiblich
2. Geburtsjahr:
3. Anzahl der eigenen Kinder:
4. Alter des Kindes, das noch den Kindergarten/Kinderladen besucht bzw. diesen gerade erst verlassen hat:
5. Schulbildung (für Männer und Frauen)
   Welche Schule bzw. Schulen haben Sie besucht?

   Volksschule

   Volksschule und Berufsschule

   Mittelschule ohne Abschluß
   mit Abschluß

   Oberschule ohne Abschluß
   mit Abschluß

   Handelsschule ohne Abschluß
   mit Abschluß

Für Männer und Frauen

6. Welche Berufsausbildung haben Sie durchlaufen? (wobei wir das Hochschulstudium als Berufsausbildung auffassen)

Keine Berufsausbildung

Anlernausbildung bis 6 Monate

Anlernausbildung über 6 Monate

Abgeschlossene Lehre oder Fachschule

Höhere Fachschule oder Studium ohne Abschluß

Studium mit Abschluß

Für Ehemänner

7. Welchen Beruf üben Sie zur Zeit aus?

Für Ehefrauen

8. Üben Sie neben Ihrer Hausfrauentätigkeit zur Zeit noch einen weiteren Beruf aus?

ja nein

wenn ja, welchen?

9. Haben Sie vor Ihrer Eheschließung einen Beruf ausgeübt?

ja nein

wenn ja, welchen?

Für alleinstehende Mütter

8a. Üben Sie zur Zeit einen Beruf voll aus?

ja nein

wenn ja, welchen?

9a. Haben Sie eine Halbtagsstelle?

ja nein

wenn ja, welche?

An NUR-Hausfrauen

10. Fast in allen größeren Städten gibt es Einrichtungen wie Volkshochschulen oder Mütterbildungswerke. Haben Sie schon einmal Kurse an solchen oder ähnlichen Einrichtungen belegt?

ja nein

wenn ja, welche?

Hobbykurse (z. B. Näh- und Kochkurse, Bastel- und Zeichenkurse)

Pädagogische Seminare

Bildungsveranstaltungen (z. B. in Geschichte, Philosophie)

Berufliche Fortbildungskurse

Wenn nein, könnten Sie mir vielleicht den Grund nennen, warum Sie an solchen Veranstaltungen nicht teilnehmen?

keine Zeit

kein Interesse

ungünstige Tageszeit

zu weite Entfernung

familiäre Situation (z. B. Ehemann, Babysitter)

Für Männer

11. Haben Sie außerhalb Ihrer Arbeitszeit Kurse an Volkshochschulen oder ähnlichen Einrichtungen belegt?

ja nein

wenn ja, welche?

Kobbykurse (z. B. Basteln und Werken)

Bildungsveranstaltungen (wie oben)

Pädagogische Seminare

Berufliche Fortbildungskurse

Für Männer und Frauen

In unserer modernen Gesellschaft haben die Menschen immer mehr Freitzeit und damit die Möglichkeit, vielfältige Interessen zu verwirklichen. Insbesondere haben es sich Organisationen und Vereine zur Aufgabe gemacht, Vorschläge und Anregungen zur Freizeitgestaltung anzubieten.

12. Sind Sie Mitglied in einem Verein oder einer Organisation?

ja nein

wenn ja, welcher Art sind diese Aktivitäten?

Gesellschaftliche (z. B. Tanzkurse)

Kulturelle (z. B. Theaterabonnement)

Sportliche (z. B. Schwimmverein)

Politische (z. B. Gewerkschaft)

Ehrenamtliche Sozialarbeit (z. B. Rotes Kreuz)

Wir haben uns gerade darüber unterhalten, daß zunehmende Freizeit mehr Gelegenheiten bietet, Interessen zu verwirklichen. Gleichzeitig haben wir aber durch die vermehrte Freizeit auch die Möglichkeit, diese gemeinsam mit Freunden zu verbringen bzw. neue Freundschaften zu schließen.

13. Verbringen Sie z. B. Ihre Freizeit vorwiegend mit Freunden oder ziehen Sie es vor, sich eher zu Hause zu beschäftigen, z. B. mit Ihrem Hobby?

vorwiegend mit Freunden

eher zu Hause

beides gleich häufig

14. Auch wenn Sie Ihre Freizeit eher zu Hause verbringen, darf ich Sie bitten, mir zu sagen, wie sich Ihr Freundeskreis derzeit zusammensetzt.

Sind es vorwiegend:

Arbeitskollegen

des Mannes der Frau

Nachbarn

Schul- und Studienfreunde

Vereinskameraden

15. Könnten Sie mir vielleicht bitte sagen, wie oft Sie im allgemeinen mit Ihren Freunden zusammen sind?

wöchentlich alle 14 Tage 1 x im Monat

16. Eine andere soziale Beziehung ist der Kontakt zu den Verwandten.

Haben Sie persönlich Kontakte zu Ihren Verwandten?

ja nein

(falls nein, Frage 18)

wenn ja,

häufig gelegentlich selten

17. Wie würden Sie selber diese Kontakte bezeichnen?

eher eng eher los

18. Nehmen Sie die Hilfe der Verwandten in Anspruch? (z. B. Kinderhüten)

ja nein

wenn ja,

häufig gelegentlich selten

Bei der Erziehung seiner Kinder erinnert man sich unwillkürlich an die Art seiner eigenen Erziehung.

20. Wenn Sie jetzt bitte versuchen, sich an die Erziehung, die Sie durch Ihre eigenen Eltern erfahren haben, zurückzuerinnern, wie würden Sie dann die Art dieser Erziehung bezeichnen?

eher streng und autoritär

eher partnerschaftlich und verständnisvoll

eher zu nachsichtig

21. Auf was haben Ihrer Meinung nach Ihre Eltern bei der Erziehung den größten Wert gelegt?

auf:

Familiensinn

Ordnung und Sauberkeit

Gehorsam

Durchsetzungsvermögen

Ehrgeiz

Achtung vor den Eltern
Gute Umgangsformen
Mitgefühl

22. Würden Sie sagen, daß Sie aufgrund Ihrer Erziehung eine bestimmte Vorstellung über das typische und erwünschte Verhalten einer Frau bzw. eines Mannes erhalten haben?

Von Ehefrauen auszufüllen

Könnten Sie das vielleicht näher erläutern? Es sind im folgenden einige Extreme auch heute noch als typisch männlich bzw. weiblich geltende Eigenschaften aufgeführt. Bitte kreuzen Sie diejenigen unter ihnen an, die Ihrer Erinnerung nach eine Rolle gespielt haben:

a) Frauen sollten sein:

- passiv
- durchsetzungsfähig
- tolerant
- beherrscht
- häuslich
- kritisch
- anpassungsfähig
- aktiv
- gefühlsbetont
- dynamisch

b) Männer sollten sein:

- passiv
- durchsetzungsfähig
- tolerant
- beherrscht
- häuslich
- kritisch
- anpassungsfähig
- aktiv
- gefühlsbetont
- dynamisch

23. Würden Sie sagen, daß Sie aufgrund Ihrer Erziehung eine bestimmte Vorstellung über das typische und erwünschte Verhalten einer Frau bzw. eines Mannes erhalten haben?

Von Ehemännern auszufüllen

Könnten Sie das vielleicht näher erläutern? Es sind im folgenden einige Extreme auch heute noch als typisch männlich bzw. weiblich geltende Eigenschaften aufgeführt. Bitte kreuzen Sie diejenigen unter ihnen an, die Ihrer Erinnerung nach eine Rolle gespielt haben:

a) Männer sollten sein:

- passiv
- durchsetzungsfähig
- tolerant
- beherrscht
- häuslich
- kritisch
- anpassungsfähig
- aktiv
- gefühlsbetont
- dynamisch

b) Frauen sollten sein:

- passiv
- durchsetzungsfähig
- tolerant
- beherrscht
- häuslich
- kritisch
- anpassungsfähig
- aktiv
- gefühlsbetont
- dynamisch

ERLÄUTERUNG DER DIMENSIONEN ZUM "FRAGEBOGEN ZUR ERFASSUNG SELBSTPERZIPIERTER ELTERLICHER ERZIEHUNGS-EINSTELLUNGEN" ZUM VERSTÄNDNIS DER INTERKORRELATION MIT DEM SOZIALINDEX

---

Faktor 1: Kühl distanzierte Manipulation

Dieser Faktor ist gekennzeichnet durch Items, die durch manipulativ-lenkende Mittel kindliche Schwächen kontrollieren, wobei das emotionale Verhältnis zum Kind in Richtung emotionaler Härte tendiert.

Faktor 2: Unsicherheit in der Erzieherrolle

Das Festhalten an bestimmten Vorstellungen über Erziehung wird durch den Einfluß eigener Stimmungen und Launen stark beeinträchtigt; eine eher resignative Haltung kennzeichnet das Eingeständnis, Probleme in der Erziehung des Kindes nicht bewältigen zu können.

Faktor 3: Inkonsistenz

Inkonsistentes bzw. konsistentes Erziehungsverhalten wird hierbei durch das Ausmaß gleicher oder sehr verschiedener elterlicher Reaktion definiert, das in sich wiederholenden positiven oder negativen Sanktionssituationen auftritt.

Faktor 4: Überbehütung

Eine überbehütete Erziehungshaltung läßt das Kind völlig in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken. Items, die diesen Faktor bilden, zeigen den möglichen Negativaspekt einer übersteigerten emotionalen Zuwendung.

Faktor 5: Übernahme der selbsterfahrenen Erziehung

In dieser Einstellungsskala wird das Ausmaß beschrieben, in dem Eltern ihr Erziehungsverhalten am Vorbild der eigenen Erziehung orientieren.

Faktor 6: Autoritäre Kontrolle

Damit wird eine Erziehungshaltung umrissen, die deutlich eine Lenkung und Kontrolle des kindlichen Verhaltens befürwortet.

Faktor 7: Reflexion erzieherischen Verhaltens

Dieser Faktor wird durch Items bestimmt, die umschreiben, in welchem Ausmaß sich Eltern in der Erziehung ihres Kindes mehr spontan und unreflektiert verhalten bzw. die angewandten Erziehungsmethoden bewußt und reflektiert einsetzen.

Faktor 8: Offenheit

Dieser Faktor wird thematisiert durch Items, die die Ablehnung bzw. die Zustimmung erfassen, eigene Gedanken und Gefühle dem Kind gegenüber offen zu äußern oder zu verbergen.

(vgl. hierzu die ausführliche Darstellung in Nickel u.a. 1978)

ERLÄUTERUNG DER DIMENSIONEN ZUM "FRAGEBOGEN ZUR ERFASSUNG SELBSTPERZIPIERTER ELTERLICHER ERZIEHUNGSZIELE" ZUM VERSTÄNDNIS DER INTERKORRELATION MIT DEM SOZIALINDEX

---

Faktor 1: Unreflektierte gesellschaftliche Anpassung versus reflektierte Emanzipation

In diesem bipolaren Faktor werden zwei Extreme der Sozialerziehung umrissen; deren dialektisches Verhältnis umspannt einerseits das flexible Einordnen in die vorgegebenen Ordnungsformen und Normen - andererseits jedoch das Kritisieren und mögliche Verändern eben dieser Normen.

Faktor 2: Traditionsgebundene "soziale Tugenden"

Dieser Faktor umreißt die mehr formal traditionale Richtlinie der erzieherischen Zielsetzungen im Bereich primärer Sozialisationsinstanzen. "Gute Umgangsformen", "Achtung vor den Eltern" und "Familiensinn" lassen eine hohe Bewertung traditionell-bürgerlicher Werte erkennen.

Faktor 3: Streben nach persönlichem Erfolg

In diesem Faktor wird der individuelle Leistungsbereich angesprochen. Das "ehrgeizige Bedachtsein" auf das eigene Vorwärtskommen scheut die "Konkurrenz mit dem anderen" nicht und manifestiert sich im ausgeprägten Durchsetzungsvermögen.

(vgl. hierzu die ausführliche Darstellung in Nickel u.a. 1978)

Tabelle 1: Rotierte Faktorenmatrix, Ladungen (a 0,30) und Kommunalitäten der Items auf den Faktoren sowie $a^2/h^2$ 0,50

| Itemnr. | $a_1$ (a) | $a_2$ (a) | $h^2$ | $a^2/h^2$ |
|---|---|---|---|---|
| 1 | - | 0,52 | 0,40 | 0,66 |
| 2 | -0,70 | - | 0,50 | 1,00 |
| 3 | -0,60 | - | 0,60 | 0,56 |
| 4 | -0,60 | - | 0,60 | 0,59 |
| 5 | - | 0,68 | 0,50 | 0,99 |
| 6 | -0,65 | - | 0,50 | 0,81 |
| 7 | 0,63 | - | 0,40 | 0,99 |
| 8 | - | 0,47 | 0,40 | 0,54 |
| 9 | - | 0,59 | 0,50 | 0,70 |
| 10 | - | 0,58 | 0,55 | 0,62 |
| 11 | - | 0,49 | 0,50 | 0,51 |
| 12 | 0,40 | - | 0,30 | 0,63 |
| 13 | -0,76 | - | 0,60 | 0,91 |
| 14 | 0,41 | - | 0,30 | 0,53 |
| 15 | - | 0,70 | 0,60 | 0,80 |
| 16 | -0,66 | - | 0,60 | 0,72 |
| 17 | -0,70 | - | 0,61 | 0,80 |
| 18 | 0,82 | - | 0,67 | 1,00 |
| 19 | -0,80 | - | 0,67 | 0,95 |
| 20 | -0,67 | - | 0,68 | 0,65 |
| 21 | -0,76 | - | 0,76 | 0,76 |
| 22 | -0,83 | - | 0,76 | 0,90 |
| 23 | - | 0,53 | 0,45 | 0,63 |
| 24 | -0,56 | - | 0,32 | 0,98 |
| 25 | -0,62 | - | 0,43 | 0,89 |
| 26 | -0,70 | - | 0,58 | 0,84 |
| 27 | - | 0,54 | 0,58 | 0,50 |
| 28 | -0,84 | - | 0,77 | 0,92 |
| 29 | - | 0,57 | 0,33 | 1,00 |
| 30 | - | 0,60 | 0,40 | 0,91 |

Tabelle 3: Zuordnung der Items zu den Faktoren nach der Höhe ihrer Ladungen. Faktor I.

| Itemnr. | Mittelwert | Streuung | Trennschärfe |
|---|---|---|---|
| 2 | 1,54 | 0,73 | 0,69 |
| 3 | 2,00 | 0,94 | 0,63 |
| 6 | 1,97 | 0,97 | 0,79 |
| 7 | 1,43 | 0,96 | 0,35 |
| 11 | 2,44 | 0,96 | 0,71 |
| 13 | 2,78 | 1,42 | 0,81 |
| 16 | 2,24 | 1,07 | 0,82 |
| 17 | 1,83 | 0,81 | 0,74 |
| 18 | 1,30 | 0,74 | 0,45 |
| 19 | 1,42 | 0,54 | 0,83 |
| 20 | 1,92 | 0,94 | 0,71 |
| 21 | 1,79 | 0,80 | 0,80 |
| 22 | 2,36 | 1,35 | 0,85 |
| 24 | 1,61 | 0,67 | 0,58 |
| 25 | 1,60 | 0,75 | 0,66 |
| 26 | 2,01 | 0,87 | 0,65 |
| 27 | 2,17 | 0,98 | 0,77 |
| 28 | 2,02 | 1,06 | 0,89 |

Tabelle 3: Zuordnung der Items zu den Faktoren nach der Höhe ihrer Ladungen. Faktor II.

| Itemnr. | Mittelwert | Streuung | Trennschärfe |
|---|---|---|---|
| 1 | 3,02 | 0,87 | 0,66 |
| 4 | 3,28 | 0,78 | 0,74 |
| 5 | 2,64 | 0,96 | 0,64 |
| 8 | 3,17 | 0,74 | 0,66 |
| 9 | 2,99 | 0,86 | 0,69 |
| 10 | 2,46 | 0,97 | 0,68 |
| 12 | 3,53 | 0,87 | 0,34 |
| 14 | 3,35 | 0,95 | 0,38 |
| 15 | 2,52 | 0,88 | 0,76 |
| 23 | 3,11 | 0,94 | 0,57 |
| 29 | 2,16 | 0,90 | 0,53 |
| 30 | 2,03 | 0,77 | 0,44 |

Tabelle 3: Zuordnung der Items zu den Faktoren nach der Höhe ihrer Ladungen

Faktor I

| | |
|---|---|
| 28. Die Berufsausbildung ist für einen Jungen wichtiger als für ein Mädchen. | -0,84 |
| 22. Ein Mann sollte in der Ehe der Führende sein. | -0,83 |
| 18. Wenn eine Frau berufstätig ist, muß die Hausarbeit zu gleichen Teilen von beiden Ehepartnern verrichtet werden. | -0,82 |
| 19. Da Frauen sehr häufig mehr die Person wählen als das politische Programm einer Partei, sollte das Wahlrecht für Frauen eingeschränkt werden. | -0,80 |
| 13. Bei wichtigen Fragen, die die Zukunft der Kinder betreffen, muß letztlich der Vater entscheiden. | -0,76 |
| 21. Frauen sollten ihrer weiblichen Natur entsprechend in erster Linie pflegerische und erzieherische Berufe ergreifen. | -0,72 |
| 17. Frauen sind ungeeignet für typisch männliche Berufe, wie z. B. Pilot oder Kranführer. | -0,70 |
| 2. Es ist durchaus gerechtfertigt, daß Männer für gleiche Arbeit einen höheren Lohn erhalten als Frauen. | -0,70 |
| 26. Eine Frau, die ihren Beruf liebt, sollte besser nicht heiraten und Kinder bekommen. | -0,70 |
| 20. Wenn der Mann genügend Geld verdient, sollte seine Frau zu Hause bleiben. | -0,66 |
| 16. Frauen können von Natur aus besser mit Kindern umgehen als Männer. | -0,65 |

| | | |
|---|---|---|
| 6. | Es ist verständlich, daß Eltern bei Gefühlsausbrüchen ihrer Söhne gegenüber weniger nachsichtig sind als bei denen ihrer Töchter. | -0,65 |
| 7. | Es ist ein Vorurteil, daß Männer von Natur aus klüger sind. | -0,63 |
| 25. | Ehescheidungen sollten im Interesse der öffentlichen Moral eher erschwert als erleichtert werden. | -0,62 |
| 3. | Die natürliche Aufgabe der Frau ist ihr Dasein als Hausfrau und Mutter. | -0,60 |
| 24. | Ein Jugendlicher sollte nicht schon selber entscheiden können, ob er einer Religionsgemeinschaft angehören will oder nicht. | -0,56 |
| 27. | Jungen neigen von Natur aus stärker zum rationalen Denken. | -0,54 |
| 11. | Die seelisch-geistigen Unterschiede zwischen Mann und Frau lassen sich von der biologischen Verschiedenheit herleiten. | -0,50 |

Faktor II

| | | |
|---|---|---|
| 15. | Wer nicht alleine beizeiten für Notfälle Vorsorge trifft, hat keinerlei Berechtigung, der Allgemeinheit zur Last zu fallen. | 0,70 |
| 5. | In unserem Gesellschaftssystem hat jeder die gleiche Chance, höchste berufliche Positionen zu erreichen. | 0,68 |
| 30. | Die jungen Menschen sollten nicht nur die schlechten Seiten in unserer Gesellschaft sehen. | 0,61 |

| | | |
|---|---|---|
| 9. | Wer heute die Studenten und ihre Anführer sieht, muß sich fragen, wie die Repräsentanten unserer geistigen Elite morgen aussehen. | 0,60 |
| 10. | Aus der biologischen Funktion der Frau, die Kinder zu bekommen, ist ihre Tätigkeit als Hausfrau und Mutter und in der Kinderpflege zu erklären. | 0,59 |
| 29. | Mitbestimmen bedeutet auch Mitverantworten. Diese Tatsache wird von den Befürwortern der Mitbestimmung meist übersehen. | 0,58 |
| 23. | Bei der Bewerbung in gehobene berufliche Positionen sollte die soziale Herkunft eine wichtige Rolle spielen. | 0,53 |
| 1. | Macht und Verantwortung sollten auch in der Demokratie am besten immer nur einige wenige ausüben. | 0,52 |
| 4. | Die sogenannte Resozialisierung von Strafgefangenen bringt nur zusätzliche Kosten für den Steuerzahler und sonst nichts. | 0,50 |
| 8. | Die Freiheit für die jungen Menschen ist heute so groß, daß das Wohl des Ganzen darunter leidet. | 0,48 |
| 14. | Gegen den Ausspruch "Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" wenden sich die jungen Leute zu Recht. | 0,40 |
| 12. | Es verletzt die Würde des Einzelnen, daß er sich im Arbeitsprozeß seinen Vorgesetzten in jedem Fall und ohne Widerspruch beugen soll. | 0,35 |

Tabelle 4: Zuordnung der Items zu den Faktoren nach der Höhe ihrer Ladung und Kommunalitäten

Faktor I

| Items | Ladungen | Kommunalitäten |
|---|---|---|
| 28 | -0,8417 | 0,7723 |
| 22 | -0,8301 | 0,7648 |
| 18 | 0,8210 | 0,6742 |
| 19 | -0,8018 | 0,6737 |
| 13 | -0,7649 | 0,6445 |
| 21 | -0,7646 | 0,7649 |
| 17 | -0,7043 | 0,6198 |
| 2 | -0,7002 | 0,5973 |
| 26 | -0,7002 | 0,5806 |
| 20 | -0,6674 | 0,6845 |
| 16 | -0,6583 | 0,6024 |
| 6 | -0,6513 | 0,5226 |
| 7 | -0,6313 | 0,4028 |
| 25 | -0,6255 | 0,4377 |
| 3 | -0,5991 | 0,6366 |
| 24 | -0,5629 | 0,3237 |
| 27 | -0,5361 | 0,5801 |
| 11 | -0,4824 | 0,4753 |

Faktor II

| Items | Ladungen | Kommunalitäten |
|---|---|---|
| 15 | 0,7038 | 0,6170 |
| 5 | 0,6775 | 0,4632 |
| 30 | 0,6072 | 0,4050 |
| 9 | 0,5906 | 0,4981 |
| 10 | 0,5874 | 0,5569 |
| 29 | 0,5781 | 0,3356 |
| 23 | 0,5326 | 0,4526 |
| 1 | 0,5152 | 0,4090 |
| 4 | 0,5008 | 0,6066 |
| 8 | 0,4745 | 0,4177 |
| 14 | 0,3963 | 0,3333 |
| 12 | 0,3145 | 0,2657 |

Tabelle 5: Kodierungsplan

| Variable | Kennziffer | | KARTE 5<br>Nr. der Lochkartenspalte |
|---|---|---|---|
| Vpn. | Pb.-Nr. (8-stellig) | | 1+2+3+4+5+6+7+8 |
| Geschlecht (1) | männlich<br>weiblich | = 1<br>= 2 | 9 |
| Alter (2) | Alter in Jahren (2-stellig) | | 10 + 11 |
| Anzahl der Kinder (3) | Anzahl (1-stellig) | | 12 |
| Alter des Kindes (4) | Alter (2-stellig) | | 13 |
| Schulbildung (5) | Volksschule<br>" u. Berufsschule<br>Mittelschule ohne Abschluß<br>Mittelschule mit Abschluß<br>Oberschule ohne Abschluß<br>Oberschule mit Abschluß<br>Handelsschule ohne Abschluß<br>Handelsschule mit Abschluß | = 1<br>= 1<br>= 2<br>= 3<br>= 2<br>= 4<br>= 2<br>= 3 | 14 |
| Berufsausbildung (6) | keine<br>Anlernb. bis 6 Mon.<br>" über 6 Mon.<br>Lehre od. Fachsch.<br>Höhere Fachschule od. Studium o. Abschl.<br>Studium m. Abschluß | = 1<br>= 1<br>= 2<br>= 3<br>= 4<br>= 5 | 15 |
| Beruf (7) | ungelernter Arbeiter oder Hausfrau<br>angelernter Arbeiter oder Berufssoldat<br>Facharbeiter / u.a. | = 3<br>= 4<br>= 5 | 16 |

| Variable | Kennziffer | Nr. der Lochkartenspalte |
|---|---|---|
| früherer Beruf d. Mutter (8) | Mittl./gehob. Angest. = 6<br>Leit.Angest. / u.a. = 7 | 17 |
| Kurse (10) | ja = 1; nein = 2 | 18+19+20+21+22 |
| 11 | Hobbykurse ja=1; nein=0 | |
| 12 | Päd.Kurse ja=1; nein=0 | |
| 13 | Bildungskurse ja=1; nein=0 | |
| 14 | Berufskurse ja=1; nein=0 | |
| Gründe für Nichtteiln. an Kursen (15) | keine Zeit ja=1; nein=0<br>kein Interesse ja=1; nein=0<br>Tageszeit ja=1; nein=0<br>Entfernung ja=1; nein=0<br>fam.Situation ja=1; nein=0 | 23+24+25+26+17 |
| Vereine | | |
| 20 | ja = 1; nein = 2 | 28+29+30+31+32+33 |
| 21 | gesellschaftliche ja=1; nein=0 | |
| 22 | kulturelle ja=1; nein=0 | |
| 23 | sportliche ja=1; nein=0 | |
| 24 | politische ja=1; nein=0 | |
| 25 | ehrenamtl. ja=1; nein=0 | |
| Freizeitaktivität (26) | vorwiegend zu Hause = 1<br>beides gleich häufig = 2<br>mit Freunden = 3 | 34 |
| Art der Freunde | | 35+36+37+38+39 |
| 27 | Arbeitskollegen des Mannes ja=1; nein=0 | |
| 28 | Arbeitskollegen d. Frau ja=1; nein=0 | |
| 29 | Nachbarn ja=1; nein=0 | |
| 30 | Schul- u.Studienfreunde ja=1; nein=0 | |
| 31 | Vereinskameraden ja=1; nein=0 | |

| Variable | Kennziffer | | Nr. der Lochkartenspalte |
|---|---|---|---|
| Häufigkeit d.Kontakte (32) | 1 x im Monat | = 1 | |
| | alle 14 Tage | = 2 | 40 |
| | wöchentlich | = 3 | |
| Kontakte zu Verwandten (33) | ja = 1; nein = 2 | | 41 |
| | selten | = 1 | |
| | gelegentlich | = 2 | 42 |
| (34) | häufig | = 3 | |
| Art der verwandtschaftl. Kontakte (35) | eher eng | = 1 | 43 |
| | eher lose | = 2 | |
| Hilfe der Verwandten | | | |
| 36 | ja = 1; nein = 2 | | 44 |
| 37 | häufig | = 1 | |
| | gelegentlich | = 2 | 45 |
| | selten | = 3 | |
| Treffen bei Familienfesten (38) | ja = 1; nein = 2 | | 46 |
| Familienfeste (39) | selten | = 1 | |
| | gelegentlich | = 2 | 47 |
| | häufig | = 3 | |
| Art der eigenen Erziehung (40) | streng u. autoritär | = 1 | |
| | partnerschaftlich-verständnisvoll | = 2 | 48 |
| | zu nachsichtig | = 3 | |

| Variable | Kennziffer | Nr. der Lochkartenspalte |
|---|---|---|
| Ziele der Erziehung | | |
| 41 | soziale Ziele ja=1; nein=0 | 49+50+51 |
| 42 | Ordnungs- und Anpassungsziele ja=1; nein=0 | |
| 43 | Leistungsziele ja=1; nein=0 | |
| Geschlechtsstereotyp | | |
| 44 | Frauen sollten sein stereotyp ja=1; nein=2 | 52 |
| 45 | Männer sollten sein stereotyp ja=1; nein=2 | |

Tabelle 6: Kennwerte für Schiefe und Exzeß der Dimensionen des G E F

| | Schiefe | Exzeß |
|---|---|---|
| Skala I | 0,438 | 0,229 |
| Skala II[1)] | $-1{,}274^{+++}$ | $5{,}083^{+++}$ |

1) Diese Werte für die Skala II weichen signifikant von den Kennwerten Schiefe und Exzeß der Normalverteilung ab. Da die Gruppen Kindergarten/Kinderladen in dieser Skala in ihrer Befürwortung bzw. Ablehnung gleich waren, wurde für diese Skala auch kein t-Test gerechnet.

## Lebenslauf

Am 29. Oktober 1937 wurde ich in Berlin als erstes Kind der Eheleute Kurt Hubbuch ( Betriebsberater ) und Käte Hubbuch geboren.

Nach dem Abitur (1958) Studium der Soziologie und Psychologie in München und Berlin.
Abschluß der Universitätsausbildung mit der Prüfung zur Diplomsoziologin 1965.

Anschließende Tätigkeit als Forschungsassistentin an der Sozialforschungsstelle Dortmund als Projektleiterin einer empirischen Studie zur Verkehrsunfallforschung.

Von 1970 bis 1975 freie Mitarbeit bei Zeitungen und Funk und beratende Tätigkeit im Rahmen des Vereins für sozialpädagogische Fort- und Weiterbildung.

Von 1976 bis 1979 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Düsseldorf am Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie und Studium der Sozialpädagogik an der Universität Dortmund.